



105. Sitzung

Donnerstag, 22. Januar 2015

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller,
Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Mitteilung der Präsidentin
Fortsetzung der **Tagesordnung**

7875

Antrag der FDP-Fraktion:

Aktuelle Stunde

7875

**Eigentum sichern, Enteignung
durch Überschwemmungsge-
biete stoppen**

CDU-Fraktion:

– Drs 20/14184 –

7883

**Alarmierende Wirtschaftsda-
ten, Kürzungen bei der Uni –
Weiter so heißt Abstieg**

dazu

Dietrich Wersich CDU 7875
Dr. Andreas Dressel SPD 7876
Jens Kerstan GRÜNE 7877
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 7878
Dora Heyenn DIE LINKE 7879
Thilo Kleibauer CDU 7880
Philipp-Sebastian Kühn SPD 7881
Dr. Eva Gümbe! GRÜNE 7882
Hjalmar Stemmann CDU 7883

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Grundsatz der Verhältnismä-
ßigkeit wahren! – Abweichende
Regelungen für HQ100-Über-
schwemmungsgebiete an ober-
irdischen Gewässern in Ham-
burg**

– Drs 20/14369 –

7883

GRÜNE Fraktion:

**Offenbarungseid des Senats
bei der Inklusion – betroffene
Kinder endlich besser fördern**

Dr. Kurt Duwe FDP 7883, 7888
Dr. Monika Schaal SPD 7884, 7889
Birgit Stöver CDU 7885, 7889
Martin Bill GRÜNE 7886
Dora Heyenn DIE LINKE 7887

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Beschluss

7890

FDP-Fraktion:

**Spardiktat und Studienplatzab-
bau: Hamburgs Universität
wird vom SPD-Senat ruiniert**

Bericht des Ausschusses für Wirt-
schaft, Innovation und Medien über
die Drucksachen 20/10866 und
20/10975:

Rüstungsexporte kontrollieren – Ein restriktives Rüstungsex- portgesetz für Deutschland (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und Rüstungsexporte kontrollieren – ein restriktives Rüstungsex- portgesetz für Deutschland (Antrag der Fraktion DIE LIN- KE) – Drs 20/13722 –	7890	Beschlüsse	7908
sowie		Senatsmitteilung:	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Umsetzung des Volksent- scheids über die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gas- leitungsnetze – Verträge mit E.ON zum Erwerb der Hamburg Netz GmbH – Drs 20/14065 –	7908
Exporte von Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern durch den Hamburger Hafen stoppen! – Drs 20/14180 –	7890	Dr. Monika Schaal SPD	7908
Christiane Schneider DIE LINKE	7890	Birgit Stöver CDU	7910
Wolfgang Rose SPD	7892	Martin Bill GRÜNE	7911
Hjalmar Stemmann CDU	7893	Dr. Andreas Dressel SPD	7911, 7913, 7915
Katharina Fegebank GRÜNE	7894	Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	7912
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	7895	Dora Heyenn DIE LINKE	7914
Beschlüsse	7896	Kenntnisnahme	7916
Senatsmitteilung:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Stromaufwärts an Elbe und Bil- le – Wohnen und urbane Pro- duktion in HamburgOst – Drs 20/14117 –	7896	Die Untätigkeit des SPD-Senats stinkt zum Himmel – Maßnah- men zur Luftreinhaltung kurz- fristig umsetzen – Drs 20/14174 –	7916
Dirk Kienscherf SPD	7896	Birgit Stöver CDU	7916
Heike Sudmann DIE LINKE	7897, 7902	Ole Thorben Buschhüter SPD	7917
Jörg Hamann CDU	7899	Martin Bill GRÜNE	7918
Olaf Duge GRÜNE	7900	Dr. Kurt Duwe FDP	7919
Dr. Kurt Duwe FDP	7902	Heike Sudmann DIE LINKE	7919
Beschluss	7904	Beschlüsse	7920
Antrag der CDU-Fraktion:		Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/12383:	
Schulversorgung in Altona si- cherstellen – Holsten in Ham- burg halten – Drs 20/14176 –	7904	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürger- schaft vom 13. Juni 2013 "Be- richt des Kulturausschusses über die Drucksache 20/3752: Aufarbeitung des 'kolonialen Erbes' – Neustart in der Erinne- rungskultur unter Einbezie- hung der Partnerschaft mit Daressalam" (Drucksache 20/8148) (Senatsmitteilung) – Drs 20/14088 –	7920
Karin Prien CDU	7904	Christa Goetsch GRÜNE	7920
Lars Holster SPD	7905	Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	7921
Olaf Duge GRÜNE	7906	Andreas C. Wankum CDU	7922
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	7907	Katja Suding FDP	7923
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7907		
Hans-Detlef Roock CDU	7908		

Norbert Hackbusch DIE LINKE	7923	Agrarpolitisches Konzept 2020, Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Juni 2011 "Gesunde Ernährung mit regionalen Produkten: Soforthilfe für die Hamburger Gemüsebauern" (Drucksache 20/727), vom 26. Oktober 2011 "Agrarpolitisches Konzept fortschreiben" (Drucksache 20/1808) und vom 28. Februar 2013 "Hamburg – Metropole der Chancen, Aus der Region – für die Region" (Drucksache 20/6905) (Senatsmitteilung) und Hamburgs Landwirtschaft soll gentechnikfrei bleiben! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)	
Beschluss	7924		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 20/13735 –	7924		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 20/14181 –	7924		
Beschlüsse	7924		
Sammelübersicht	7925	– Drs 20/13761 –	7925
Beschlüsse	7925	Beschluss	7925
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses über die Drucksache 20/10696 (Neufassung):	
Wirtschaft als Unterrichtsfach – Wie steht es konkret um die wirtschaftliche Bildung an Hamburgs Schulen?		Landwirtschaftliche Betriebe in Hamburg dauerhaft sichern (Antrag der CDU-Fraktion)	
– Drs 20/13194 –	7925	– Drs 20/14086 –	7925
Beschluss	7925	Beschluss	7925
Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/11525 und 20/11727:		Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/12048:	
		Bismarckdenkmal erhalten – Verfall der Hamburger Denkmäler stoppen (Antrag der CDU-Fraktion)	
		– Drs 20/14134 –	7926
		Beschlüsse	7926
		Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/12487:	
		Informationsapp für einen barrierefreien ÖPNV (Antrag der GRÜNEN Fraktion)	
		– Drs 20/14043 (Neufassung) –	7926
		Beschlüsse	7926

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11743:

Bestandsschutz bei Regulierung von "Fliegenden Bauten" prüfen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/14044 –

7926

Beschluss

7926

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13125:

129. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen an der Bramfelder Chaussee am Dorfgraben in Bramfeld) (Senatsantrag)

– Drs 20/14045 –

7926

Beschluss

7926

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/9580:

Stärkung des Gymnasiums: Zehn-Punkte-Programm für eine qualitative Weiterentwicklung des G8 (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/14047 –

7926

Beschlüsse

7926

Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/11479:

Versorgungsbericht für rheumatische Erkrankungen vorlegen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/14171 –

7926

Beschluss

7926

Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/272 und 20/406:

Gentechnikfreies Hamburg jetzt – Charta von Florenz unterzeichnen (Antrag der GAL-Fraktion) und Gentechnikfreie Landwirtschaft in Hamburg (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/14083 –

7927

Beschluss

7927

Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/11809:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffs-kraftstoffen (Senatsantrag)

– Drs 20/14162 –

7927

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Chance nutzen und Gesetz zum Schwefelgehalt von Schiffskraftstoffen weiter präzisieren

– Drs 20/14368 –

7927

Beschlüsse

7927

Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/12895:

Entwurf des Sechsten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei (Senatsantrag)

– Drs 20/14097 –

7927

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Entwurf des Sechsten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei

– Drs 20/14401 –

7927

Beschlüsse

7927

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/12430:

Hamburger Strategie für freiwilliges Engagement (Engagementstrategie 2020) und Stellungnahme zu den Ersuchen der Bürgerschaft "Hamburg 2020: Eine Freiwilligenstrategie für Hamburg" (Drucksache 20/5856 vom 29. November 2012), "Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter – Gründung von Seniorengenossenschaften in Hamburg fördern" (Drucksache 20/9880, Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/8471 vom 27. November 2013) (Senatsmitteilung), 20/10852: Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts durch die Ehrenamtskarte stärken (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und 20/10997: Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts durch die Ehrenamtskarte stärken (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/14127 –

7928

Beschlüsse

7928

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/12564 und 20/12818:

Beschäftigung statt Arbeitslosigkeit finanzieren: Hamburg wird zur Modellregion für den Passiv-Aktiv Transfer (Antrag der SPD-Fraktion) und Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – Hamburger Modellprojekt für Langzeitarbeitslose (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14128 –

7928

Beschluss

7928

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration zum Thema:

Auswirkungen und Erfahrungen zur Kontaktverbotsverordnung in St. Georg (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 20/14129 –

7928

dazu

Antrag der Fraktionen der LINKEN, GRÜNEN und FDP:

Kontaktverbotsverordnung

– Drs 20/14386 (Neufassung) –

7928

Kersten Artus DIE LINKE

7928

Ksenija Bekeris SPD

7929

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

7930

Beschluss

7930

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14066:

HafenCity – Weitere Entwicklung des südlichen Überseequartiers, Projektneuordnung (Senatsantrag)

– Drs 20/14284 –

7930

Dr. Roland Heintze CDU

7930

Beschlüsse

7931

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

SAGA GWG: Boni sozial gestalten

– Drs 20/14165 –

7931

Beschluss

7931

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Klassen für autistische Schülerinnen und Schüler auch an Stadtteilschulen einrichten!

– Drs 20/14168 –

7931

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Inklusion – Ergänzendes Lerngruppenangebot für autistische Schülerinnen und Schüler

– Drs 20/14400 –

7931

Beschlüsse

7931

Antrag der SPD-Fraktion:

Kultursensible Pflege von alten Menschen mit Migrationshintergrund

– Drs 20/14173 –

7931

Beschluss

7931

Antrag der SPD-Fraktion:

Keine Vermietung von Gewerbeflächen durch öffentliche Unternehmen an Gewerbetreibende mit Glücksspielgeräten oder Wettbüros

– Drs 20/14188 –

7932

Beschlüsse

7932

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Keine Bühne für sexualisierte Gewalt in Hamburg – Frauenverachtende Seminare verhindern

– Drs 20/14179 –

7932

Beschlüsse

7932

Antrag der FDP-Fraktion:

Keine weitere Steuererhöhung durch Verlängerung des Solidarpakts und Ausweitung des Solidaritätszuschlags zum Soli-West

– Drs 20/14182 –

7932

Beschlüsse

7932

Antrag der FDP-Fraktion:

Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche – Hamburg braucht eine zentrale und zielgruppenorientierte Internetseite für junge Menschen

– Drs 20/14183 –

7932

Beschluss

7932

Antrag der FDP-Fraktion:

Stadtteilschulen als echte Alternative zum Gymnasium weiterentwickeln

– Drs 20/14185 –

7932

Beschluss

7932

Antrag der FDP-Fraktion:

Mehr Männer in Grundschulen

– Drs 20/14186 –

7932

Beschluss

7932

Beginn: 15.22 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Nach einer Sitzung des Ältestenrats werden wir jetzt etwas später beginnen. Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Beginnen möchte ich auch heute mit Glückwünschen. Diese richten sich zum einen an unseren Kollegen Kai Voet van Vormizeele, der heute seinen Geburtstag begeht. Lieber Herr van Vormizeele, im Namen des ganzen Hauses die allerbesten Glückwünsche.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Alles Gute für das neue Lebensjahr.

Darüber hinaus kann ich Ihnen eine freudige Mitteilung machen. Der Kollege Dennis Thering ist nämlich gestern Vater einer kleinen Tochter mit Namen Alina geworden. Herzliche Glückwünsche.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Sodann setzen wir die

Aktuelle Stunde

von gestern fort. Ich rufe das dritte Thema auf, das gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte. Es wurde angemeldet von der CDU-Fraktion und lautet:

Alarmierende Wirtschaftsdaten, Kürzungen bei der Uni – Weiter so heißt Abstieg

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Wersich von der CDU-Fraktion hat es.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD plakatiert im Moment in Hamburg etwas brutal und etwas kopflos "Hamburg weiter vorn".

(*Urs Tabbert SPD:* Nicht so wie die CDU in Billstedt!)

Ich bin zurzeit viel auf den Marktplätzen unterwegs, und die Leute fragen mich, wo eigentlich bei der SPD "vorn" ist. Heißt das viel Kriminalität und wenig Aufklärung oder viel Stau und viel Verkehrschaos?

(Beifall bei der CDU)

Aber auch angesichts der Realität in Wirtschaft und Wissenschaft ist diese Behauptung etwas dreist. Ich würde sogar sagen, es ist der Versuch, die Hamburgerinnen und Hamburger über die Realität hinwegzutäuschen.

(Beifall bei der CDU)

Dieses behauptete "Vorn" übersieht nämlich die aktuellen Alarmsignale in Hamburgs Wirtschaft. Wir haben eine überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit in Hamburg. Hamburg ist das einzige Bundesland, in dem im vergangenen Jahr die Arbeitslosigkeit gestiegen ist. Wir haben eine seit vier Jahren rückläufige Produktivität pro Erwerbstätigem. Wir haben einen Anstieg der Firmeninsolvenzen gegen den Bundestrend, und Hamburg ist im Jahr 2014 preisbereinigt sogar auf dem letzten Platz in Deutschland beim Wirtschaftswachstum gelandet. Das ist wirklich nicht vorn, und deswegen darf es auch kein "Weiter so" geben.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin überzeugt davon, wer Hamburg liebt, der muss ehrlich sein. Wer selbstgefällig ist, dem droht der Abstieg, das ist bei der Stadt nicht anders als beim HSV.

(Beifall bei der CDU – *Arno Münster SPD:* Da muss er selbst schmunzeln!)

Deshalb dürfen wir nicht nur darüber reden, wie wir leben wollen, sondern wir müssen vielmehr darüber reden, wovon wir in Zukunft in Hamburg leben wollen. Gerade für die wirtschaftliche Zukunft fehlt aber Olaf Scholz und der SPD ein Leitbild für Hamburg, ein Leitbild, das die Ziele der Stadt beschreibt, das die Aktivitäten bündelt und das vor allen Dingen in der Lage ist, wirklich alle Beteiligten und auch alle beteiligten Behörden dabei einzubinden.

Wir von der CDU wollen wieder an das erfolgreiche Leitbild "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" anknüpfen. Dieses Leitbild muss erneuert und weiterentwickelt werden.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Wie Sie es mit den vielen Wohnungen getan haben, die Sie gebaut haben!)

Ich sehe vier Punkte, bei denen wir in den kommenden fünf Jahren handeln müssen. Wir müssen mehr für den Hafen tun, die Fahrrinnenanpassung muss kommen. Wir müssen mehr investieren, mindestens 50 Millionen Euro mehr im Jahr, als die SPD es vorhat. Und wir müssen die Wertschöpfungskette verlängern, wir müssen mehr Industrie und Hightech wagen.

(Beifall bei der CDU)

Das Zweite ist, dass wir in den kommenden fünf Jahren die norddeutsche Zusammenarbeit wieder verbessern müssen, und wir müssen die norddeutsche Infrastruktur ausbauen. Dazu muss Schluss mit dem Zögern der SPD gemacht werden, aber es muss auch Schluss gemacht werden mit dem Bremsen der GRÜNEN in den anderen norddeutschen Landesregierungen. Wir brauchen den Weiterbau der A 20 mit der westlichen Elbquerung.

(Dietrich Wersich)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Deshalb muss die SPD auch alleine regieren!)

Wir brauchen die Hafenuerspange, wir brauchen den Ausbau des Schienenverkehrs und wir brauchen den Ausbau der Binnenschifffahrt auf der Elbe.

(Beifall bei der CDU)

Das Dritte, das unsere Stadt beschäftigt, ist der digitale Wandel. Da gibt es Innovation, aber viele sprechen nicht zu Unrecht auch von einer disruptiven Entwicklung, die viele bisherige Geschäftsmodelle und Gewissheiten infrage stellt, auch hier in Hamburg – in der Kommunikation, im Handel, in den Medien, in der Finanzwirtschaft, bei der Logistik, bei der Mobilität, der Medizin und der Industrie. Es geht um nichts weniger als die Frage, ob wir in Hamburg und Europa abhängig werden, abhängig auch von amerikanischen Unternehmen, oder ob wir es schaffen, selbst an die Spitze der Entwicklung zu kommen. Damit das gelingt, müssen wir Innovationen fördern und die richtigen politischen Rahmenbedingungen in Hamburg schaffen. Dazu gehört auch, dass wir Hamburg zur Wissensmetropole ausbauen und Schluss machen mit den Kürzungen bei der Universität und Schluss machen mit dem BAföG-Betrug.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Die SPD ist schon nach vier Regierungsjahren ohne Ideen und selbstgefällig, sie zeigt sogar Anzeichen einer gefährlichen Realitätsverweigerung. So selbstzufrieden, so selbstgefällig bringt man unsere Stadt nicht voran. Hamburg kann mehr, und Hamburg muss mehr tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat tourt der Kollege Wersich mit einem schwarzen Bus durch Hamburg, der allerdings auch viel darüber aussagt und erklärt, warum Sie gegen die Modernisierung des Bussystems sind. Wenn jemand mit einem Bus von 1963 durch die Stadt fährt, dann ist klar, dass dieser Mann mit der Modernisierung des Bussystems nicht viel am Hut hat.

(Beifall bei der SPD)

Und dass Sie sich bei der krampfhaften Suche nach Wahlkampfthemen jetzt ausgerechnet die Wirtschaftspolitik als Thema ausgesucht haben, ist schon interessant,

(Dietrich Wersich CDU: Sagen Sie doch mal etwas zu den Fakten!)

weil wir gerade in diesem Bereich eines besonders deutlich sehen. Schauen Sie noch einmal in die NDR-Umfrage: Die Zufriedenheitswerte mit diesem Senat, die übrigens überall sehr hoch sind und in Bezug auf den Bürgermeister ganz besonders – das nur einmal zum Thema, wer hier Realitäten wahrnimmt und wer nicht –,

(Beifall bei der SPD)

sind nirgendwo so hoch wie im Bereich Wirtschaft und Arbeit, und das hat auch gute Gründe. Über den Hafen hat der Spitzenkandidat der CDU eben auch gesprochen, aber auch da stellen wir gerade Boomzahlen zum Jahresende 2014 fest, und was die Wachstumsraten insgesamt für die nächsten Jahre angeht, so werden vom Weltwirtschaftsinstitut überdurchschnittliche Wachstumszahlen prognostiziert. Kommen wir zu den Beschäftigten. Wir haben 910 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte, eine Rekordzahl für Hamburg, und darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei der SPD)

Auch hier muss man sich einmal die Entwicklung anschauen. 2011, 2012 und 2013 war sie mit plus 3,8 Prozent überdurchschnittlich gegenüber dem Bund, und – wir müssen es einfach sagen – im Vergleich zu dem Senat, wo Sie Arbeitssenator gewesen sind, haben 50 000 mehr Hamburgerinnen und Hamburger Arbeit. Das ist eine gute Entwicklung.

(Beifall bei der SPD)

Dass es Hamburg gutgeht, dass es boomt und an ganz vielen Stellen brummt, sieht man auch bei den Steuereinnahmen. Dass wir jetzt eine solche Rekordzahl zum Jahresende haben, zeigt doch, dass diese Stadt stark ist und wächst. Das ist das Ergebnis von vier Jahren erfolgreicher SPD-Politik für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie Vorschläge machen, dann finde ich es redlich, wo Sie von Ehrlichkeit sprechen, auch bitte zu sagen, wie es finanziert werden soll. Natürlich wünschen wir uns auch, dass wir immer noch zusätzliche Euros in den Hafen investieren können, aber hier 50 Millionen Euro mehr zu fordern, ohne es sauber zu finanzieren, das ist unredlich.

(Beifall bei der SPD)

Auch in dem anderen Bereich, gerade bei der Verknüpfung von Wirtschaft und Wissenschaft, haben wir noch einmal kräftig draufgelegt, wenn man sich die Entscheidungen der letzten Monate anschaut. Fraunhofer-Standort sind wir geworden, und viele Forschungseinrichtungen bis hin zum ZAL nehmen jetzt ihre Arbeit auf, wo die Verknüpfung von Wirtschaft und Wissenschaft ganz konkret funktioniert

(Dr. Andreas Dressel)

und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Auch das zeigt, dass die Stadt in diesem Bereich in guten Händen ist.

(Beifall bei der SPD)

Schauen wir uns an, welchen Sanierungsstau Sie an den Hochschulen hinterlassen haben. Sie haben jahrelang diskutiert, ob die Uni an den Grasbrook ziehen soll, und in der Zwischenzeit ist überall in den Hochschulen der Putz heruntergebröckelt. Wir gehen es jetzt an. 1 Milliarde Euro wird in dieser Dekade für die Sanierung von Hochschule und Wissenschaft investiert – gut angelegtes Geld, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Eine Sache, die zu Beginn dieser Wahlperiode eingeleitet worden ist, wird dann immer schön vergessen. Wir investieren in die Köpfe und in die Bildungsgerechtigkeit. Wir haben die Studiengebühren abgeschafft, weil das ein wichtiger Punkt für Bildungsgerechtigkeit in dieser Stadt ist und Bildung damit nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängt. Das war gut investiertes Geld.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben gesagt, es dürfe kein "Weiter so" geben. Schauen wir uns ein bisschen um, wie dazu die Meinung ist, gerade in der Wirtschaft, wo man immer denkt, die CDU habe hier einen natürlichen Kompetenzvorsprung.

(Jörg Hamann CDU: Hat sie ja auch!)

– Hatten Sie vielleicht einmal, aber in Hamburg haben Sie ihn erkennbar nicht, sonst wären die Zahlen für die CDU andere.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe es in der Haushaltsrede angeführt und möchte, weil es so schön war, einfach noch einmal Michael Westhagemann vom Industrieverband Hamburg zitieren, der gesagt hat:

"Wir wollen, dass die verlässliche Politik des aktuellen SPD-Senats bis zum Jahr 2020 fortgesetzt wird. Deshalb sind wir als Industrie für eine absolute Mehrheit für Olaf Scholz [...]"

Wir auch. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hochmut kommt vor dem Fall, und wir haben eben von Kollege Dressel ein sehr gutes Beispiel für die selbstgefällige und arrogante Politik dieses SPD-Senats gehört.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Die gleiche Haltung wird auch auf den Großplakaten der SPD mit einem kopflosen Bürgermeister und ohne Hinweis auf die eigene Partei zum Ausdruck gebracht, und ich glaube, das ist Ihr größtes Problem: die Selbstgefälligkeit, die Selbstüberschätzung und der Hochmut. Das wird in dieser Stadt, auch in der Wirtschaft, durchaus wahrgenommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU – Zuruf von Sören Schumacher SPD)

Was wollten Sie nicht alles in der Wirtschaft anders machen. Und was ist in den vergangenen vier Jahren passiert? Business as usual. Bei der Elbvertiefung wird die politische Entscheidung an die Gerichte vertagt.

(Wolfgang Rose SPD: So ein Quatsch!)

– Natürlich, die Politik wartet auf die Entscheidungen der Gerichte.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Ein weiteres Beispiel für Arroganz ist, wenn man noch nicht einmal im Parlament bereit ist, der Opposition zuzuhören. Auch das ist nach vier Jahren ein bezeichnender Punkt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Denn Sie waren doch überrascht, dass vor Gericht dieser SPD-Senat in der letzten Instanz nicht erfolgreich war.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es gab nur eine Instanz!)

Anstatt das zu tun, was wir vorher schon für den Hamburger Hafen getan haben, nämlich Rechtssicherheit zu schaffen, indem dieser einseitige Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie durch Verhandlungen aufgelöst wird, wollten Sie diesen Weg nicht gehen, und damit sind Sie dafür verantwortlich, dass der Hamburger Hafen keine Rechtssicherheit hat. Das wird auch bei einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts für zwei, drei oder mehr Jahre immer noch der Fall sein. Das ist ein klassischer Fall von Politikversagen und auch hier Ausdruck von Hochmut und Selbstüberschätzung zum Schaden des Hamburger Hafens.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich gäbe es doch innovative Dinge, die den Hamburger Hafen abseits einer Elbvertiefung voranbringen würden. Auch daran besteht bei diesem Senat überhaupt kein Interesse.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Warst du vier Jahre nicht da, oder was?)

(Jens Kerstan)

Es gibt Unternehmer in dieser Stadt, die im Hamburger Hafen eine Stromversorgung der Schiffe von der Seeseite mit LNG betreiben wollen – ein wichtiges Zukunftsfeld für Unternehmerschaft hier in Hamburg. Wen interessiert das in Bezug auf Containerschiffe, das Hauptgeschäft des Hamburger Hafens, überhaupt nicht? Diesen SPD-Senat.

(Hansjörg Schmidt SPD: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Es gibt einen Unternehmer, der schon seit Jahren bei diesem Senat vorstellig wird und dafür wirbt, mit einer Feeder Barge den Stau, der die Wirtschaft im Hafen immer belastet, zu entlasten. Wen interessiert das nicht? Diesen Wirtschaftssenator und diese Mehrheitsfraktion, die auch hier einseitig nur auf die Elbvertiefung setzen. Innovation und SPD, das passt nicht zusammen, und das zeigt sich auch im Hamburger Hafen zulasten des Hamburger Hafens.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Dass Reden und Handeln nicht zusammenpassen, wird nirgendwo so deutlich wie bei dem Ziel, das dieser Bürgermeister ausgegeben hat, nämlich Hamburg zur Innovationshauptstadt Deutschlands zu machen. Erklären Sie einmal, wie man Hamburg zur Innovationshauptstadt Europas machen will, wenn an den Universitäten Studienplätze gestrichen werden, Professuren abgebaut werden und Hamburg in diesem wichtigen Bereich noch mehr den Anschluss verliert als je zuvor. Die traditionelle Wissenschaftsfeindlichkeit der SPD ist das größte Standortrisiko für Hamburg und die Hamburger Wirtschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Dietrich Wersich CDU)

Sie werden in diesem Bereich auch wortbrüchig, Herr Bürgermeister, wo Sie doch immer so stolz darauf sind, Ihre Versprechen zu halten. Der Vertrag mit den Hochschulen, in welchem den Hochschulen noch nicht einmal die Tarifsteigerungen und der Ausgleich der Inflationsrate garantiert wurden, hatte eine Klausel: Wenn die Tarifsteigerungen 2 Prozent übersteigen, dann wird neu verhandelt. Wir alle wissen, dass das der Fall ist. Was ist mit Ihrem Versprechen, wo ist da der Wille, Wort zu halten? Die Professoren sind zur Wissenschaftssenatorin gegangen, ihnen ist die kalte Schulter gezeigt worden, und der Hochschulpakt ist von diesem Senat einseitig gebrochen worden. Ein schlimmes Versprechen in einem wichtigen Zukunftsbereich in Hamburg, und so viel ist Ihr Wort in diesem Bereich wert: nichts und auch das zum Schaden der Hamburger Wirtschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damals kam der Hinweis, man habe verhandelt, 30 Millionen Euro aus der BAföG-Erstattung gehen

an die Wissenschaft. Und wen hat dieser Bürgermeister im Regen stehen lassen?

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sehr gut!)

Seine Zweite Bürgermeisterin, die davon keinen einzigen Cent bekommen hat, und die Universitäten zulasten des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorts Hamburg. So darf es nicht weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Dressel, die Zeit des Lamentierens ist vorbei. Auch dem Letzten ist nun klar, die Hamburger SPD spart die Hochschulen kaputt.

(Beifall bei der FDP)

Sie können den Bürgermeister auf den Plakaten verstecken wie Sie wollen, Sie können ihn sogar von hinten fotografieren, aber jeder weiß, dass die Hamburger Hochschulen schlechte Karten haben, seitdem dieser Bürgermeister regiert. Das ist die Situation, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Wenn es dafür noch eines Beweises bedurft hätte, dann sind es die Kapazitätsvereinbarungen, die vor zwei Wochen zwischen der Universität und der Behörde abgeschlossen wurden. Darin stehen die Zahlen, die Sie aber nicht wahrhaben wollen: fast 400 Studienanfängerplätze weniger, eine drastische Senkung der Professorenstellen und trotz all dieser drastischen Kürzungen wird die Universität Hamburg in den Jahren 2015 und 2016 ein operatives Minus von nicht weniger als 55 Millionen Euro haben. Anders ausgedrückt: Die Universität Hamburg lebt dank dieser Senatorin und dieses Bürgermeisters von der Substanz. Das ist Ihre Hochschulpolitik.

(Beifall bei der FDP)

Nun ist die Frage, wer eigentlich daran schuld ist. Wenn man die SPD hört, dann ist es vielleicht der böse Professor Lenzen von der Uni oder der böse Herr Schinnenburg von der FDP.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Nein, meine Damen und Herren, in der Kapazitätsvereinbarung steht genau, wer schuld daran ist, dass die Universität Hamburg Studienplätze und

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Professorenstellen abbaut und trotzdem Minus macht. Wörtliches Zitat auf Seite 7:

"Dies erfolgt in Reaktion auf budgetär nicht abgebildete Kostensteigerungen der UHH [...]"

– Zitatende.

Dieses Papier kommt nicht von dem bösen Professor Lenzen oder dem bösen Herrn Schinnenburg, es ist von Ihrer Senatorin Dr. Stapelfeldt persönlich unterschrieben. Diese Senatorin bescheinigt sich selbst, dass sie die Uni kaputtspart. Das ist die Wahrheit, von Ihnen selbst bestätigt.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Eva Gümber, Jens Kerstan, beide GRÜNE*, und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Es ist schon ein beachtlicher Kontrast: Derselbe Senat, der bereit ist, über 400 Millionen Euro in eine Reederei zu investieren, schafft es nicht einmal, 30 Millionen Euro, von Berlin kommend, in Hamburg bei den Hochschulen abzuliefern. Das ist typische SPD-Politik. Die Staatswirtschaft wird gefördert, aber für Bildung und Wissenschaft, für unsere Zukunft hat man kein Geld. Meine Damen und Herren, das muss geändert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Eva Gümber GRÜNE* und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu dem Titel der CDU: Wenn wir von Wirtschaft sprechen, dann reden wir nicht nur über das Bruttoinlandsprodukt und über Wachstumsraten, sondern wir reden auch über Arbeitsplätze.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD – Dietrich Wersich CDU*: Genau, das war das Erste, was ich genannt habe!)

Und wenn wir uns das in Hamburg anschauen, dann müssen wir leider feststellen, dass wir es hier mit einem sehr negativen Phänomen zu tun haben, nämlich mit einer ausgedehnten prekären Beschäftigung, was wir ausgesprochen stark kritisieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie, Herr Dr. Dressel, davon sprechen, dass 50 000 Arbeitsplätze mehr geschaffen worden sind, dann ist das zwar richtig, aber wir müssen uns fragen, was denn das für Arbeitsplätze sind. Das Problem ist, dass wir in Hamburg eine sehr hohe Anzahl von Aufstockern haben und dass der der Landesmindestlohn 8,50 Euro ausmacht. Sie werden sagen, das sei besser als gar keiner, aber eines müssen Sie zugeben, und das hat auch der DGB schon öfter vorgerechnet: Ein Mindestlohn

von 8,50 Euro bedeutet nicht, dass man ein Leben in Würde führen kann. Er hat zur Konsequenz, dass man ein Leben in Armut führt, und das kritisieren wir.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben in Hamburg die Situation, dass wir eine viel zu hohe Anzahl an Minijobs haben, und viele dieser 50 000 Arbeitsplätze fallen genau in den Bereich prekäre Beschäftigung, Aufstocker und Minijobs. Das ist kein Grund zum Jubeln, das muss geändert werden.

Wir sind der Auffassung, dass es viel zu viel prekäre Beschäftigung gibt, und das Problem ist, es trifft Frauen, es trifft Alleinerziehende, es trifft Ältere, es trifft Migranten und es trifft vor allen Dingen junge Leute, insbesondere auch in der Universität und in den Hochschulen. Nun hat die CDU als Titel heute angemeldet: "Alarmierende Wirtschaftsdaten, Kürzungen bei der Uni [...]". Von dem Zweiten habe ich bei Ihnen, Herr Wersich, irgendwie gar nichts gehört.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Vielleicht kommt das noch!)

– Vielleicht kommt das noch, wollen wir mal sehen, aber auf jeden Fall haben Sie dazu nichts gesagt.

Ich will einmal zitieren, was die Senatorin in der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses gesagt hat, als wir die Kapazitätsvereinbarungen besprochen haben. Sie hat auf die Vorhaltungen der Opposition, dass im Hochschulbereich entschieden zu wenig Finanzen zur Verfügung stehen, gesagt, ich habe es mitgeschrieben: Wir haben eine sehr gute wirtschaftliche Lage an den Hamburger Hochschulen, dort befinden sich 300 Millionen Euro Rücklagen. Das ist dahergesagt und es stimmt in keinem Punkt, denn in diesen Kapazitätsvereinbarungen selbst findet sich folgender Absatz:

"Die grundfinanzierten Bachelor-Anfängerplätze werden in einigen Fakultäten in 2014 gegenüber den Vorjahren geringfügig absinken. Dies erfolgt in Reaktion auf budgetär nicht abgebildete Kostensteigerungen der Hochschulen und dient dem Ziel, die Qualität des Studiums auf hohem Niveau aufrecht[zu]erhalten [...]"

Dieses budgetär nicht Abgebildete heißt, dass es eine Erhöhung von 0,88 Prozent gibt, die Tarifsteigerungen aber bei 2,5 Prozent liegen. Ich habe nachgefragt, wie hoch denn der Anteil sei, der budgetär nicht abgebildet werden könne. Daraufhin hat die Senatorin gesagt, dazu könne sie leider nichts sagen, und es war dauernd von den Entwicklungspfaden in der Hochschulpolitik die Rede. Und das hat Herr Schinnenburg richtig benannt: Die Entwicklungspfade in der Hochschulpolitik dieses Senats bestehen darin, dass Professorenstellen, Doktorandenstellen und Studierendenzahlen

(Dora Heyenn)

abgebaut werden und dass insgesamt den Universitäten und der Hochschule viel zu wenig Finanzen zur Verfügung stehen. Am 9. Dezember sind ungefähr 5000 Studierende und Professoren auf die Straße gegangen und haben einen Sternmarsch durchgeführt, und der Vorsitzende des Personalrats des wissenschaftlichen Personals der Universität, Professor Dr. Burger, hat noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass die Hochschulfinanzierung nichts anderes beinhaltet als eine konstante und stabile Unterfinanzierung, die von Jahr zu Jahr größer wird. Er hat vorgerechnet, dass bis 2018 voraussichtlich eine Unterfinanzierung von rund 10 Prozent allein an der Uni bestehen wird. Das sind nur für die Universität Hamburg ungefähr 30 Millionen Euro. Auch wir fordern, dass die BAföG-Millionen, 30 bis 35 Millionen Euro, entsprechend dem Anteil der Studierenden, sprich 90 Prozent dieses Betrags, in die Hochschulbildung gehen, und zwar nicht in Beton, sondern in die Köpfe. Wir fordern, dass es eine Übernahmegarantie für Bachelor-Absolventen in Master-Studiengänge gibt, und zwar 1:1, und wir fordern auch, dass die Lehrverpflichtungen verringert werden, damit die Qualität des Studiums stimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, Sie haben schon angemerkt, dass auch das Thema Kürzungen bei der Universität Teil der Themenanmeldung ist, und es gehört nicht so viel dazu, zu erkennen, dass Wirtschaftsdaten, die langfristige wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und der Metropole und die Entwicklung der Hochschulen und Kürzungen bei den Hochschulen zusammengehören. Das steht in einem Zusammenhang, und deshalb haben wir das auch bewusst zusammen angemeldet. Ich fand die Argumentation von Ihnen, Herr Dreschel, ziemlich bezeichnend. Sie haben gesagt: Was wollt ihr denn? Die Steuereinnahmen sind doch in Hamburg gestiegen. Natürlich sind diese seit dem konjunkturellen Einbruch 2009/2010 massiv gestiegen, aber wir dürfen doch nicht nur die Hamburger Binnensicht haben. Wir müssen uns doch anschauen, dass die wirtschaftliche Entwicklung in anderen Bundesländern wesentlich dynamischer war und dass anderswo die Steuereinnahmen deutlich stärker gestiegen sind. Das muss uns als Metropole doch zu denken geben, wenn wir mit anderen Regionen im Wettbewerb stehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich anschaut, was im Unibereich und an den Hochschulen gelaufen ist, dann gab es in dieser Legislaturperiode von Anfang an eine Kette gravierender Fehler. Einiges ist schon angespro-

chen worden. Sie haben die Hochschulen gleich Anfang 2011 auf einen Abbaukurs geschickt, indem Sie aufgekündigt haben, was jahrelang Konsens war, nämlich Tarifsteigerungen beim Personal auszufinanzieren. Sie sind den Hochschulen von Anfang an mit großem Misstrauen begegnet. Sie haben sich jahrelang mit einem Hochschulgesetz beschäftigt, in das Sie viele kleine Regelungen hineingeschrieben haben. Gegen jegliche Expertenkritik haben Sie dieses Gesetz gedrückt, anstatt einfach einmal vernünftig mit den Hochschulen zu reden und sich bei dem Gesetz aufs Wesentliche zu beschränken.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben die Infrastruktur für die Forschungsförderung und auch das Volumen der Forschungsförderung, das mit der Wissenschaftsstiftung gerade aufgebaut worden war, gleich wieder plattgemacht. Wichtige Bereiche, um Schwerpunkte an den Hochschulen auszubauen, um neue Ideen voranzubringen und auch neue Forschungsbereiche zu fördern, haben Sie kaputtgemacht. Drei Jahre passierte gar nichts, jetzt wurden kleinere Förderlinien wieder ausgeschrieben. Das ist Ihr Ansatz, immer weniger Geld immer mehr in die Breite zu investieren. Das verpufft, das hat keine Wirkung, und das kann nur im Desaster enden.

Und last, but not least das Thema BAföG-Mittel. Sie reduzieren die Landesmittel im Wissenschaftshaushalt um 30 Millionen Euro und kassieren die BAföG-Mittel für andere Zwecke. Jahrelang haben diese Senatorin und dieser Senat geklagt, hätten wir doch mehr Bundesmittel, dann könnten wir mehr bei den Hochschulen finanzieren. Jetzt kommen die Mittel, und sie fließen an den Hochschulen komplett vorbei. Das ist doch ein Totalversagen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth* FDP)

Herr Schinnenburg ist auf die Kapazitätsvereinbarung mit der Universität eingegangen, und die spricht wirklich Bände. Die Lehrleistung wird binnen kurzer Zeit um 5 Prozent reduziert, die Studienanfängerplätze um 7 Prozent. Wenn man sich anschaut, wo die Studienplätze besonders gekürzt werden, auch aufgrund der Leitlinien und Vorgaben dieser Behörde, dann ist das doch bezeichnend: An der MIN-Fakultät mit den Naturwissenschaften ist es zweistellig, mehr als 10 Prozent in einem kurzen Zeitraum. Das ist der Bereich, wo wir die zwei Exzellenzcluster in Hamburg haben. Das ist doch schon sehr merkwürdig. In der Betriebswirtschaftslehre werden die Bachelor-Anfängerplätze in einem sehr kurzen Zeitraum um 15 Prozent reduziert. Diese Fakultät ist im Forschungsranking bundesweit gerade auf Platz 2 in Deutschland gelandet. Sie hat sich sukzessive verbessert, und anstatt zu sagen, hier haben wir starke Bereiche, die stärken wir und die bauen wir auf, wird Erfolg bei

(Thilo Kleibauer)

Ihnen bestraft. Das ist doch merkwürdig, und so funktioniert die Zukunftsausrichtung des Hochschulstandorts nicht.

(Beifall bei der CDU)

Die Hochschulen selbst haben in der vergangenen Woche eine Studie vorgestellt, wo sie noch einmal dargelegt haben, welche enorme wirtschaftliche Bedeutung die Hochschulen für den Standort, für die Bruttowertschöpfung, die hier erwirtschaftet wird, haben. Für jeden Euro, den wir hineinstecken, fließen im Prinzip zwei zurück. Ich will die Hochschulen nicht nur auf ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt reduzieren, weil sie eine viel größere Bedeutung haben, aber allein die wirtschaftliche Bedeutung spricht doch für sich, und das sollten Sie auch zur Kenntnis nehmen. Im Umkehrschluss heißt das doch auch, wenn der Multiplikatoreffekt 1:2 ist, dass es dann entsprechend deutliche negative Effekte hat, wenn der Etat um 30 Millionen Euro abgesenkt wird. Das ist kurzfristig und verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Deshalb sagen wir sehr deutlich: Für uns spielen Wissenschaft und Forschung eine Schlüsselrolle für die zukünftige Entwicklung und die Zukunftsfähigkeit der Stadt. Viele andere Städte und Metropolen haben sich hier auf den Weg gemacht, und Hamburg darf sich heute nicht auf Zufriedenheitswerten ausruhen, Herr Dr. Dressel, sondern Hamburg muss auch in die Zukunft blicken und mittel- und langfristige Perspektiven verfolgen. Wir wollen einen Zukunftspakt für die Hochschulen und die Wissenschaft in dieser Stadt, wir wollen eine Sanierungs offensive und eine klare Schwerpunktsetzung für diesen Politikbereich.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kühn von der SPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kerstan und Herr Wersich, ich möchte noch einmal ein Zitat von Herrn Westhagemann aufgreifen, den mein Fraktionsvorsitzender eben schon zitiert hat, denn dessen Interview im "Hamburger Abendblatt" ging noch viel weiter. Er hat nämlich gesagt, Bürgermeister Scholz

"hat Hamburg zu einer Innovationsstadt gemacht, hat Zukunftsbranchen wie die Elektromobilität und die Windkraft hier fest verankert. Auf diesem Weg unterstützt Hamburgs Industrie Scholz voll."

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Das waren eigentlich wir!)

Herr Wersich und Herr Kerstan, Sie sprachen Leitbilder an. Dann will ich Sie einmal daran erinnern, dass wir Sozialdemokraten und dieser Senat zu Beginn dieser Legislaturperiode eine entscheidende Neujustierung vorgenommen haben, nämlich im Bereich der Wirtschaft mit dem Thema Innovation.

(*Dietrich Wersich CDU:* Das stimmt doch gar nicht!)

Es ist das Anliegen dieses Senats und dieser Fraktion gewesen, das Thema Innovation in dieser Stadt voranzubringen, und das ist uns auch deutlich gelungen.

(Beifall bei der SPD)

Das will ich Ihnen an einigen Beispielen erläutern. Wir haben beispielsweise die Wirtschaftsförderung in Hamburg komplett neu aufgestellt. Wir haben 2013 die Neuausrichtung der Investitions- und Förderbank in Hamburg vorangebracht. Wir haben die Fraunhofer-Strategie, sie ist schon von meinem Fraktionsvorsitzenden erwähnt worden, vorangebracht. Wir werden 2015 und 2016 52 Millionen Euro in neue Industrieflächen investieren. Ich will nur einmal das Beispiel Billbrook nehmen, weil wir gestern diese absurde Debatte um Parkplatzsituationen in Hamburg hatten. Wir sehen uns die alten Industriestandorte an und revitalisieren sie, um neue Schlüsselindustrien in dieser Stadt ansiedeln zu können. Dazu war von Ihnen überhaupt nichts zu hören, Herr Wersich.

(Beifall bei der SPD)

Es erstaunt mich schon, Herr Kerstan, dass Sie sich jetzt plötzlich zum Oberhafenmeister erklären.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal* und *Urs Tabbert, beide SPD*)

Und es wundert mich auch, dass Sie zum Thema erneuerbare Energien überhaupt nichts gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe noch einmal die Zahlen herausgesucht. Im Jahr 2009 gab es in dieser Stadt ungefähr 2000 Unternehmen, die im Bereich regenerative Energien tätig waren. Mittlerweile haben wir 4347 Unternehmen, die sich mit diesen Zukunftsfeldern beschäftigen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN)

Ein Thema ist mir besonders wichtig, weil es in der Vergangenheit, in den zehn Jahren der CDU-Regierung, überhaupt keine Rolle gespielt hat, und das war das Thema Gründerzentren und Innovationsparks. Wir haben zwei Innovationsparks in Bergedorf und Harburg vorangebracht mit dem Schwerpunkt erneuerbare Energien, vor allem Windenergie.

(Philipp-Sebastian Kühn)

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Das stand schon in der schwarz-grünen Koalitionsvereinbarung!)

Wir machen jetzt mit dem CHYN, dem Centrum für Hybride Nanostrukturen, weiter. Worum geht es da eigentlich? Wir hatten vor ein paar Wochen die Grundsteinlegung dort, und einer der leitenden Professoren hat sehr prägnant dargestellt, worum es beim Centrum für Hybride Nanostrukturen geht. Es geht darum, die Frage zu beantworten, wie wir Energie künftig effizienter speichern können, und dabei ist einer der Schlüsselbegriffe Nanoteilchen und Nanostrukturen. Und im Innovationspark in Lurup geht es eben nicht nur um die Frage, wie wir regenerative Energien erzeugen, sondern wie wir sie auch speichern, und daher wird Hamburg Spitzenreiter sein, was die Forschung angeht.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden nicht nur Spitzenreiter sein, was die Forschung angeht, sondern Ziel ist es, die Grundlagenforschung, die wir dort betreiben, möglichst schnell in anwendungsnahe Produkte umzuwandeln, damit wir gut bezahlte Arbeitsplätze in dieser Stadt haben. Wir wollen Innovationsstadt werden, und wir sind Treiber der Innovation in dieser Stadt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Hochschulvereinbarungen sind ein Abbild der 1-Prozent-Regel, die wir fest vereinbart haben, und dass diese 1-Prozent-Regel für den Gesamthaushalt richtig, notwendig und erfolgreich war, haben wir in den letzten vier Jahren deutlich bewiesen. Auch die Hochschulen müssen dazu ihren Beitrag leisten. Aber was mich wirklich erstaunt, Herr Kleibauer, ist, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, Sie wollten eine Sanierungsstrategie für die Hochschulen. Dazu kann ich Ihnen nur einmal die Zahlen nennen. Wir haben als Senat und Fraktion fest vereinbart, über 400 Millionen Euro in drei Bauabschnitten für die MIN-Fakultät auszugeben. Wir haben vor Kurzem den Trautwein-Bau für die Musikhochschule beschlossen. Der Philosophenturm wird für 50 Millionen Euro saniert. Wir haben 20 Millionen Euro für die Kinderklinik am UKE beschlossen, 50 Millionen Euro fürs CSSB und 60 Millionen Euro fürs CHYN.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das zeigt deutlich, dass dieser Senat und diese Fraktion die Hochschulen voranbringen wollen. Wir wollen die bauliche Sanierung angehen, und wir tun das auch. Hätten Sie in diesem Bereich mehr getan, dann hätten wir heute in anderen Bereichen viel mehr Spielraum. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Gümbel von der GRÜNEN Fraktion hat nun das Wort.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Glaubwürdigkeit von Politik misst sich auch am Mitteleinsatz,

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Das haben wir ja eben gehört!)

und es ist bezeichnend, dass die SPD-Fraktion in dieser Frage, die sich auf die Wissenschaft bezieht, immer auf Projekte Bezug nimmt, die vom Bund finanziert werden. Das wissen Sie, Herr Kühn, sehr genau. Alle Projekte, die Sie erwähnt haben, stehen in sehr engem Zusammenhang mit der Finanzierung aus Berlin, und wir haben an dieser Stelle schon oft gesagt, dass wir es sehr begrüßen, dass die vorherige Regierung, aber jetzt auch die Große Koalition in Berlin, die außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit einem sehr starken Mittelaufwuchs, nämlich 5 Prozent in fünf Jahren, ausgestattet hat, und wir sind sehr froh, dass auch wir hier in Hamburg außeruniversitäre Forschungseinrichtungen haben. Wir sind, mit Ihnen zusammen übrigens, sehr froh, dass diese einen ordentlichen Output haben und wirklich enorme Forschungsergebnisse auch für diese Region liefern.

Nur ist das nicht Ihr Verdienst. Ihre Verantwortung wäre, mit Landesmitteln Landeseinrichtungen zu fördern, gerade an der Stelle, wo der Bund Sie finanziell entlastet, Stichwort BAföG oder Aufwuchs der außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Sie sind aber, das haben meine Vorredner schon angesprochen, in keiner Weise bereit, diese frei werdenden Mittel in die Landesfinanzierung zu stecken, und damit kommen wir zum Kern des Problems. Wenn Sie eine auf Innovationen gerichtete Politik feiern, dann ernten Sie die Erfolge, die die Senate vor Ihnen – und zwar der letzte, der vorletzte und der davor – gesät haben.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie können Innovationen nur darum ernten, weil die Strukturen vorhanden sind und Ergebnisse langsam reifen. Wenn Sie sich darüber lustig machen, meine Damen und Herren von der SPD, dann zeigt das sehr deutlich, dass Sie nicht verstanden haben, wie anspruchsvoll Standortentwicklung tatsächlich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle sehr deutlich sagen, dass ich von einem SPD-Bürgermeister, der mit absoluter Mehrheit in dieser Stadt regiert, mehr erwarte, als dass er nur die eigene Regierungsmehrheit im Blick hat. Er muss die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt im Blick haben,

(*Jan Quast SPD*: Das muss eine GRÜNE sagen!)

und dann reicht es nicht, wenn man nur auf die nächste Wahl schaut. Man muss auch im Hinblick auf die übernächste und überübernächste Legisla-

(Dr. Eva Gümbel)

turperiode im Sinne dieser Stadt agieren. Ein Kaputtsparen der Hochschulen, die sozusagen das Fundament und den Humus all der Entwicklungen bilden, die Sie eben beschrieben haben, ist sehr töricht.

Wenn Sie diese Politik fortführen und die Wissenschaft und die Wissenschaftsfreiheit in der eigentlichen Struktur Universität von Landesseite aus nicht mehr fördern, dann werden Sie es weiter mit den Themen zu tun haben, die im "Code of Conduct" beschrieben sind, zum Beispiel mit der prekären Beschäftigungssituation im Mittelbau. Bundesministerin Frau Wanka hat Ihnen, Frau Stapelfeldt, das Instrument zur Lösung dieses Problems geliefert. Mit den 30 Millionen Euro, um die der Bund Hamburg durch die BAföG-Zahlungen entlastet, wäre es sehr gut möglich, Daueraufgaben an der Universität in Dauerstellen zu verwandeln und die prekäre Beschäftigungssituation – Kettenverträge mit Laufzeiten von unter einem Jahr bei der Hälfte der Beschäftigten – zu verändern.

Herr Kühn, von den Podiumsdiskussionen, die wir gemeinsam bestreiten, wissen Sie genau, wie schwach Ihre Position ist. Sie wissen genauso gut wie ich, dass Frau Stapelfeldt diese Mittel wahrscheinlich auch sehr gerne in ihrer Hand behalten hätte, aber der Bürgermeister nicht bereit war, die 30 Millionen Euro hier zu investieren. Er hat kalkuliert, dass Hochschulpolitik im Wahlkampf keine Rolle spielt. Lieber verehrter Herr Bürgermeister, ich glaube, Sie haben sich verrechnet. Die Hamburgerinnen und Hamburger sind nicht so doof, dass sie nicht verstehen würden, wie wichtig es ist, dass Hamburg als zweitgrößte Stadt dieser Republik auch bei den Hochschulen mit vorn dabei ist und nicht nur bei Instituten wie dem DESY, die vom Bund finanziert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

In diesem Sinne kann ich Ihnen nur zurufen: Überdenken Sie Ihre Wissenschaftspolitik. Ich glaube, sie ist bei der SPD wirklich in sehr schlechten Händen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding bekommt das Wort für eine Minute, wenn sie es noch möchte. Das ist nicht der Fall.

Herr Stemmann, wünschen Sie das Wort? – Sie haben es.

Hjalmar Stemmann CDU:* Die Minute sollte man nutzen, um Ihnen, lieber Herr Kühn, zu sagen, was in der Wirtschaft auch gedacht wird; ich verweise auf den Präses der Handelskammer, Herrn Melsheimer. Sie sollten nicht nur über Innovationen reden, sondern handeln. Das Wirtschaftswachstum

in Hamburg beträgt 0,7 Prozent, damit sind wir bundesweit Schlusslicht. Die Arbeitslosenquote in Hamburg ist in 2014 gestiegen, bundesweit ist sie gesunken. Das Bruttoinlandsprodukt in Hamburg liegt unter dem Niveau von 2005, deutschlandweit 4 Prozent darüber. Hamburg kann mehr, als nur bei schlechten Zahlen vorne zu sein, Herr Kühn.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Debatten.

Ich rufe Punkt 90 unserer Tagesordnung auf, Drucksache 20/14184, Antrag der FDP-Fraktion: Eigentum sichern, Enteignung durch Überschwemmungsgebiete stoppen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Eigentum sichern, Enteignung durch Überschwemmungsgebiete stoppen
– Drs 20/14184 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Grundsatz der Verhältnismäßigkeit wahren! –
Abweichende Regelungen für HQ100-Überschwemmungsgebiete an oberirdischen Gewässern in Hamburg
– Drs 20/14369 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/14369 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksachen gern an den Umweltausschuss überweisen.

Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Sehr geehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dasselbe Thema, derselbe Redner, dieselbe Verunsicherung der Bewohnerinnen und Bewohner in den Überschwemmungsgebieten und fast dieselbe Lage in der BSU. Ich sage fast, denn wir haben erfahren, dass die BSU sich ein klein wenig bewegt hat. Sie ist bereit, weitere Berechnungen vorzunehmen, wie die Überschwemmungsgebiete in Hamburg vielleicht doch etwas anders gestaltet werden können.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Das ist natürlich nur ein kleiner Schritt. Ich schlage vor, dass die BSU, wenn sie schon so viel Geld in die Hand nimmt, sich auch gleich überlegt, was sie an Informationen aus den Modellrechnungen ziehen kann, um einzuschätzen, ob die Klagewelle, die sie wahrscheinlich erreichen wird, erfolgreich

(Dr. Kurt Duwe)

sein wird oder nicht. Sie wird in diesen Verfahren auf jeden Fall nachweisen müssen, dass das, was sie verbieten oder einschränken will, alternativlos ist und dass ihre Maßnahmen verhältnismäßig sind. Sie wird auch darlegen müssen, wer eigentlich die Verursacher der Überschwemmungen sind, die in den vergangenen 20, 30 Jahren vermehrt aufgetreten sind beziehungsweise angeblich in 100 Jahren auftreten werden. Das kann man mit solchen Modellen sehr schön tun. Dabei wird sie sehen, dass in den Einzugsgebieten kleinerer Gewässer wie der Berner Au oder der Kollau andere Verhältnisse bestehen als in den großen Einzugsgebieten von Donau, Elbe oder Rhein. Das aber ist im jetzigen Gesetz, dem Wasserhaushaltsgesetz, nur unzureichend berücksichtigt worden. Deshalb müssen wir in Hamburg mit einem Gesetz leben, das gar nicht auf die Verhältnisse in diesem Stadtstaat eingeht.

(Beifall bei der FDP)

Zum Verursacherprinzip. Es ist relativ einfach, die ganzen Neubaugebiete in den Einzugsgebieten herauszunehmen und zu berechnen, was passieren würde, wenn die Versiegelungen der letzten Jahrzehnte nicht stattgefunden hätten. Sie werden feststellen, dass die Überschwemmungsgebiete, die jetzt festgelegt werden sollen, sehr stark zusammenschmelzen werden. Dann stellt sich natürlich die Frage, ob man gerade den Menschen, die in diesen Gebieten wohnen, die gesamten Lasten auferlegen will für etwas, das die Gesellschaft insgesamt durch ihre Siedlungspolitik verursacht hat.

Des Weiteren muss man natürlich schauen, ob es alternativlos ist, was da gemacht wird, oder ob es Alternativen gibt, die die Überschwemmungen, zumindest zu einem gewissen Teil, vermeiden. Man könnte zum Beispiel die Regenrückhaltebecken wieder einmal auskoffern, sprich das, was sich dort in Jahrzehnten angesammelt hat, endlich wieder ausheben. Das kostet Geld. Leider hat dieser Senat Budgetkürzungen gerade im Bereich des Wasserhaushalts vorgenommen. Es ist also nicht so, dass dies eine Priorität dieses Senats war.

(Beifall bei der FDP)

Zur Verhältnismäßigkeit. Wenn Sie den Grundstücksbesitzern quasi verbieten wollen, etwas auf ihrem Grundstück zu verändern, zum Beispiel ihr Haus um 50 Prozent zu vergrößern, dann könnte man in dem Modell doch einfach einmal alle bestehenden Gebäude um 50 Prozent vergrößern und schauen, wie das Überschwemmungsgebiet dann aussehen würde, welche Auswirkungen das auf die Umgebung hätte und welche Schäden in anderen Gebieten auftreten würden. Dann würden Sie sehen, dass Sie Eigentum in Millionenhöhe vernichten, um alle 100 Jahre einmal die Grundstücke im Umkreis von 500 Metern nicht vielleicht 5 Zentimeter unter Wasser zu setzen. Es stellt sich hier natürlich die Frage nach der Verhältnismäßigkeit

und ob nicht andere Mittel angewandt werden können, die weniger tief in Eigentum eingreifen.

(Beifall bei der FDP)

In der Argumentation wird auch gern auf die europäischen Vorgaben Bezug genommen. Wir kennen die deutschen Gesetzgeber, die übernehmen europäische Richtlinien nicht 1:1, sondern möglichst 5:1, weil man gern auf der sicheren Seite sein will. Wenn man sich dann anschaut, dass in anderen Mitgliedsländern der EU nicht nur die Praxis eine andere ist, sondern auch die Gesetze anders geschrieben werden, und dass selbst in anderen Bundesländern wie etwa in Bayern das Ausführungsgesetz anders aussieht und der Ermessensspielraum der lokalen Behörden viel größer ist, dann müssen wir dringend etwas an der Gesetzesgrundlage verändern, um den Menschen zu helfen, die in diesen Gebieten wohnen, und ihnen nur die Lasten auferlegen, die wirklich notwendig sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es gleich klarzustellen: Wir werden die Anträge zum Thema Überschwemmungsgebiete an den Umweltausschuss überweisen. Wir haben in dieser Legislaturperiode keine Sitzung des Umweltausschusses mehr,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Deswegen kann man es ja überweisen!)

aber die Diskussion wird auch nach der Wahl nicht vom Tisch sein. Die FDP fordert in ihrem Antrag, mit einer Bundesratsinitiative dafür zu sorgen, dass der Ermessensspielraum der Länder bei der Ausweisung von Überschwemmungsgebieten vergrößert wird. Ehe wir aber das Ermessen mithilfe des Bundesrats zu vergrößern suchen, müssen wir doch erst einmal erfahren, welche Ermessensspielräume es gibt und wie die Behörde sie ausschöpfen will. Alles andere hieße, das Pferd vom Schwanz her aufzuzäumen.

Der Gesetzgeber hat ein Ermessen vorgesehen. Nach Paragraph 78 Absatz 3 Wasserhaushaltsgesetz kann in den festgesetzten Überschwemmungsgebieten die Errichtung und Erweiterung einer baulichen Anlage unter bestimmten Bedingungen genehmigt werden. Bedingungen sind – ich verkürze das einmal –, dass die Hochwasserrückhaltung nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt wird und der verlorene Rückhalteraum zeitgleich ausgeglichen werden kann, und dass Wasserstand und Abfluss des Wassers sich nicht nachteilig verändern. Kurz: Der Hochwasserschutz darf nicht beeinträchtigt werden. Ermessen kann nur das Ergebnis einer Einzelfallprüfung sein. Für uns steht

(Dr. Monika Schaal)

fest, dass wir die rechtlichen Spielräume, die sich dabei ergeben, auch ausschöpfen werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Vom grundsätzlichen Ziel des vorbeugenden Hochwasserschutzes werden wir aus gutem Grund nicht abweichen, und das wird auch kein anderes Bundesland tun. Darum wird die Ausschöpfung des Ermessens auf keinen Fall dazu führen, dass die BSU die Ausweisung von Überschwemmungsgebieten aufgibt. Damit würde der Sinn des Gesetzes unterlaufen werden. Das ist nicht beabsichtigt und auch nicht zulässig. Es geht bei der Ausweisung schließlich um Vorsorge und Schutz vor Hochwasserschäden. Extremniederschläge nehmen zu, das wissen wir alle, und mit ihnen wächst die Gefahr von Überschwemmungen in Siedlungsgebieten an Binnengewässern wie zum Beispiel der Berner Au, der Kollau oder auch weiterer Gewässer in dieser Stadt.

Die vorläufige Festsetzung von Überschwemmungsgebieten hat in der Tat bei den Betroffenen Sorge ausgelöst. Wir nehmen diese Sorgen ernst und haben deshalb darauf hingewirkt, dass zunächst einmal die Frist für die Stellungnahmen bis Ende Oktober des vorigen Jahres verlängert wurde und der Dialog zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Verwaltung intensiv weitergeführt werden konnte.

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen liegen der BSU nahezu 400 Stellungnahmen vor, die nun abgearbeitet werden. Alle Absender bekommen detailliert Antwort; es wird nichts vom Tisch gewischt, wie immer behauptet wurde.

(Birgit Stöver CDU: Das ist doch normal, dass das beantwortet wird!)

Ganz im Gegenteil: Durch das Engagement vor Ort und auch durch unsere Initiative wurde einiges in Bewegung gesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Aus der BSU ist zu hören, dass alle Überschwemmungsgebiete neu berechnet werden. Diese Berechnungen sollen, vereinfacht gesagt, nicht mehr nur vom stationären Bild der Überflutung ausgehen, sondern zusätzlich den zeitlichen Verlauf der Ausbreitung und des Abflusses des Wassers im Gelände berücksichtigen. Daraus können sich noch Veränderungen bei der Gebietsausweisung ergeben. Darüber werden die Betroffenen dann natürlich ausreichend informiert. Als Pilotgewässer wird zunächst das Gebiet an der Lottbek neu berechnet, danach die Gebiete Berner Au und Kollau. Es folgen alle weiteren Gebiete, erst im Geestbereich, dann im Marschgebiet. Die Berechnungen für die Lottbek können bereits im April zum Abschluss kommen, für alle anderen Gebiete aller-

dings erst gegen Ende des Jahres. Hier geht Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Beifall bei der SPD)

Wer in der Neuberechnung eine bloße Hinhaltenaktik vermutet, liegt ebenso falsch wie diejenigen, die die Ausweisung von Überschwemmungsgebieten als Enteignung bezeichnen. 2004 hat das Bundesverwaltungsgericht bereits entschieden, dass eine Festsetzung von Überschwemmungsgebieten keine Enteignung ist. Wer trotzdem von Enteignung spricht, hilft den Eigentümern nicht. Nachweisbar tritt keine pauschale Wertminderung ein, wenn ein Gebiet als Überschwemmungsgebiet festgestellt wird.

(Finn-Ole Ritter FDP: Nein, natürlich nicht! Woher wissen Sie das denn?)

Banken und Versicherungen kennen die Rechtsprechung, und wenn nicht, kann man sie auf das Urteil hinweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Schaal, ich habe eine deutlich andere Wahrnehmung Ihrer bürgerfreundlichen Politik. Es ist nicht bürgerfreundlich, wenn man erst in einer Pressekonferenz elf Überschwemmungsgebiete festlegt, also Fakten schafft, bevor der Senat nach einer Flut von Protesten einknickt und jetzt, Mitte Januar, sagt, die Überschwemmungsgebiete würden neu vermessen und ausgewiesen. Das ist nicht bürgerfreundlich. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Das Vorgehen des Senats war offensichtlich ohne Sinn und Verstand, denn die tieferliegenden Ausdehnungsflächen für Wasser werden jetzt mit dem neuen 2D-Berechnungsmodell erneut vermessen. Das ist alles schön und gut.

Frau Dr. Schaal, Sie haben gesagt, das käme keiner Enteignung gleich. In Überschwemmungsgebieten gilt baurechtlich, dass man keine Neubauten mehr errichten darf. Man darf nicht mehr pflanzen, was man gerne möchte. Der Eigentümer wird quasi enteignet; er kann sein Haus nicht mehr gewinnbringend verkaufen, die Altersvorsorge geht flöten. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kollegen von der SPD! Herr Dr. Duwe hat es schon gesagt, wir diskutieren dieses Thema bereits das dritte Mal. Ihr Vorgehen ist dabei immer dasselbe: Erst Verteidigung der eigenen Linie, dann Ablehnung von konstruktiven Vorschlägen,

(Birgit Stöver)

und einige Wochen später vielleicht Einsicht und Umkehr. Meinen Sie ernsthaft, dass Sie das kompetent erscheinen lässt? Nehmen Sie so Ihre Verantwortung gegenüber den Bürgern wahr? Ich nenne diese Politik schwach.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Ein paar Worte zur Chronologie. Den Antrag zur Festsetzung der Überschwemmungsgebiete haben Sie abgelehnt, stattdessen gab es die Fristverlängerung für Einwendungen und einen Faktencheck. Da habe ich gedacht, die SPD ist auf dem richtigen Weg und hat die Lehren aus ihrem bisherigen Vorgehen gezogen. Das war nicht der Fall. Der nächste Antrag der FDP, ein integriertes Gesamtkonzept zu entwickeln und Lösungen für den Gewässerschutz zu finden, wurde ebenfalls abgelehnt und auf den Aktionsplan "Anpassung an den Klimawandel" verwiesen. Keine Überweisung an den Ausschuss, keine Befassung im Ausschuss, das nenne ich keine sachliche Politik. Hinzu kommt, dass man eine Anhörung im Ausschuss ebenfalls verweigert hat.

Zur Berner Au. In den letzten 100 Jahren ist dieses Flüsschen nicht einmal über die Ufer getreten. Das ist eine Posse, die es sogar bis ins ZDF geschafft hat. Ist die Neuausweisung, die jetzt kommt, ernst gemeint oder ein Wahlkampfgeschenk? Wie werden Sie diese Prüfung durchziehen? Neuberechnung schön und gut, aber das reicht nicht.

Natürlich kann der Senat Überschwemmungsgebiete festlegen. Er ist auch zu Hochwasserschutzmaßnahmen verpflichtet; das ist richtig.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Das hätten Sie auch schon machen können, Frau Stöver!)

Bei genauerem Hinsehen ist die Entscheidungsfindung bei Ihnen allerdings, gelinde gesagt, fraglich gelaufen. Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht. In Hamburg verschlammen Regenrückhaltebecken. Ufer- und Kanalfächen werden nicht gepflegt und sind in einem wirklich schlechten Zustand. Der Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer hat schon 2009 gefordert, die Wirkungsweisen der Rückhaltebecken zu optimieren. Nichts ist geschehen.

(Beifall bei der CDU – *Sören Schumacher SPD*: Bei Schwarz-Grün auch nicht!)

Seit Jahren, das möchte ich noch einmal wiederholen, wird die Pflege von Gräben und Uferstrandstreifen von der Stadt vernachlässigt. Der Senat spart beim Gewässerschutz und bei der Grünpflege; Herr Dr. Duwe hat es schon gesagt. Das ist nicht richtig. Bevor man Überschwemmungsgebiete ausweist, müssen zuerst die Gründe sorgfältig analysiert werden – das ist nicht geschehen –, und erst am Ende der Kette darf die Ausweisung von Überschwemmungsgebieten stehen. Dies geschieht

dann zu Recht zum Wohle der Allgemeinheit, darf aber erst nach reiflicher Abwägung erfolgen. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, dass die betroffenen Anwohner nachhaltig geschädigt, quasi enteignet werden. Ihr Grund und Boden ist dann nichts mehr wert.

Die Überweisung an den Ausschuss ist eine nette Geste der SPD. Ich frage noch einmal: Wahlgeschenk oder ernst gemeint? Wir müssen uns in der nächsten Legislaturperiode ernsthaft damit auseinandersetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE* und *Finn-Ole Ritter FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat nicht die erste Debatte, die wir zu den Überschwemmungsgebieten führen, und es wird auch nicht die letzte sein; hoffentlich die letzte in dieser Legislaturperiode.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das können wir, glaube ich, zusage!)

So kann man vielleicht schon einmal ein kleines Resümee der drei Debatten ziehen. Es begann mit einem Fehlstart und ging weiter mit einer grandiosen Salamtaktik gepaart mit einem Bumerang-Effekt. Das Ergebnis in der Bevölkerung ist totale Verunsicherung vor Ort, Ängste bei den Eigentümern und viele Proteste. Da hilft es auch nicht, Frau Dr. Schaal, wenn man die Rechtsprechung zitiert. Die Ängste sind real. Ob es nun formal eine Enteignung ist oder nicht, die Leute haben Auflagen, können nicht bauen und wissen nicht, was mit ihrem Eigentum geschieht.

Mich persönlich ärgert das, weil es der Sache schadet. Überschwemmungsgebiete werden nicht ausgewiesen, weil sich jemand gedacht hat, man müsse einmal ein schönes Überschwemmungsgebiet in den Plan zeichnen, sondern Überschwemmungsgebiete werden ausgewiesen, weil das europarechtliche und bundesrechtliche Vorgaben sind. Es ist richtig, Eigentum und Werte zu schützen und darauf zu schauen, wo das Wasser hinget, wo Hochwassergefahren bestehen und wo man noch etwas tun muss. Allerdings, und das ärgert mich besonders, bekommt die BSU es einfach nicht hin, mit den Leuten vor Ort vernünftig zu besprechen, was sie tut, was sie plant und welche Auswirkungen das hat. Die BSU ist die Behörde in Hamburg, die zuständig ist für Stadtentwicklung und Wohnungsbau. Das müsste eigentlich die Behörde sein, die am besten mit den Betroffenen vor Ort kommunizieren kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Martin Bill)

Aber stattdessen macht sie heimlich – zur WM-Zeit und mitten in den Sommerferien – eine Veröffentlichung im Amtlichen Anzeiger und versucht, Fakten zu schaffen. Das bleibt natürlich dennoch nicht unbemerkt. Proteste und Verunsicherung sind die Folge. Das ist ein klassischer Fehlstart gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Es war die rot-grüne Bezirksregierung, die gesagt hat, so kann es nicht gehen, wir müssen das auf die Tagesordnung setzen. Salomitaktik zum Ersten: Die BSU reagiert auf die Proteste vor Ort, setzt die vom Bezirk vorgeschlagene Anhörung an, veröffentlicht Informationsmaterialien endlich nicht mehr nur im Amtlichen Anzeiger, verlängert die Einwendungsfrist und hofft, die Kuh damit vom Eis zu bekommen. Doch der Bumerang-Effekt schlägt knallhart zu, die Proteste verstummen natürlich nicht.

Salomitaktik zum Zweiten: Im Ausschuss der Bürgerschaft wurde eine Debatte über dieses Thema kontinuierlich verhindert. Zu keinem Zeitpunkt in dieser Legislaturperiode hatten wir die Chance, im Umweltausschuss über die Überschwemmungsgebiete zu diskutieren. Alle Anträge auf Anhörung wurden abgelehnt, obwohl in den Behörden schon längst neue Erkenntnisse vorlagen. Das Kalkül war, das Thema über die Wahl zu retten. Doch auch hier trat der Bumerang-Effekt ein. Es ging grandios schief, die Bürgerproteste vor Ort sind anhaltend und konstant.

Salomitaktik zum Dritten: die Ankündigung, neu zu vermessen, noch einmal neu zu planen. Das wurde erst über die Medien verbreitet und heute, pünktlich zur Debatte, dann auch offiziell vom Senat bestätigt. Ich finde das schon ganz schön dreist. Bisher hieß es immer, das Berechnungsverfahren sei anerkannt und die Berechnung alternativlos, und nun heißt es auf einmal, man könne doch noch einmal neu berechnen. Ich frage mich: Ist das ein Wahlkampftrick oder waren diese Berechnungen vielleicht schon immer nicht so eindeutig? Auf jeden Fall hilft auch das nicht, die Proteste zu befrieden.

Es wird – zum Antrag der FDP – auch nicht helfen, jetzt einfach die Bundesgesetze zu ändern. Eine Lex Hamburg hilft uns nicht weiter. Was wir brauchen, ist ein kompletter Neuanfang. Wir brauchen ein offenes, transparentes Verfahren, das zusammen mit den Betroffenen vor Ort die notwendigen Dinge regelt. Und wir brauchen Anstrengungen, die Überflutungsgefahren der Grundstücke zu minimieren. Neue Überflutungsgebiete müssen gefunden und ausgebaggert werden. Das steht sowieso im Gesetz. Damit könnte man jetzt schon anfangen und mit den Betroffenen zusammen konstruktiv daran arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Thilo Kleibauer* und *Dennis Thering, beide CDU*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hochwasserereignisse der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass es wichtig ist, aktiv vorzusorgen, um Hochwasserschäden zu minimieren, und die Prognosen aufgrund des Klimawandels erfordern das erst recht. Eine Voraussetzung dafür ist, die Gebiete zu ermitteln, die bei Hochwasser voraussichtlich überschwemmt werden. Die Richtlinie 2007/60/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2007 über die Bewertung und das Management von Hochwasserrisiken sowie das Wasserhaushaltsgesetz verpflichten deshalb die Freie und Hansestadt Hamburg, die Überschwemmungsgebiete in Hamburg zu ermitteln und zu kartieren.

Im Sommer hat der Hamburger Senat elf neue Überschwemmungsgebiete vorläufig gesichert; Herr Bill hat auf die Umstände hingewiesen. Sie haben recht, Frau Dr. Schaal, damit haben Sie in der Tat einiges in Bewegung gebracht, es hat nämlich einen Riesenaufschrei gegeben. Nach den Diskussionen, die in den vergangenen Wochen und Monaten mit den Anwohnern der künftigen Überschwemmungsgebiete geführt wurden, gibt es nun erhebliche Bedenken an dem Berechnungsverfahren zur Ermittlung der Überschwemmungsgebiete Berner Au, Lottbek, Kollau und Falkengraben.

DIE LINKE übt Kritik am bisherigen Verfahren bei der Ausweisung von Überschwemmungsgebieten, da es intransparent und nicht nachvollziehbar ist. Dazu muss es Alternativen geben;

(Beifall bei der LINKEN)

es gibt übrigens immer Alternativen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch deshalb haben die Bezirksfraktionen von GRÜNEN und LINKEN in Harburg in dieser Woche in einem interfraktionellen Antrag die Aufhebung der Überschwemmungsgebiete Falkengraben/Scheidebach durch die zuständige Fachbehörde gefordert. Wir finden, es ist verantwortungslos, ein Berechnungsmodell zur Ermittlung von Überschwemmungsgebieten anzuwenden, mit dem weder die in jüngster Vergangenheit noch die in den vergangenen Jahrzehnten aufgetretenen Wasserstände nachvollzogen werden können.

Nun hatten wir im Dezember, quasi über Weihnachten, ein Hochwasser. Ich habe das zum Anlass genommen, eine Schriftliche Kleine Anfrage zu stellen, und den Senat unter anderem gefragt:

(Dora Heyenn)

"Welche Kenntnisse hat der Senat über das Ausmaß der Schadenslagen infolge des Hochwassers im Dezember 2014 [...]?"

Außerdem habe ich gefragt:

"In welchen Überschwemmungsgebieten beziehungsweise in welchen künftigen Überschwemmungsgebieten entstanden im Monat Dezember 2014 Schadenslagen durch Hochwasser?"

Und drittens:

"In welchen Nichtüberschwemmungsbereichen entstanden im Monat Dezember 2014 Schadenslagen durch Hochwasser?"

Zusammengefasst lauten die Antworten, erstens: Die Auswertungen der Schadenslagen dauern noch an.

Zweitens: Schäden in Nicht-Überschwemmungsgebieten, das heißt in Gebieten, die nicht als Überschwemmungsgebiet ausgewiesen worden sind, sind nicht bekannt.

Das untermauert noch einmal, wie unzulänglich die Kriterien für die Ausweisung von Überschwemmungsgebieten sind. Außerdem sind die Anwohner in den Entscheidungsprozess nicht genügend einbezogen worden. Inzwischen haben wir wahrgenommen – das wurde heute schon mehrfach gesagt –, dass die BSU zugesagt hat, die Überschwemmungsgebiete neu zu berechnen. Das begrüßen wir. Dafür soll die Topografie der Stadt neu vermessen und auf dieser Basis die Überschwemmungsgebiete neu berechnet werden. Diese sollen dann als Ausdehnungsflächen für Binnenhochwasser vorgehalten werden.

Offenkundig ist allerdings – und das teile ich mit einigen meiner Vorredner –, dass diese Ankündigung auch etwas mit Wahlkampf zu tun hat und mit den massiven Bürgerprotesten. Aber immerhin, es wird nun neu berechnet und im Grunde damit zugegeben, dass es echte Kriterien für die Ausweisung wohl nicht gegeben hat.

Ich will an dieser Stelle noch einmal betonen, dass es eine weitere Herausforderung gibt, nämlich die Frage der Verhältnismäßigkeit. Es geht um die Verhältnismäßigkeit der Belastung der Grundeigentümer im Hinblick auf den gegebenenfalls zu erwartenden Schaden durch Überschwemmungen. Man kann das Problem Hochwasserschutz nicht in einer Weise aufziehen, dass Grundeigentümern, deren Grundstück sich in einem Überschwemmungsgebiet befindet, erhebliche Einschränkungen auferlegt werden, und zwar unabhängig davon, ob das hundertjährige Hochwasser mehrfach oder nur einmal oder vielleicht gar nicht auftritt. Senat und Bürgerschaft müssen dafür sorgen, dass die Einschränkungen für die Anwohner möglichst gering gehalten werden, und diese Möglichkeit hat Hamburg, und zwar unabhängig von einer

Bundesratsinitiative, die viele Jahre dauern würde und den Anwohnern an der Berner Au, Lottbek, Kollau und am Falkengraben nichts bringen würde. Seit dem 1. März 2010 dürfen die Länder, außer bei stoff- und anlagenbezogenen Vorschriften, von den Regelungen des Bundes abweichen nach Artikel 72 Absatz 3 Nummer 5 des Grundgesetzes.

Der Titel des FDP-Antrags stellt sich für uns als liberale Ideologie dar; Frau Dr. Schaal hat schon etwas dazu gesagt. Die Nöte der Anwohnerinnen und Anwohner werden dadurch und auch durch Ihren Antrag in keiner Weise gemindert.

Hochwasserschutz ist sehr wichtig, das sieht die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger aus Erfahrung auch so, und im Wasserrecht sind infolge der Föderalismusreform landesrechtliche Regelungen möglich. Auch deshalb haben wir einen eigenen Antrag eingebracht, um hier einen machbaren und schnellen Weg zu unterbreiten. DIE LINKE fordert eine nachvollziehbare Ausweitung von Überschwemmungsgebieten, die die Verhältnismäßigkeit der Belastung der Grundeigentümer im Hinblick auf den gegebenenfalls zu erwartenden Schaden durch Überschwemmungen berücksichtigt. Wir freuen uns, dass er überwiesen wird und dass er dann im Umweltausschuss der nächsten Legislaturperiode auch behandelt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorhin wurde von "Gründlichkeit vor Schnelligkeit" gesprochen. Stellen Sie sich vor, niemand hätte den "Amtlichen Anzeiger" gelesen.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Es gab doch eine Pressemitteilung der BSU!)

Dann wäre jetzt die Rechtslage so, wie sie ist, aber die Überschwemmungsgebiete wären de facto falsch ausgewiesen, was die BSU schon zugegeben hat. Und ich kann Ihnen auch sagen, warum. Nur stationäre Berechnungen zu machen, ist Wissenschaft aus den Sechzigerjahren.

(Beifall bei der FDP)

Gewässer sind nicht eindimensional, so wie auch die Politik nicht eindimensional ist. Gewässer sind normalerweise dreidimensional wie die Welt auch. Sie ist sogar vierdimensional, wenn man den zeitlichen Verlauf mit einbezieht, und man sollte das tun.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Was sollen wir nur ohne Sie machen!)

Wenn nämlich ein Gelände um 1 Zentimeter für 1 Sekunde innerhalb von 100 Jahren einmal über-

(Dr. Kurt Duwe)

schwemmt wird und daraus dann abgeleitet wird, dass auf diesem Grundstück nichts mehr verändert werden darf, dann denke ich, wäre das ein Hohn gegenüber denjenigen, die auf diesen Grundstücken wohnen und dort Eigentum besitzen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie jemandem weismachen wollen, dass der Wert eines Grundstücks oder eines Hauses in einem neu definierten Überschwemmungsgebiet nicht geringer wird, dann glauben Sie das doch nicht im Ernst. Das können Sie ganz einfach überprüfen, indem Sie versuchen, dieses Haus zu verkaufen. Sie können auch versuchen, die Hypothek abzuändern beziehungsweise einen anderen Kapitalgeber zu finden. Dann werden Sie sehen, dass dem so ist. Deshalb ist der Staat auch verpflichtet nachzuweisen, dass dieser Eingriff wirklich notwendig ist.

Dieser Staat hat durch seine eigenen Planungen viele Bereiche in dieser Stadt versiegelt. Daher ist die Allgemeinheit unter anderem auch verpflichtet, dort Alternativen aufzuweisen. Wenn wir sogar Vorschläge machen, wie man das kostenneutral machen kann, indem man Hochwasserschutz und die Maßnahmen zur europäischen Wasserrahmenrichtlinie zusammenpackt – ein Nullsummenspiel, mit dem man aber vielen Leuten sehr helfen kann –, und Sie das dann einfach in der Bürgerschaft abbügeln, dann ist das nämlich die SPD-Politik 2014. Und ich hoffe, dass 2015, 2016, 2017 und 2018 eine andere Politik in diesem Hause herrscht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver*
CDU – Finn-Ole Ritter FDP: Mit Sicherheit!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Verfahren ist weitgehend vorgegeben. Wir haben zunächst eine vorläufige Sicherung der Überschwemmungsgebiete gehabt, dann sind die Betroffenen beteiligt worden. Wir haben dafür gesorgt, dass die Frist zur Stellungnahme verlängert wurde, dass es nochmals öffentliche und auch bilaterale Kontakt- und Erörterungsmöglichkeiten gegeben hat. 400 Betroffene haben ihre Stellungnahmen eingereicht. Diese werden nun mit der neuen Berechnungsmethode noch einmal durchgearbeitet, und dann gibt es wieder Informationen insbesondere für die Betroffenen, die Veränderungen erfahren werden. Dann ist vorgesehen – das hatte ich auch bereits gesagt –, dass es für jedes Überschwemmungsgebiet eine maßgeschneiderte Verordnung gibt, in der auch generelle Ausnahmen festgelegt werden können. Das müssen wir erst einmal abwarten, und dann wird das ein Prozess sein, den wir diskutieren können. Vorher gab es doch im Grunde genommen für uns kei-

nen Ansatzpunkt für die Diskussion im Umweltausschuss.

Frau Stöver, eines möchte ich auch noch sagen. Sie haben oberlehrerhaft – pardon – bemängelt, dass die SPD ihre Schularbeiten nicht gemacht habe. In dem Zusammenhang möchte ich Sie daran erinnern, dass das Wasserhaushaltsgesetz 2009 geändert worden ist. Mir ist nicht bekannt, dass die damalige CDU/GAL-Regierung diese Aufgabe, Überschwemmungsgebiete auszuweisen, aufgenommen hätte. Da haben Sie, glaube ich, Ihre Schularbeiten nicht gemacht, wenn wir schon bei diesem Kanon bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage noch eines, um der Chronistenpflicht genüge zu tun. Wir haben die Grünmittel nicht gekürzt, sondern sie im Gegenteil um 8,5 Millionen Euro pro Jahr, auch zugunsten der Bezirke, erhöht, und das sollten Sie auch zur Kenntnis nehmen. Jedes Jahr finden in den Bezirken an den Gewässern Gewässerschauen statt, dann werden die Gewässer gereinigt. So zu tun, als ob dort nichts passiert, ist unredlich, Frau Stöver.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

(*Jan Quast SPD*: Sie wollen sich entschuldigen, wahrscheinlich!)

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Dr. Schaal, unredlich ist auch Ihre Scheinheiligkeit, was die Bürgerbeteiligung angeht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe davon Kenntnis, dass Sie in einer öffentlichen Anhörung gesagt haben, die Anwohner seien doch selbst schuld, wenn sie in Überschwemmungsgebiete ziehen, sie hätten doch nicht dort hinziehen müssen. Das ist Ihre Form von Bürgerfreundlichkeit. Sie haben den Ablauf noch einmal skizziert, vorläufiges Festlegen und dann die Bürgerbeteiligung, aber das sind Informationsveranstaltungen gewesen. Auch bei der Fristverlängerung tun Sie so, als ob es etwas sehr, sehr Tolles gewesen sei. Die SPD reagiert wirklich erst auf Druck, erst dann bewegt sie sich zentimeterweise.

(Beifall bei der CDU – *Hans-Detlef Roock*
CDU: Millimeterweise!)

– Millimeterweise.

Dass man Überschwemmungsgebiete ausweist und hierdurch den Bürgern einfach die Altersvorsorge wegnimmt, das nenne ich einen Skandal. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Habe ich irgendetwas übersehen?

(Zurufe aus dem Plenum)

Entschuldigung. Ich war gerade bei dem Test, ob ein Wort, das Frau Stöver gebraucht hatte, parlamentskonform ist oder nicht. Es tut mir leid. Herr Dr. Dressel, möchten Sie noch einen Wortbeitrag bringen?

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Gut.

Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun einer Überweisung der Drucksachen 20/14184 und 20/14369 an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zum Punkt 40 der Tagesordnung, der Drucksache 20/13722, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Rüstungsexporte kontrollieren – Ein restriktives Rüstungsexportgesetz für Deutschland sowie der Drucksache 20/14180, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Export von Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern durch den Hamburger Hafen stoppen.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/10866 und 20/10975:

Rüstungsexporte kontrollieren – Ein restriktives Rüstungsexportgesetz für Deutschland (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und Rüstungsexporte kontrollieren – ein restriktives Rüstungsexportgesetz für Deutschland (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/13722 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Exporte von Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern durch den Hamburger Hafen stoppen!

– Drs 20/14180 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Sie haben es vielleicht mitbekommen, im Dezember demonstrierten Angehörige und Freunde der verschleppten und ermordeten Studenten aus Iguala im mexikanischen Bundesstaat Guerrero vor der Deutschen Botschaft. Auf einem ihrer Transparente war zu lesen – ich zitiere –:

"Eure Waffen haben meine Brüder getötet. Wir wollen sie lebend zurück."

Zuvor hatte die Untersuchung der Leiche eines aufgefundenen, ermordeten Studenten ergeben, dass er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit einem G36-Sturmgewehr von Heckler & Koch getötet worden war. Das Massaker an den Studenten warf ein Schlaglicht nicht nur auf die Komplizenschaft von Regierung, Polizei und organisierter Kriminalität in Mexiko, sondern auch auf die Rolle und Problematik deutscher Waffenexporte.

2007 hatte Heckler & Koch mehr als 9000 dieser Sturmgewehre an Mexiko geliefert. Zwar hatte das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle nur zugestimmt, nachdem vier Bundesstaaten, darunter Guerrero, von der Liste gestrichen worden waren, doch landete die Hälfte der Waffen in den vier verbotenen Provinzen.

Vor ziemlich genau elf Monaten haben wir in der Bürgerschaft eine Debatte über die Problematik von Rüstungsexporten und über die Notwendigkeit eines restriktiven Rüstungsexports...

– Können Sie ein bisschen leiser reden, Herr Roock? Störe ich Sie, Herr Roock?

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Kann ich meine Fraktion hier ein bisschen führen oder nicht? Reden Sie ruhig weiter!)

– Okay.

Wir haben eine Debatte über die Notwendigkeit eines restriktiven Rüstungsexportgesetzes geführt. Ich erinnere mich gut, sie war zumindest von den drei Fraktionen auf der linken Seite des Hauses engagiert geführt worden, und ich erinnere mich auch gut an Ihre engagierte Rede, Herr Rose. Von diesem Engagement ist in der Folgezeit leider nichts übrig geblieben. Die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN wurden an den Wirtschaftsausschuss überwiesen und schlummerten dort viele Monate. Als sie dann im November endlich debattiert wurden, war es mit dem Engagement nicht mehr weit her. Die GRÜNEN waren zur Begründung und Verteidigung ihres eigenen Antrags nicht einmal anwesend. Die SPD ersetzte alle Forderungen unserer Anträge – also die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN – durch die Aufforderung, der Senat solle sich für eine strenge Rüstungsexportkontrolle, für den Ausschluss von Rüstungsexporten zum Beispiel in Länder, in denen schwere Menschenrechtsverletzungen begangen werden, oder für das Verbot des Exports von kleinen und leichten Waffen einsetzen. Unsere Forderungen wurden also durch zahnlose, unverbindliche Formulierungen oder sogar de facto gegenteilige Forderungen ersetzt. So solle der Senat die Bundesregierung – heißt es dann im Petition der SPD – bei ihrer Reduzierung von Rüstungsexporten in ge-

(Christiane Schneider)

eigneter Weise unterstützen. Das finde ich fast schon zynisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Von einer Politik der Bundesregierung, Rüstungsexporte zu reduzieren, kann kaum die Rede sein, auch wenn der Umfang der Einzelausfuhrgenehmigungen für Rüstungsexporte im ersten Halbjahr 2014 gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen ist. Alarmierend ist aber, dass der Anteil der Drittländer bei den Einzelausfuhrgenehmigungen seit Jahren steigt, und zwar absolut und relativ, und auch 2014 weiter angestiegen ist. Dieser Anteil lag im 1. Quartal des vergangenen Jahres bei 63,5 Prozent gegenüber 50 Prozent im Vorjahreszeitraum.

Zu den Drittländern gehören nicht nur Mexiko, dazu gehören auch und vor allem Länder wie Saudi-Arabien oder Katar, Länder mit extrem autoritären Regimen. Aber nicht nur das. Es sind auch Länder, aus denen dem IS viele Millionen zugeflossen sind – über einen langen Zeitraum. Auch diese Terrororganisation, der IS, verfügt verschiedenen Berichten, Bildern und Videos zufolge über deutsche Waffen, zum Beispiel ältere Fabrikate deutscher Handgranaten, von denen unklar ist, aus welchen Beständen sie stammen und wie genau sie den Weg zum IS gefunden haben. Aber das ist doch das Problem, sind die Waffen erst einmal in der Welt, ist nichts mehr zu kontrollieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Nichts aus den Anträgen der GRÜNEN und von uns, die im Ausschuss abgelehnt worden sind, hat sich erledigt, wirklich nichts. Deshalb haben wir diese Debatte heute erneut angemeldet und dazu auch einen neuen Antrag eingebracht. Unsere regelmäßige Abfrage nach dem Umschlag tödlicher Fracht, die über den Hamburger Hafen in die Welt gelangt, ergibt bei leichten Schwankungen im Vierteljahresrhythmus eine steigende Tendenz, und zwar über einen größeren Zeitraum, seit wir das nämlich abfragen.

Bei unserer letzten Anfrage Mitte Januar lag die Zahl der Munitionscontainer um 35 Prozent höher als im Vorjahreszeitraum. Der Senat und auch die SPD berufen sich darauf – man kann es im Ausschussbericht nachlesen –, dass Hamburg für die Waffenexporte über den Hamburger Hafen nicht zuständig sei. So leicht kann man sich das nicht machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Schon gar nicht, wenn die Stadt sich per Verfassung auf die durch Geschichte und Lage zugewiesene besondere Aufgabe verpflichtet, im Geiste des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt zu sein. Die allererste Frage ist doch: Was will eigentlich die Hamburgische Bürgerschaft? Bekennt sie sich und setzt sie

sich gegenüber der Bundesregierung für die ausschließlich friedliche und zivile Nutzung des Hamburger Hafens ein? Oder will sie sich in ihrer Mehrheit nicht dazu bekennen? So oder so, die Bürgerschaft muss Farbe bekennen, deshalb wollen wir diesen Punkt unseres Antrags auch getrennt abstimmen lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie viele der deutschen Rüstungsartikel, die Kriege und Konflikte befeuern, gelangen über den Hamburger Hafen in die Welt? Für die öffentliche Meinungs- und Willensbildung ist größtmögliche Transparenz wichtig. Oder glauben Sie etwa, das interessiert die Öffentlichkeit nicht? Man könnte annehmen, dass Sie darauf setzen, denn der Einladung zu einer übrigens wirklich gut besuchten und sehr interessanten Veranstaltung des Ökumenischen Forums HafenCity zu Rüstungsexporten sind nur die GRÜNEN und die LINKEN gefolgt. Die anderen waren einfach nicht da. Das Thema Waffenexporte ist in der öffentlichen Debatte, es wird darin bleiben, und es wird an Bedeutung eher zu als abnehmen. Da lässt DIE LINKE nicht locker.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht also um Transparenz. Den Umschlag von Munition fragen wir regelmäßig ab. Diese Informationen will der Senat zukünftig über das Informationsregister öffentlich machen. Das ist gut, aber in der Sache natürlich kein wesentlicher Fortschritt. Wichtiger ist, was der Senat bisher unternommen hat, um Daten über Waffenexporte über den Hafen vom Bundesfinanzministerium, dem Statistischen Bundesamt und den Zollbehörden zu erhalten. Welches Ergebnis hatte das? Was soll veröffentlicht werden? Hier geht es nämlich nicht nur – in Anführungszeichen – um Munition, sondern tatsächlich um die Waffen, um Panzer et cetera.

Selbst unterhalb der Ebene einer möglichen Teilentwidmung des Hafens für Rüstungsexporte – wir fordern das – gibt es viel zu tun. Und das gilt nicht nur für den Bereich der Rüstungsexporte über den Hamburger Hafen, sondern ebenso für den weiten Bereich der Rüstungsproduktion, auch in Hamburg. Mein Bundestagskollege Jan van Aken hat durch eigene Recherche

(Thilo Kleibauer CDU: Ist der im Bundestag?)

93 Unternehmen in Hamburg und im Umland ausfindig gemacht, die in das Geschäft mit dem Tod verstrickt sind. Und er hat es in einem Rüstungsindex zusammengefasst, den kann jeder im Internet finden.

Wir kennen das Argument Arbeitsplätze. Deshalb fordern wir auch eine aktive Politik des Senats, Wirtschaftsförderung und Wirtschaftspolitik sind ausschließlich auf die Ansiedlung ziviler Industrieproduktionen auszurichten.

(Christiane Schneider)

(Beifall bei der LINKEN)

Unterstützen Sie Hamburger Unternehmen und Beschäftigte, die nach Alternativen zur Rüstungsproduktion suchen. Schaffen Sie mit einem Konversionsprogramm Anreize zur Konversion.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt so viel zu tun, gerade in Zeiten, in denen sich kriegerische Konflikte ausweiten, auch deshalb, weil es allen Konfliktparteien und auch Terrororganisationen wie dem IS so leichtfällt, sich zu bewaffnen. Setzen Sie heute ein Zeichen, nehmen Sie die Verfassung ernst. Hamburg soll im Geiste des Friedens Mittlerin sein und sich weltweiter Aufrüstung und Ausweitung von Kriegen mit allen seinen Mitteln verweigern.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Rose von der SPD-Fraktion.

Wolfgang Rose SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die erste Debatte zu diesem Thema haben wir an dieser Stelle vor fast einem Jahr geführt, das ist schon gesagt worden. Ich möchte heute für die SPD erneut bekräftigen, dass es auf dieser Welt immer noch ein unerträglich hohes Maß an Kriegen, Bürgerkriegen, Menschenrechtsverletzungen und Gewalttaten gibt. Es hat sogar den Anschein, als würden gewalttätige Konflikte wieder zunehmen. Unsere Medien sind voll von grauenvollen Nachrichten und Bildern aus der Ukraine, aus Syrien und dem Irak, aus Nigeria, Kamerun und auch Saudi-Arabien, wo barbarische Strafen gegen Menschen vollstreckt werden, die auf ihre Meinungsfreiheit pochen. Und es ist immer noch so, dass bei viel zu vielen dieser gewalttätigen Konflikte, Morde und Menschenrechtsverletzungen auch Waffen aus deutscher Produktion eingesetzt werden. Noch immer sind wir, jedenfalls nach dem Stand von 2013, der drittgrößte Waffenexporteur der Welt.

Für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten gilt deshalb nach wie vor: Wir wollen, dass diese schrecklichen Kriege, Bürgerkriege, Überfälle und Menschenrechtsverletzungen irgendwann, möglichst bald, ein Ende haben. Wir wollen, dass nicht mehr so viele unschuldige Menschen, Kinder, Familien und Alte als Opfer derartig viel Leid und Angst ertragen müssen. Und wir wollen, dass die deutsche Waffenindustrie nicht mehr länger zu diesem Leid beiträgt. Wir wollen, dass die Rüstungsausfuhren deutlich reduziert werden und in Krisen- und Konfliktgebieten möglichst ganz unterbleiben.

(Beifall bei der SPD)

Darin waren wir uns in diesem Hause bereits vor einem Jahr weitgehend einig. Trotzdem hatten wir

auf Wunsch der GRÜNEN als Antragsteller Ihren Antrag an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Auch wir waren verwundert darüber, dass die GRÜNEN Fraktion dann im Wirtschaftsausschuss bei der Debatte ihres eigenen Antrags gar nicht anwesend war. Ich hoffe, dass die heutige Anmeldung zur Debatte durch die Links-Fraktion nicht nur den Zweck verfolgt, dieses Thema noch einmal für sich zu besetzen und die bereits zu diesem Thema aufgestellten Plakate in den Mittelpunkt zu rücken. Dafür ist dieses Thema viel zu ernst und viel zu wichtig.

In dem knappen Jahr seit unserer Debatte hat sich bereits eine Menge getan, und zwar in unserem gemeinsamen Sinne. Die Bundesregierung, damals noch sehr kurz im Amt, hat inzwischen auf Drängen und Betreiben der SPD ihre Rüstungsexportpolitik deutlich verändert. Die seit dem Jahr 2000 unverändert geltenden politischen Grundsätze – damals war es eine rot-grüne Koalition –, in denen die Kriterien für die Ausfuhrgenehmigungen vor allem in die Drittländer außerhalb von EU und NATO konkret formuliert sind, werden wieder strikt zur Geltung gebracht und überprüft. Die laxen, die Grundsätze oft missachtende Genehmigungspraxis der vorherigen Jahre wird beendet. Der im Genehmigungsverfahren federführende Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel hat diese neue Praxis deutlich sichtbar in Angriff genommen und, anders als seine Vorgänger, die Entscheidung über sämtliche Ausfuhranträge persönlich an sich gezogen.

(Beifall bei der SPD)

Er hat auch gegenüber den Gewerkschaften und Betriebsräten der betroffenen Rüstungsunternehmen deutlich gemacht, dass der Erhalt von Arbeitsplätzen in diesen Betrieben nicht die politischen und moralischen Grundsätze unserer Außen- und Friedenspolitik überwiegen kann und das alles gegen den wirklich harten Widerstand der Rüstungslobby. Ich finde, das ist eine starke Leistung des Bundeswirtschaftsministers.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem hat der Bundestag auf Antrag der Koalitionsparteien beschlossen, eine wesentlich größere Transparenz über die Genehmigungen herzustellen als bisher. So wird der jährlich umfangreiche Rüstungsexportbericht der Bundesregierung nunmehr bereits zum Sommer des Folgejahres veröffentlicht, nicht erst zu seinem Ende. Dazwischen erfolgen noch zeitnähere, halbjährliche Zwischenberichte. Davon unbenommen wird der Bundestag über jede einzelne abschließende Ausfuhrgenehmigung unverzüglich unterrichtet.

Es stimmt, noch sind die Ausfuhren nicht in dem Maße zurückgegangen, wie wir das wollen, und noch immer gibt es einzelne Ausfuhren, die wir eigentlich für falsch halten. Allerdings gehen diese

(Wolfgang Rose)

zumeist auf Genehmigungen zurück, die unter der alten Bundesregierung stattgefunden haben. Aber die Richtung der Politik der Bundesregierung ist klar und sie stimmt: Wir wollen und wir werden weniger Waffen in solche Länder exportieren, in die sie nicht hingehören.

(Beifall bei der SPD)

In dieser Debatte soll es aber auch darum gehen, was wir in Hamburg tun können, um diese neue, restriktive Politik der Bundesregierung zu unterstützen. Von manchen gibt es den Vorschlag, den Hamburger Hafen symbolisch oder möglichst auch faktisch für Rüstungsausfuhren zu sperren. Ich habe bereits vor einem Jahr deutlich gemacht, dass ich symbolische Politik dann gut und richtig finde, wenn sie geeignet ist, auch tatsächliche Veränderungen zu befördern und nicht nur der Beruhigung des eigenen Gewissens dient.

Wir und der Senat haben uns zwischenzeitlich ausführlich mit der Frage befasst, ob eine solche Sperrung des Hafens rechtlich überhaupt möglich wäre. Sie ist es nicht. Aber selbst, wenn sie es wäre, müssen wir die Frage stellen, was damit gewonnen wäre. Wir Hamburger könnten uns vielleicht besser fühlen, aber würde dadurch auch nur ein einziges Gewehr oder eine einzige Patrone aus deutscher Produktion weniger in die Kriegsgebiete dieser Welt gelangen? Nein, das wäre nicht der Fall, selbst dann nicht, wenn alle deutschen Seehäfen es ebenso machen würden. Dennoch, und das will ich ausdrücklich sagen, halte ich das Engagement der Bürgerinnen und Bürger und auch der Hamburger Initiative natürlich weiterhin für sehr gut und sehr wichtig, denn es lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema, und das ist die beste Unterstützung, die sich Sigmar Gabriel und die SPD in der Bundesregierung wünschen können.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb wollen wir mit unserem Antrag auch genau das erreichen, nämlich mehr Öffentlichkeit herstellen. Wir wollen den bundesrechtlichen Rahmen voll ausschöpfen, um so viel Transparenz wie möglich über Rüstungsgüter im Hamburger Hafen herzustellen. Dieses Mehr an Transparenz, genau wie es der Bundestag auch beschlossen hat, wird zu einem Mehr an öffentlicher Aufmerksamkeit und damit zu einem Mehr an Unterstützung für eine restriktive Ausfuhrpolitik führen, und das ist die Zielsetzung, die wir damit verbinden.

Ich möchte daher an Sie alle appellieren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns gemeinsam dafür eintreten, dass von Hamburg das klare Signal ausgeht: Hamburg unterstützt die Bundesregierung darin, die Rüstungsexporte zu begrenzen. Und Hamburg fordert die Bundesregierung auf, dies zu entscheiden und so konsequent zu betreiben wie möglich. Damit und mit dem Mehr an Transparenz in Hamburg tragen wir gemeinsam

dazu bei, dass es tatsächlich weniger Waffen und weniger Leid und Opfer in der Welt gibt. Darauf kommt es an und nicht auf kleinliche Geländegewinne im Wahlkampf. Lassen Sie uns gemeinsam dafür arbeiten. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Stemmann von der CDU-Fraktion.

Hjalmar Stemmann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor fast einem Jahr haben wir die beiden Anträge der GRÜNEN und der Links-Fraktion bereits im Plenum debattiert, Kollege Rose erwähnte es eben.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Kollege Rose und ich sind damals sehr dezidiert darauf eingegangen, dass die Rüstungspolitik in der ausschließlichen Gesetzgebungskompetenz des Bundes liegt. Ich selbst rief auch dazu auf, dass wir uns in diesem Haus doch auf die spezifischen Interessen der Hansestadt konzentrieren sollten, anstatt die föderale Gewaltenteilung aufzukündigen. Weder an der Sach- noch an der Rechtslage hat sich etwas geändert, und dennoch beantragt die DIE LINKE, dass sie hier und heute noch einmal ein bisschen Bundespolitik spielen darf. Langsam frage ich mich wirklich, ob Ihnen die Landespolitik eigentlich zu langweilig geworden ist, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie haben nicht begriffen, was sie in Hamburg machen!)

Mittlerweile setzen Sie dem Ganzen auch noch die Krone auf. Mit Ihrem neueren Antrag zum Verbot von Rüstungsexporten über den Hamburger Hafen wollen Sie in diesem Rathaus den Verfassungsbruch beschließen. Bereits im Wirtschaftsausschuss erklärten die Senatsvertreter, dass die Sperrung des Hafens für Atomtransporte verfassungsrechtlich unzulässig wäre; ich zitiere den Ausschussbericht. Es sei nicht seriös, Gesetzgebungskompetenzen zu nutzen, um zielgerichtet das Verfassungsgefüge auszuhebeln.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ich denke, das kann so nicht richtig sein!)

Das kann so stehenbleiben, dem habe ich auch nichts hinzuzufügen. Sie, Frau Schneider, haben eben gemahnt, die Verfassung ernst zu nehmen, dann machen Sie das doch bitte auch hier.

Ein abschließendes Wort will ich aber auch noch an die GRÜNEN richten. Es waren vor allem auch Sie, die vor einem Jahr sehr engagiert in die Debatte gegangen sind. Nicht zuletzt deshalb wurden die beiden Anträge überhaupt erst an den Ausschuss überwiesen. Doch da war, Kollege Rose er-

(Hjalmar Stemann)

wähnte es bereits, von Ihnen leider nichts zu sehen. Bei der Ausschussberatung war kein einziges Mitglied Ihrer Fraktion anwesend. Die öffentliche Bühne in diesem Plenum wussten Sie für Ihre Imagepflege zu nutzen, aber danach verließ Sie offensichtlich Ihr Engagement. Das ist auch nicht wirklich seriös, und vom Stil wollen wir gar nicht sprechen.

Mit dem geänderten Petitem im Ausschussbericht kann die CDU-Fraktion leben. Aber ich werde nicht müde zu betonen: Die Rüstungspolitik liegt nicht im Aufgabenbereich dieses Landesparlaments.

(Beifall bei der CDU)

Den vorliegenden Antrag der LINKEN wird meine Fraktion selbstverständlich ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Fegebank von der GRÜNEN Fraktion.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich inhaltlich einsteige – es ist wohl von allen Fraktionen angesprochen worden, dass wir bei der entsprechenden Ausschusssitzung nicht da gewesen sind –, möchte ich mich vor den wenigen jetzt anwesenden Abgeordneten dafür ausdrücklich entschuldigen. Ich glaube, gerade die kleineren Fraktionen kennen die Probleme, die sich manchmal bei Ausschusskollisionen oder anderen Terminen ergeben. Man muss ganz ehrlich sagen, dass wir hier tatsächlich gepennt haben, das will ich so dem Hause mitteilen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir sind bei dieser Ausschusssitzung nicht da gewesen, was aber nicht bedeutet, dass uns das Thema nicht wichtig ist. Wir haben uns nicht nur vor einem Jahr sehr engagiert verhalten, sondern uns auch jenseits dieses Hauses und der Ausschüsse in unterschiedlichen Veranstaltungsformaten immer wieder damit auseinandergesetzt, auch mit der Schwierigkeit, die Sie gerade noch einmal angesprochen haben, Herr Stemann, dass es natürlich um etwas geht, das auf Bundesebene bewegt werden muss. Ich glaube jedoch sehr klar, dass wir hier als Tor zur Welt, auch als Dreh- und Angelpunkt – Herr Rose hat es im vergangenen Jahr erwähnt und auch heute wieder – und großer Waffenumschlagsort einfach eine Verantwortung tragen, eine Verantwortung, uns damit auseinanderzusetzen, was mit Waffen aus Deutschland passiert, auch mit Waffen aus anderen Staaten, die über die Drehscheibe Hamburg in aller Herren Länder exportiert werden, und zwar nicht nur an Bündnispartner, sondern auch in Krisen- und Konfliktgebiete, in autoritäre Staaten, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden und die Sicher-

heitslage dramatisch und verheerend ist. Wir müssen sogar vermuten – Frau Schneider hat es angedeutet –, dass dem islamischen Terror dort auch Waffen zugeliefert und dann mit diesen Waffen brutale Morde begangen werden. Deshalb ist es natürlich auch Aufgabe dieses Hauses, sich damit auseinanderzusetzen und zu schauen, ob es rechtliche Spielräume gibt, ob es Möglichkeiten gibt, auch von Hamburg aus etwas zu tun. Deshalb finde ich es richtig, dass aus dem Ausschuss heraus diese Debatte noch einmal angemeldet wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Herr Rose hat eben auch noch einmal die Ausschussempfehlung dargestellt – ich zitiere –:

"Die Hamburgische Bürgerschaft unterstützt das politische Ziel der Bundesregierung, [...] die Exporte von Rüstungsgütern soweit als möglich zu reduzieren, und vor allem eine Ausfuhr [...] in Krisen- und Konfliktgebiete grundsätzlich zu vermeiden."

Das ist erst einmal ein Appell, eine Aufforderung, die wir unterstützen können. Wenn ich mir dann aber die Zahlen anschau, Herr Rose – und ich weiß nicht, ob wir auf unterschiedliches Material oder unterschiedliche Drucksachen zurückgreifen –, dann erscheint mir die Forderung doch sehr wohlfeil, weil die Realität ganz anders aussieht. Diese Ausschussempfehlung suggeriert doch, dass wirklich ein Fortschritt passiert sei. Tatsächlich ist es aber so, dass die Große Koalition genau so weitermacht wie bisher, sei es, dass es bestehende Genehmigungen aus der schwarz-gelben Regierungszeit sind, oder dass man hier und da noch einmal einen anderen Bündnisschluss getragen oder vereinbart hat. Ich sehe keine drastische Reduzierung, wie Sie es dargestellt haben. Laut mir vorliegenden Zahlen sind die Ausfuhrgenehmigungen in Drittländer unter Sigmar Gabriel – dass es im Wirtschaftsministerium liegt und nicht beim Auswärtigen Amt war auch ein Punkt, den wir kritisiert haben – von 50 Prozent auf 63,5 Prozent gestiegen. Das steht in meinen Augen in einem deutlichen Widerspruch zu dem, was wir gern unterstützen würden, was sich aber in der praktischen Realität und im Handeln der Bundesregierung in keiner Weise abbildet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich vermisse einige Punkte – aber wir waren nicht anwesend und konnten uns deshalb im Ausschuss nicht in die Debatte einklinken –, und ich hätte mich sehr gefreut, wenn man diese Punkte, die auch die Bundesebene betreffen und aus dem Begründungszusammenhang heraus sicherlich ein gutes Zeichen gewesen wären, über eine Bundsratsinitiative eingebracht hätte. Das betrifft nämlich die Frage nach einem Kontrollgremium, die Frage nach dem Endverbleib deutscher Waffen, die ge-

(Katharina Fegebank)

klärt werden muss, die Frage des Verbots der Lizenzabgabe für Kriegswaffen an Drittstaaten und auch die Frage, wie man eigentlich mit Dual-Use und Überwachungstechnologien umgeht. Das sind lauter Fragen, die in dem verabredeten Beschluss in keiner Weise mehr auftauchen. Wir finden das schade und möchten das gern wieder aufrufen.

Zum Antrag der LINKEN. Es gibt einige Punkte, denen wir zustimmen werden und von denen wir denken, dass sie eine Bekräftigung des alten Antrags darstellen, angereichert durch einige Forderungen, die wir auch in unserem Ursprungsantrag hatten. Dem ersten Punkt der vollständig friedlichen Nutzung können wir nicht zustimmen, weil es einmal um die Frage Dual-Use geht und zum anderen darum, dass Deutschland nicht nur Mitglied der Europäischen Union ist, sondern auch der NATO. Es gibt Bündnisverpflichtungen, und natürlich gibt es auch Waffenlieferungen, die an Bündnispartner gehen, und hier stärkt das Bündnis eher das Vertrauen untereinander. Wir sagen nicht, dass wir uns wieder in alte Nationalismen zurückwerfen müssen, sondern wir wollen und müssen diesen Bündnisverpflichtungen nachkommen, und das schließt für uns Ihre Forderung aus, eine vollständig friedliche Nutzung des Hamburger Hafens auf den Weg zu bringen. Wir stimmen dieser Forderung nicht zu, aber bei anderen Punkten sind wir dabei. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort hat Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Es ist zutreffend, was der Kollege Rose vorhin gesagt hat, Deutschland ist weltweit der drittgrößte Exporteur von Rüstungsgütern und weltweit der sechstgrößte Exporteur von Kriegswaffen. Ich denke, das ist nichts, worauf wir stolz sein sollten, und es ist auch nichts, womit wir uns rühmen könnten. Daher wird die FDP-Fraktion dem Petikum, das wir im Wirtschaftsausschuss beschlossen haben und das die Bundesregierung bei Rüstungsexporten zu einer restriktiven Politik auffordern wird, ausdrücklich zustimmen.

Wenn mit deutschen Waffen Menschen getötet, bewaffnete Konflikte geführt oder Menschenrechte und Demokratie durch autoritäre Regime verletzt werden, dann sind die Exportchancen der deutschen Industrie – und ich will das ausdrücklich sagen – kein treffiger, kein ausreichender Grund für Ausfuhrgenehmigungen.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und der LINKEN)

Warum ist das so? Weil die sogenannte Endverbleibkontrolle nach Paragraph 12 Kriegswaffenkontrollgesetz, oder wie sie sich auch in den politi-

schen Grundsätzen für den Export von Kriegswaffen und Rüstungsgütern wiederfindet, in der Realität meist nicht einmal das Papier wert ist, auf dem sie geschrieben steht. Konkret: In Nigeria tötet gegenwärtig Boko Haram mit Waffen, die von korrupten Teilen der nigerianischen Armee erworben worden sind, also genau mit solchen Waffen, die überwiegend amerikanische, russische, aber eben auch europäische Unternehmen an die nigerianische Armee geliefert haben.

Dass das so ist, können Sie dem Rüstungsexportbericht 2013 entnehmen, den Wirtschaftsminister Gabriel im Juni 2014 veröffentlicht hat. In diesem Bericht nämlich weist das Wirtschaftsministerium selbst darauf hin, dass in den internen, aber auch in den grenzüberschreitenden Konflikten die weitaus meisten Opfer durch den Einsatz von Kleinwaffen und leichten Waffen, also zum Beispiel Handfeuerwaffen oder kleinen Kanonen, verursacht werden. Diese würden, so der Rüstungsexportbericht von Minister Gabriel, am häufigsten von den ursprünglichen Empfängerländern weiterverkauft werden.

Aber wenn das so ist und wenn Wirtschaftsminister Gabriel das auch als zutreffend erkannt hat, wie kann es dann eigentlich angehen, dass das Volumen der Ausfuhrgenehmigungen an Drittländer – also solche Staaten, die nicht Mitglied der EU oder der NATO sind – im ersten Halbjahr 2014 mit 1,4 Milliarden Euro nahezu genauso hoch und also konstant ist, wie das Ausfuhrvolumen im ersten Halbjahr 2013. Wohlgemerkt, alles lupenreine Genehmigungen der jetzigen Regierung, keine nachlaufenden Genehmigungen der schwarz-gelben Regierung. Mit anderen Worten, deutsche Rüstungsunternehmen haben im ersten Halbjahr 2014 unter Wirtschaftsminister Gabriel beinahe ebenso gute Waffengeschäfte gerade mit den umstrittenen Drittländern gemacht wie unter der Vorgängerregierung. Das ist alles nachzulesen in dem Mitte Oktober veröffentlichten Zwischenbericht, dem ersten Zwischenbericht der Bundesregierung, also zeitlich exakt einen Monat, bevor uns die SPD-Fraktion im Wirtschaftsausschuss einen Änderungsantrag mit salbungsvollen Worten über die angeblich so restriktive Rüstungspolitik ihres Wirtschaftsministers präsentiert hat.

Meine Damen und Herren! Das ist entweder dumm oder dreist, auf jeden Fall aber scheinheilig.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

In diesem Zusammenhang will ich noch etwas anderes sagen. Zu den Empfängerländern der unter dieser Bundesregierung genehmigten Rüstungsexporte gehören Ägypten, Algerien, Indonesien, Katar, Nigeria, Pakistan und Saudi-Arabien. Das sind Länder, die in Krisenregionen liegen oder in denen die Wahrung der Menschenrechte nicht gewährleistet ist. Ich zitiere einmal Paragraph 6 Kriegswaf-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

fenkontrollgesetz: Exporte dürfen nicht genehmigt werden, wenn

"die Gefahr besteht, dass die Waffen bei einer friedensstörenden Handlung [...] verwendet werden."

Sturmgewehre nach Saudi-Arabien, Maschinenpistolen nach Indonesien – wie Sie das mit Paragraph 6 Kriegswaffenkontrollgesetz in Übereinstimmung bringen wollen, bleibt in der Tat das Geheimnis dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der FDP, der LINKEN und bei Dr. Eva Gümbel GRÜNE)

Das ist keine restriktive Rüstungspolitik, das ist das Legen von Lunten an offene Pulverfässer.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Rüstungsexporte, insbesondere von Kriegswaffen, sind kein Mittel der Wirtschaftspolitik, das hat Herr Kollege Rose gesagt, das sagt auch Wirtschaftsminister Gabriel, und ich stimme ihm da ausdrücklich zu. Ich mache mir angesichts der Innovationsfähigkeit unserer Industrie und dem geringen Umfang der Rüstungsgüter am Gesamtexportvolumen – wir reden von etwa 0,8 Prozent – auch keine Sorgen, dass das beschäftigungspolitisch nicht zu verkraften sei. Es reicht aber eben nicht aus, nur davon zu reden, sondern die Bundesregierung muss danach handeln.

(Beifall bei der FDP und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN werden wir ablehnen, weil sie die ausschließliche Zuständigkeit des Bundes verkennen, wie sie sich aus Artikel 26 Grundgesetz ergibt; darauf hat der Kollege Stemmann zu Recht hingewiesen. Bei dem Antrag der LINKEN haben wir darüber hinaus auch verfassungsrechtliche Bedenken, wie sie im Wirtschaftsausschuss erörtert worden sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Wenn nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Wir beginnen mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/14180. Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN haben hierzu eine zifferweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte nun zunächst unter I. der Ziffer 1 des Antrags der LINKEN seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer I.1 abgelehnt.

Wer möchte nun unter I. die Ziffer 2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist abgelehnt.

Wer möchte dann unter II. der Ziffer 1 mit Ausnahme von 1.a und 1.b folgen? –

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist sehr kompliziert!)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses wurde abgelehnt.

Wer möchte nun unter II. auch die Ziffern 1.a und 1.b annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte nun unter II. die Ziffern 2 und 3 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte schließlich unter II. den Ziffern 4 und 5 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit großer Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum Ausschussbericht aus Drucksache 20/13722.

Wer möchte hier zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 angenommen.

Wer möchte dann Ziffer 2 der Empfehlungen folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die Ziffer 2 wurde angenommen.

Wer möchte darüber hinaus das in Ziffer 3 enthaltene Ersuchen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Ersuchen in Ziffer 3 wurde angenommen.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 20/14117, Senatsmitteilung: Stromaufwärts an Elbe und Bille – Wohnen und urbane Produktion in HamburgOst.

[Senatsmitteilung:**Stromaufwärts an Elbe und Bille – Wohnen und urbane Produktion in HamburgOst – Drs 20/14117 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben am gestrigen Tag über das erfolgreiche Wohnungsbauprogramm des Senats gesprochen und darüber, wie wir es als Sozialdemokraten geschafft haben, nach schwarz-grünem Stillstand sehr viele neue Wohnungen für die Menschen in dieser Stadt zu bauen.

(Dirk Kienscherf)

(Dietrich Wersich CDU: Haben wir das nicht schon gestern gehört? Sie haben die falsche Rede rausgeholt!)

Aber es geht nicht nur darum, dass wir viele Baugenehmigungen erteilen, Herr Wersich, und nicht nur darum, dass wir es wieder geschafft haben, 6000 Wohnungen fertigzustellen, sondern neben dem Wohnungsbau war ein weiterer Schwerpunkt eine sozialverträgliche Stadtentwicklungspolitik. Und auch hier haben wir deutliche Fortschritte erzielt.

(Beifall bei der SPD)

Ich will etwas in diesem Zusammenhang kurz erwähnen. Im Gegensatz zu Schwarz-Grün haben wir die HafenCity anders fortentwickelt.

(Dietrich Wersich CDU: Was? Was?)

Im Gegensatz zu Schwarz-Grün ging es uns nicht darum, hochpreisigen Wohnraum weiter zu vermehren, sondern es ging darum – und das schaffen wir gerade –, die Planungsgrundlagen für den östlichen Bereich zu schaffen,

(Birgit Stöver CDU: Wo wären wir bloß ohne die SPD?)

den Bereich des Baakenhafens. Hier wird wieder sozialer Wohnungsbau stattfinden, das ist eine neue Stadtentwicklungspolitik in diesem wichtigen Bereich.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Hans-Detlef Rook CDU*)

Auch im Überseequartier, Herr Rook, wenn Sie einmal genau nachlesen, haben wir es ebenfalls geschafft, mehr Wohnungen zu bauen und endlich den Wohnungsbau auch in diesem Bereich voranzutreiben. Aber es geht weiter, Herr Rook. Mitte Altona, dort haben Schwarz-Grün und wir alle gemeinsam die Bebauung vorangetrieben, aber auch hier haben wir mit dem Kauf der Fläche des Bahnhofs den entscheidenden Grundstein gelegt. Auch hier wird es nun gelingen, einen völlig neuen stadtentwicklungspolitischen Akzent zu setzen. Auch hier schaffen wir es, sozialen Wohnungsbau an zentraler Stelle in dieser Stadt zu realisieren. Auch das ist ein Erfolg unserer Stadtentwicklungspolitik.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Kienscherf, darf ich Sie an das exakte Thema der Debatte erinnern? Und lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann zu?

Dirk Kienscherf SPD: Zu dem konkreten Thema oder zu den Ausführungen davor?

(Heiterkeit im Plenum)

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich brauche ein bisschen Nachhilfe, weil ich gerade nicht verstanden habe, wo die Mitte Altona an der Elbe oder der Bille liegt. Vielleicht können Sie das erklären.

(Beifall bei *Dr. Eva Gumbel GRÜNE*)

Dirk Kienscherf SPD (fortfahrend): – Gut.

Dann will ich nur kurz sagen – sonst wäre ich auf das andere noch eingegangen –, dass der "Sprung über die Elbe" ein richtiges Projekt seitens der CDU war. Es war richtig, dass Sie es initiiert haben. Wir setzen das mit der IBA erfolgreich fort.

Frau Sudmann, um auf Ihre Frage zurückzukommen: Jetzt schließen wir dem eine Entwicklung im Hamburger Osten an. Mit dem Konzept "Stromaufwärts an Elbe und Bille", das im letzten Frühsommer präsentiert worden ist, schaffen wir das größte stadtentwicklungspolitische Projekt Hamburgs, ein Gebiet, das sich von der Alster beziehungsweise von der Bille an der östlichen HafenCity bis nach Mümmelmannsberg entwickeln wird. Wir wollen, dass die Potenziale, die dort ohne Zweifel vorhanden sind, nun endlich langfristig strategisch entwickelt werden, für die jetzigen Bewohner, aber auch für neue Bewohner und für neue Arbeitsplätze.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle haben es erlebt, dieses Konzept hat einen großen Widerhall in der Presse und in der Öffentlichkeit gefunden. Es hat aber auch einen großen Widerhall vor Ort gefunden. Die Menschen sind sicher, dass nun erstmals, nachdem schon viele Dinge vor Ort entwickelt worden sind, nichts übergestülpt wird, sondern dass ihre Ideen aufgegriffen und zusammengeführt werden.

Ziel ist es, in diesem neuen Stadtentwicklungsgebiet letztendlich mehr Wohnungen zu realisieren, das habe ich eben schon gesagt. Wir reden von einer Größenordnung von 15 000 bis 20 000 Wohnungen. Es geht aber auch darum, neue Arbeitsplätze zu realisieren, und es geht insbesondere auch darum, das Thema Wohnen und Arbeiten, die Verknüpfung dieser beiden Funktionen, neu zu definieren und damit eine völlig neue Qualität zu schaffen, eine Qualität, die nicht nur den Hamburger Osten beeinflussen wird, sondern die darüber hinaus auf die ganze Stadt ausstrahlen wird. Das wollen wir. Wir wollen, dass der Hamburger Osten Vorbild für moderne Stadtentwicklung wird.

(Beifall bei der SPD)

Es ist gut, dass der Senat nun mit dieser Drucksache erste Entwicklungsschritte vorlegt. Wir haben damals die Pressekonferenz mitbekommen, wir haben – und das finden wir noch viel wichtiger – in den vergangenen Monaten erlebt, dass den vielen Stadtteil- und Quartiersbeiräten dieses Konzept

(Dirk Kienscherf)

eingehend vorgestellt worden ist. Der Oberbaudirektor hat dies vorgestellt, die SAGA hat sich daran beteiligt, ebenso der Bezirksamtsleiter und die Bezirksversammlungsabgeordneten. Es ist dort zu einer sehr konstruktiven Diskussion gekommen.

(Hans-Detlef Roock CDU: Wo war die Bürgerschaft?)

– Ich war auch da, aber das wollte ich nun nicht extra erwähnen, Herr Roock. Ich habe Sie an der einen oder anderen Stelle vermisst. Jedenfalls waren die SPD-Bürgerschaftsabgeordneten selbstverständlich auch da.

(Hans-Detlef Roock CDU: Die anderen waren nicht eingeladen!)

– Herr Roock, entschuldigen Sie bitte, wenn man sich für Stadtentwicklung interessiert, dann schaut man sich ein bisschen um und geht auch vor Ort. Aber es interessiert mich, ehrlich gesagt, herzlich wenig, ob Sie eingeladen worden sind oder ich. Unser Prinzip und unser Verständnis von sozialer Stadtteilentwicklung sind, dass primär die Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort eingeladen werden. Das ist passiert, die haben wir beteiligt.

(Beifall bei der SPD)

Es gab aber eine Veranstaltung, zu der auch Sie eingeladen worden sind, das war nämlich die Stadtwerkstatt, bei der viele Hunderte von Menschen dieses Konzept diskutiert haben. Die Begeisterung dafür war zu spüren, dass man nun gemeinsam im Osten über diese positiven Entwicklungen der vergangenen Jahre hinaus Neues schaffen will.

Der Senat legt mit dieser Drucksache nun erste Entwicklungsschritte vor. Damit greift er nicht dem Beratungsprozess oder der Analyse der Ergebnisse vor, sondern er schafft die Grundlage dafür, dass es zügig vorangeht. In der Drucksache sind vier Punkte deutlich definiert.

Zum einen schaffen wir ein neues Bündnis. Das Bündnis für Wohnen – darüber haben wir gestern schon gesprochen – ist, nachdem wir es initiiert haben und nachdem es vier Jahre lang erfolgreich gearbeitet hat, ein Modellprojekt für den Rest der Republik geworden. Wir wollen diese positiven Erfahrungen aufgreifen. Es ist nun eine Rahmenvereinbarung zum Thema Bündnis für Quartiere getroffen worden. Das ist ein neues, innovatives Instrument einer kooperativen Stadtteilentwicklung. Wir lassen damit nämlich gerade diesen Gebieten, in denen die RISE-Förderung planmäßig ausläuft – was auch die CDU, die GRÜNEN und DIE LINKE wussten –, eine andere Förderung zukommen, und zwar indem private Unternehmen, die Stadt, aber auch die Bewohner gemeinsam etwas fortentwickeln. Das, was in den vergangenen Jahren zum Beispiel im Osterbrookviertel im südlichen Hamm an positiven Dingen geschehen ist, wird jetzt in an-

derer Konzeption fortgeführt, aber mit demselben Ziel, und es wird diesen Stadtteil weiter voranbringen. Es stößt zudem auf hohe Akzeptanz der Bewohnerinnen und Bewohner.

(Beifall bei der SPD)

Die genaue Konzeption wird, nachdem dieser Rahmenvertrag geschlossen ist, unter Federführung des Bezirksamts Hamburg-Mitte vor Ort entwickelt werden, ebenfalls im Bereich Rothenburgsort. Und wir werden es schaffen, diese beiden Bereiche als Pilotprojekte voranzubringen und die Stadtentwicklung, die Stadtteilentwicklung und damit die Lage für die Menschen vor Ort noch einmal deutlich zu verbessern.

Lassen Sie mich ein zweites Thema ansprechen, das Thema Billebogen. Wir alle kennen die Situation östlich der HafenCity im Bereich des ehemaligen Huckepackbahnhofs. Die Bürgerschaft hat zusammen mit dem Senat entschieden, dass dort der U-Bahnfundus realisiert werden soll. Darüber hinaus bietet diese Fläche aber die einmalige Chance, innovativ Gewerbe anzusiedeln, und zwar nicht mehr, wie es früher war, mit riesigem Flächenverbrauch, sondern indem wir eine zweite Speicherstadt schaffen, Flächen übereinander stapeln, so dass wir es schaffen – und das sind wir aus ökologischen Gründen der Stadt auch schuldig –, mit begrenzten Flächen noch viel effizienter umzugehen. Der Billebogen wird ein Musterbeispiel für innovative Gewerbepolitik in Deutschland sein. Es freut uns, dass der Senat dieses Konzept umsetzen will. Und die HafenCity GmbH ist aus unserer Sicht auch der richtige Partner.

(Beifall bei der SPD)

Es wird auch darauf ankommen – und auch das ist vorhin schon von meinem Kollegen Kühn angesprochen worden –, wie wir mit unserer Industrie in Hamburg umgehen. Die Industrie ist nach wie vor für uns ein wichtiger Partner. Diese Stadt lebt doch von der Industrie, und ich finde, wir alle sollten uns dazu bekennen, damit wir nicht den Fehler anderer Großstädte machen, die heute darunter leiden. Wir wollen der bedeutende Industriestandort in Deutschland bleiben, und wir wollen alles dafür tun. Dazu kann das Thema Billbrook, das innovative Gewerbegebiet, einen deutlichen Beitrag liefern. Daher ist es richtig, dass wir diese Fläche angehen wollen. Auch dies zeigt, dass wir stadtentwicklungspolitisch die richtigen Impulse setzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden das nicht mit dem Bezirk allein tun, sondern der Bezirk wird durch die Wirtschaftsförderung und die IBA unterstützt werden. Es wird darum gehen, Teilräume zu definieren, und es wird darum gehen, das Thema Ökologie in diesem Industriegebiet besser zu berücksichtigen. Es wird darum gehen, das Thema Mobilität und Aufenthaltsqualität besser zu berücksichtigen, und es

(Dirk Kienscherf)

wird auch darum gehen, dieses Industriegebiet besser in den übrigen Stadtentwicklungsraum einzubinden.

Ein weiterer Punkt, den ich kurz ansprechen will, ist das Thema Bürgerbeteiligung.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ach, kurz!)

Viele Bürgerinnen und Bürger haben immer Angst, wenn es um große Pläne geht, dass es irgendetwas geben könnte, bei dem sie nicht mitmachen könnten. Sie haben das Gefühl, das komme über sie und sie müssten das akzeptieren. Die Stärke dieses Konzepts ist es, schon von der Grundausrichtung her, dass man alles, was es schon gibt – die Menschen im Hamburger Osten können stolz darauf sein, was sie in den vergangenen Jahren entwickelt haben –, wirklich aufgreift. Ich habe in meiner Rede eingangs schon betont, dass nicht alles neu ist, was in diesem Konzept steht. Es greift – und das ist seine Stärke – die bereits vorhandenen guten Vorschläge auf, es greift auch die vorhandenen guten Beteiligungsstrukturen auf. Es ergänzt sie durch neue Beteiligungsstrukturen und durch neue Ideen, aber es ist völlig klar, dass das Thema Bürgerbeteiligung und Beteiligungsstrukturen fixiert worden ist. Wir werden mit den Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam den Hamburger Osten entwickeln, das ist für uns Sozialdemokraten ein sehr wichtiger Beitrag.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich schließen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Gerne! Sehr gerne!)

Der Hamburger Osten, liebe Frau Sudmann, bietet heute schon viele attraktive Quartiere, dort hat sich viel getan. Zum ersten Mal packen wir das alles zu einem großartigen Gesamtkonzept zusammen. Zum ersten Mal schaut die gesamte Stadt in den Hamburger Osten. Er hat es verdient. Wir wollen den Hamburger Osten gemeinsam mit der Bevölkerung voranbringen. Dieses Papier bietet dazu die erste Grundlage. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort hat nun Herr Hamann für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Das war eine der Scheinjubilreden, wie wir sie schon häufig gehört haben. Allerdings frage ich mich, womit diese begründet werden sollen. Wie heißt es so schön: Mit das Beste an der Demokratie ist, dass alles auf Zeit ist und Regierungen irgendwann enden. Von daher hoffe ich, dass es zumindest für diese Legislaturperiode eine der letzten Reden dieser Art war. Ich fürchte, wir werden von der Frau Senatorin wahrscheinlich noch eine ähnli-

che Jubelrede hören, dann müssen wir noch einmal stark sein, aber auch das überstehen wir.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir mussten auch zehn Jahre sehr stark sein!)

Das wirklich Beste allerdings beziehungsweise das Typische für Regierungen und Demokratie ist doch, dass man häufig, wenn es zum Schluss kommt, noch einmal versucht, so richtig Action zu veranstalten und fleißig zu werden.

(Juliane Timmermann SPD: Kommen Sie doch mal zum Thema!)

– Bin ich doch gerade.

Am Schluss versuchen Sie, fleißig zu werden. Sie kommen doch tatsächlich nach vier Jahren mit diesem Thema an und sagen, Sie hätten den Hamburger Osten entdeckt. Ihnen ist doch bisher nicht vorgeworfen worden, in der Stadtentwicklungspolitik oder bei großen Themen für die Stadt besonders kreativ zu sein. Sie haben auch immer gesagt, das wollten Sie gar nicht, Sie wollten doch nur ordentlich regieren, ohne irgendwelche Visionen. Sie sagen, wir gehen doch nicht zum Arzt, da waren wir alle schon, wir machen ordentliche Regierungsgeschichte.

(Beifall bei der CDU)

Aber jetzt fällt Ihnen plötzlich ein, dass Hamburg auch noch einen Osten hat. Dann machen Sie dazu ein Konzept, weitestgehend abgekupfert von dem, was der Bezirk dort über die Parteigrenzen hinaus seit Jahrzehnten macht. Aber gut, man kann einmal versuchen, das in irgendeinen Prospekt zu gießen. Vier Jahre lang machen Sie praktisch wirklich nichts und jetzt, kurz vor dem Ende der Legislaturperiode, kommen Sie mit so etwas an. Das ist schon recht peinlich.

(Beifall bei der CDU)

Richtig peinlich wird es dann, wenn Sie vom Hamburger Osten sprechen und ich mir anschau, was Sie unter Hamburgs Osten verstehen. Dort haben wir verschiedene Stadtteile, die ohne Zweifel zum Bezirk Hamburg-Mitte gehören, aber man könnte doch auch noch ein Stückchen weiter nach oben blicken. Was ist denn mit Jenfeld, gehört das nicht zum Osten?

(Dirk Kienscherf SPD: Ach!)

Da stöhnen Sie, Herr Kienscherf; es ist natürlich zu kompliziert, auch noch etwas mit Jenfeld zu machen. Sie schneiden sich lieber ein Stück heraus. Für Jenfeld können Sie den Bürgern dann Anfang der nächsten Legislaturperiode etwas versprechen, so Sie denn die Chance dazu haben in Regierung oder Opposition, vielleicht kommen Ihnen dann irgendwelche Ideen. Die kann ich in Ihrem großen Konzept jedenfalls nicht erkennen.

(Jörg Hamann)

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Sagen Sie mal was zum Thema!)

– Etwas dazu zu sagen, ist schwierig,

(*Arno Münster SPD*: Ja, weil ihr keine Ideen habt! Ihr seid ja nur am rumnölen!)

darin steht ja nichts.

In Ihrem komischen Heftchen hier bedienen Sie sich schon auf der ersten Seite der Maklersprache. Hammerbrook soll "Raum für Stadtpioniere" werden. Müssen wir jetzt Pioniere nach Hammerbrook schicken? Ist es dort so gefährlich, passiert dort irgendetwas?

Schauen wir auf die anderen Überschriften, die Sie sich ausgedacht haben: "Südliches Hamm: Innovative Mischung aus Wohnen und Gewerbe am Wasser". Das ist noch nicht einmal mehr Maklersprache; Makler können das besser formulieren als so ein Blabla.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos - Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Und das geht durchweg so weiter: "Am Tiefstackkanal: Der Ort für produktive Welten".

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Nun lies das doch erst einmal!)

Der Ort für produktive Welten – das sind Ihre Ideen und Visionen, die Sie den Bürgern verkaufen wollen.

Zu Billstedt, wo ich übrigens herkomme, schreiben Sie: "Das attraktive Zentrum". Ich fand Billstedt schon immer toll, aber wenn ich am Infostand stehe, mich mit den Leuten unterhalte und sage, die SPD sagt euch, ihr seid das attraktive Zentrum, was glauben Sie, was Ihnen ein Billstedter dann sagt? Haben Sie schon einmal versucht, einem Billstedter zu sagen, laut SPD seid ihr das attraktive Zentrum dieser Stadt? Ganz großartig.

(Beifall bei *Birgit Stöver CDU* und *Martina Kaesbach FDP*)

In Billbrook, so meinen Sie, ist "Die Industrie von morgen". Aha, die Industrie von morgen ist in Billbrook. Das wird die Industrie, die heute dort ist, sehr interessieren.

Mümmelmannsberg ist dann "Das internationale Quartier". Auch hier stelle ich mir vor, auf einem der nächsten Infostände den Leuten zu sagen: Hier gibt es eigentlich keine Probleme, liebe Menschen, ihr seid das internationale Quartier.

Der gesamte Ansatz dieses Konzepts ist von vorne bis hinten nicht ausgegoren. Sie schauen nicht einmal in Richtung Jenfeld, um zu überlegen, ob Sie nicht vielleicht ein Gesamtkonzept schaffen könnten. Wenn ich nur daran denke, wie sehr Sie über die grüne Stadtentwicklungssenatorin gemeckert

und gelästert haben, was die alles falsch gemacht habe. Von der grünen Stadtentwicklungssenatorin habe ich in drei Monaten mehr gehört als von Ihnen in vier Jahren, was Konzepte und Ideen anbelangt.

(Beifall bei der CDU)

Zur Beteiligung der Bürgerschaft hat der Kollege Roock schon zu Recht seine Stimme erhoben. In einer der letzten Sitzungen dieser Legislaturperiode kommen Sie mit Ihrem Konzept und mit Superlativen. Ich habe bei 14 aufgehört zu zählen. Herr Kienscherf, Sie schmunzeln; Sie wissen, es waren noch mehr als 14 Superlative, wahrscheinlich haben Sie sie in Ihrer Rede nachgezählt. Das Größte, das Tollste, das Beste, das Großartigste, das Schönste. Wenn das alles so großartig ist, warum machen Sie es dann erst jetzt, wo die Legislaturperiode zu Ende ist? Das soll ein Aufschlag sein? Das ist ein Fehlschlag. Schade um die vergebene Chance. Schade um die verlorenen vier Jahre, so wird das nichts. Ich kann nur hoffen, dass uns eine weitere Ihrer Reden erspart bleibt. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP* und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man kann es nicht verkennen: Nach vier Jahren legt die SPD die erste stadtplanerisch-strategische Vision auf den Tisch. Es ist schon merkwürdig, dass das genau zu diesem Zeitpunkt kommt. Wenn man sich anschaut, was eigentlich gemacht worden ist, dann kann man sehen, dass eine Reihe von schon existierenden Plänen in einem Konglomerat zusammengefasst wurden und als neue Vision auf den Tisch gebracht worden sind. Wir sehen außerdem in diesem Papier, dass Sie offenbar die Thematik dieser Monate, nämlich Plakate und plakatives Formulieren, in den Vordergrund gestellt haben und die inhaltliche Ausgestaltung vernachlässigt wurde, bis auf einige organisatorische Dinge, auf die ich noch im Einzelnen eingehen werde.

Eigentlich ist es zu begrüßen, wenn der Osten in den Blick kommt, aber das sollte dann auch glaubhaft sein und nicht am Ende der Legislaturperiode geschehen. Es wäre glaubhafter gewesen, wenn Sie Ihre Überlegungen früher auf den Tisch gebracht hätten. Dazu braucht man nicht dreieinhalb Jahre.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ganz neu sind die Dinge, die in Ihrer Drucksache enthalten sind, thematisch nicht. Wohnen und Arbeiten als Vorbild für etwas Neues zusammenzu-

(Olaf Duge)

bringen hat nämlich die IBA schon in Wilhelmsburg gemacht. Dort gibt es dieses Projekt Wohnen und Arbeiten in einem Quartier. Das ist hier entsprechend weitergeführt worden, weil die in Wilhelmsburg bereits gezeigte Entwicklung eine richtige ist. Das ist also nichts völlig Neues, aber es ist positiv, dass Sie es wieder aufgegriffen haben. Gleichzeitig muss ich sagen: Wenn man das eine in den Blick nimmt, darf man das andere nicht lassen. Wenn Sie den Osten in den Blick nehmen, dann dürfen Sie Wilhelmsburg und den "Sprung über die Elbe" nicht vernachlässigen, so wie es passiert ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein! – Jan Quast SPD: Herr Duge, Sie wissen doch, dass das nicht stimmt!)

Wir haben das in der öffentlichen Anhörung gehört. Die Beteiligungsverfahren sind schlecht gelaufen.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein, die waren bei Ihnen schlecht gelaufen!)

Die Bürger sind aufgestanden. Die Verkehrsproblematik ist nach wie vor ungelöst. Es gibt zum Beispiel Diskussionen um die Frage, was unten am Haulander Weg passieren soll. Das war anders geplant, als Sie es uns mit einem Mal weismachen wollen.

Ich möchte noch auf einen anderen Aspekt eingehen. Sie sind reichlich optimistisch, wenn Sie sagen, mit Ihrem Stadtentwicklungsprojekt Hamburg Ost sollten die Probleme, die wir aktuell in den stark nachgefragten Stadtteilen im Wohnungsbereich haben, gelöst werden. Ich vermisste in der Drucksache einen Zeithorizont; in der Stadtwerkstatt ist von Jahrzehnten gesprochen worden. Wenn wir die Wohnungsentwicklung betrachten, dann läge es doch eigentlich erst einmal nahe, dass man die Gebiete weiterentwickelt, wo wir in einer gewissen Zeit auch etwas umsetzen können.

(Dirk Kienscherf SPD: Machen wir doch!)

Und das sind eben Projekte, die nicht unter Ihrer Ägide angesetzt worden sind. Ich erinnere an den A7-Deckel, wo es während Ihrer Regierungszeit eher zu Verzögerungen gekommen ist, was letztendlich auch auf Ihre Politik zurückzuführen ist. Ich möchte natürlich auch auf die neue Mitte Altona hinweisen; das Gebiet der Holsten-Brauerei ist angesprochen worden. Auch dort verharren Sie in Stockstarre, und wir kommen im Augenblick nicht weiter. Die Trabrennbahn in Bahrenfeld ist ein weiteres Thema.

(Arno Münster SPD: Frau Präsidentin, er spricht nicht zum Thema! Ja, das wollen Sie nicht hören!)

All dies sollten wir nicht aus dem Blick verlieren. Wir sollten nicht vergessen, dass es auch andere Entwicklungsachsen gibt, beispielsweise nach Rahlstedt – da haben wir die S-Bahn-Entwick-

lung – oder nach Bramfeld und Farmsen; ich könnte noch einige andere nennen.

Ich möchte noch auf ein weiteres Thema eingehen. Die Organisationsstrukturen sind in Ihrer Drucksache relativ umfangreich beschrieben. Es gibt eine Lenkungsgruppe, projekt- und aufgabenbezogene Arbeits- und Steuerungsgruppen, eine Koordinierungsgruppe und weitere Steuerungsgruppen. Das ist also relativ stark durchdacht. Und es gibt, als Ergänzung zum Bündnis für das Wohnen, das Bündnis für die Quartiere. Die Frage nach dem Verhältnis von Bündnis für das Wohnen und Bündnis für die Quartiere wird nicht geklärt. Das sieht fast wie eine hierarchische Ordnung aus mit Übergeordnetem und Untergeordnetem. Das ist zu diskutieren und zu klären, denn wir haben es nicht mit einem Thema zu tun, sondern mit räumlich begrenzten Bereichen, die entwickelt werden sollen. Von daher ist die Frage, ob das eine dem anderen übergeordnet ist.

Zur Zusammensetzung des Bündnisses für die Quartiere. Beim Bündnis für das Wohnen fehlen die Mieterverbände in der Unterschriftenliste. Die sind aber mit aufgenommen worden, wird erzählt. Wir sprechen von regionalen Bereichen. Wo sind die lokalen Akteure in diesem Bündnis für die Quartiere? Sie stehen nicht in der Konzeption, sondern sind irgendwie nachgeordnet.

(Dirk Kienscherf SPD: Nee, die sind bei den einzelnen Bündnissen vor Ort!)

Hier fängt das Problem an, nämlich Transparenz für die Öffentlichkeit zu schaffen. Ich halte das Ganze noch für sehr, sehr wenig durchdacht, teilweise nebulös.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie haben es nicht begriffen!)

Das sieht man auch bei der Finanzierung. Ich habe im Stadtentwicklungsausschuss im Rahmen der Haushaltsberatungen einmal nachgefragt. Es gibt keinen eigenen Titel und auch keine definierte Summe für die weitere Entwicklung nach Osten hin. Es ist völlig allgemein formuliert, und nirgendwo wird etwas genauer festgehalten. Das alles deutet darauf hin, dass die Frage der Beteiligung von Öffentlichkeit und lokalen Organisationen überhaupt noch nicht geklärt ist. In der Drucksache ist dazu nichts zu finden, es bleibt nebulös. Es ist zu befürchten, dass es zu einem Appendix kommt, der wenig Einflussmöglichkeiten hat. Es geht nicht nur darum, mitreden zu dürfen, sondern es geht um aktive Mitgestaltung der örtlichen Entwicklung. Das zumindest sollte ein Schwerpunkt sein, wenn es denn dazu kommt und nicht eine Absichtserklärung bleibt. Wenn es dazu kommt, werden wir uns an der Stelle mit Sicherheit besonders einbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Ich habe zwar keine Meldung wahrgenommen, aber ich gehe davon aus, dass Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion nun gern das Wort hätte. – Sie haben es.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Es ist fast schon Tradition, dass ich nach Herrn Duge ans Rednerpult trete.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, das hat was mit Fraktionsstärke zu tun!)

Der Grund dafür ist wahrscheinlich, dass meine Fraktion mich gerade in diesen Fachbereich abgeordnet hat; es hat mir in den vergangenen vier Jahren aber Spaß gemacht.

Herr Kienscherf, ein Wort in Ihrem Vortrag war korrekt: endlich. Nachdem große Teile dieser Stadtteile im Zweiten Weltkrieg zerstört worden sind, ist in den vergangenen 70 Jahren eigentlich nur Stückwerk passiert, wenn überhaupt.

(Dirk Kienscherf SPD: Da kann ich gleich mal was zu Ihrem Harburg sagen!)

Stadtentwicklungspolitisch war das Stückwerk. Zuerst wurden dort Gewerbebetriebe angesiedelt, weil man die Flächen dafür hatte, dann wurde es ein Wildwuchs. Ihre Parteifreunde in Hamburg-Mitte haben es in den Bezirksversammlungen über Jahrzehnte immer wieder zum Thema gemacht, dass man dort endlich etwas machen sollte. Ich freue mich, dass nach sieben Jahrzehnten auch bei der SPD in Bürgerschaft und Senat die Vision angekommen ist, dass dort etwas grundsätzlich geändert werden muss und es kein weiteres Stückwerk geben sollte.

Ich bin bei diesem Bündnis für die Quartiere ein wenig skeptisch, ob man nicht wieder versucht, etwas kleinteilig nebeneinanderher zu entwickeln, und dabei das große Ganze vergisst. Wir haben in diesem Gebiet 85 000 Wohneinheiten. Sie wollen noch 20 000 hinzufügen. Man weiß, dass in diesen Stadtteilen sehr viele Gewerbebetriebe angesiedelt sind und die meisten auch dort bleiben müssen. Das gilt ebenso für Industriebetriebe. Die kann man nicht wegdefinieren. Ich freue mich, dass die SPD darauf hingewiesen hat, dass wir Industrie und Gewerbe nicht vertreiben sollten, aber man muss sehen, dass wir hier große Interessenkonflikte haben. Diese Interessenkonflikte müssen ausgeglichen werden. Das ist eine Sache von Jahrzehnten. Wenn man sich hinstellt und sagt, die SPD habe seit ungefähr einem Jahr eine Vision, dann stimmt das natürlich exakt nicht, sondern wir haben einen großen Bedarf in dieser Stadt, den Osten zu entwickeln. Wir sollten intensiv planen und darüber nachdenken – und zwar nicht nur in den Quartieren selbst, sondern auch übergreifend –, wie viel Gewerbe wir wo haben möchten, damit wir die Lebensqualität im Osten verbessern und gleichzeitig Arbeitsplätze schaffen und erhal-

ten. Das sind alles Sachen, die nicht über Nacht geändert werden müssen.

Des Weiteren sollte man sich überlegen, in diesem Bereich auch Zukunftstechnologien anzusiedeln. Das sage ich als Harburger. Was die Technische Universität dem Bereich Harburg an Nebeneffekten gebracht hat, sollte man nicht kleindenken. Es ist anzudenken, auch im Osten einen Schwerpunkt auf Technologiezentren zu legen.

Zu Ihrem Reisekatalog. Ich möchte dem, was Herr Hamann schon gesagt hat, nicht mehr viel hinzufügen. Bunte Bilder sind manchmal ganz schön, aber man sollte sich dann auch hinsetzen und ein Gesamtkonzept erarbeiten, was der Osten für Hamburg bedeuten soll, damit wir aus allen Stadtteilen, ob im Süden, Osten, Westen oder Norden, das Beste für die Freie und Hansestadt gewinnen können. Dabei würden wir gern mithelfen, wie, glaube ich, alle Parteien in diesem Hause im großen Bereich Stadtentwicklung helfen wollen. Wir müssen nur sehen, dass wir nicht im Kleinteiligen und bei schönen bunten Bildern verharren. Die Menschen, die dort leben, wissen, dass es auch einige schöne, lebenswerte Bereiche gibt.

(Hansjörg Schmidt SPD: Einige!)

– Einige, ja. Ich sage es einmal so: Es gibt Bereiche, die einen schlechten Ruf haben, und es ist nicht einfach, einen schlechten Ruf loszuwerden.

Das gilt auch für andere Bereiche der Stadt. Wilhelmsburg ist immer noch nicht so weit, dass man es einfach allein lassen könnte. Dort muss weitergearbeitet werden, generell beim "Sprung über die Elbe". Es kann also nicht heißen, Osten statt Süden oder Westen, sondern Osten und die Stadt insgesamt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Es stellt sich heute ganz besonders die Frage, was der Anlass für die Vorlage des Senats und die heutige Debatte ist. Ging es darum, ein Forum für den Lautsprecher und Einpeitscher Herrn Kienscherf zu schaffen? Ging es darum, etwas zur Bürgerschaftswahl zu machen? Oder ging es darum, etwas Neues zu verkünden? Die Suche nach etwas Neuem ist mir wirklich schwergefallen. Im Sommer 2014, es ist schon erwähnt worden, gab es eine Pressekonferenz zu der Entwicklung stromaufwärts an Elbe und Bille. Es gab damals schon ein Papier dazu. Dieses zusammengeheftete Papier vergleichen wir mit der Hochglanzbroschüre, die Sie jetzt aufgelegt haben, und stellen fest: Viel Neues ist darin nicht zu finden.

(Heike Sudmann)

(Dirk Kienscherf SPD: Sie sollen die Drucksache lesen!)

Wenn Herr Kienscherf sagt, das total tolle Neue sei, dass nun das erste Mal gesamtstädtisch auf die Entwicklung der östlichen Stadtteile geschaut werde, dann ist das ein Armutszeugnis für den Senat.

(Beifall bei der LINKEN)

Das würde heißen, dass die Behörden gegeneinander arbeiten und nicht gemeinsam in Wirtschaftsbehörde, Stadtentwicklungsbehörde, Schulbehörde und Kulturbehörde geplant wird, was sie da tun. Insofern ist nichts Neues festzustellen. Also können wir annehmen, dass Wahlkampf der Anlass ist.

Wenn wir noch einmal auf die Worte schauen, die schon im Sommer 2014 verwendet wurden und die auch jetzt wieder zu finden sind, dann klingt das ein bisschen nach der eierlegenden Wollmilchsau. Wie oft Sie "innovativ" verwenden, habe ich nicht gezählt. Es sind schöne Begriffe in Ihrer Drucksache, so ist von der "Speicherstadt des 21. Jahrhunderts" die Rede, das Gewerbe soll hoch gestapelt werden – auch ein guter Ansatz –, und ein "adressbildender Industrieboulevard Billbrook" geschaffen werden. Ich habe einen Vorschlag für Sie: Vielleicht sollte der Boulevard Olaf Scholz heißen, das ist auch sehr adressbildend.

(Beifall bei der LINKEN und bei Jörg Hammann CDU)

Um bei Olaf Scholz zu bleiben: Die Pressekonferenz, das noch einmal zur Erinnerung, ist nicht von Frau Blankau, Herrn Horch oder wem auch immer gehalten worden, sondern Herr Scholz und der Oberbaudirektor haben die Vision verkündet. Herr Scholz hat dort auch gesagt: Wir werden es schaffen, Aufwertung ohne Verdrängung zu machen. Aber so geht das nicht. Sie puschen den Stadtteil, und die ersten Erfolge – in Anführungszeichen – sind schon zu sehen. Hamm ist, so ist im Immobilien-Kompass des Wirtschaftsmagazins "Capital" zu lesen, der Geheimtipp für Anleger. Ich glaube, auch die SPD weiß, was es bedeutet, wenn es irgendwo heißt, ein Stadtteil sei der Geheimtipp für Anleger. Wir sehen es in Hamm jetzt schon. Es gibt dort eine Tendenz, mehr Eigentumswohnungen zu schaffen, und es gibt eine Tendenz zu steigenden Mieten. Das kann nicht das Ziel des SPD-Senats sein, oder?

Und nun kommt die Frage: Ist vielleicht doch alles alt? Liest man die Broschüre oder das Papier vom Sommer 2014, wird darauf verwiesen – Herr Kienscherf sagte es eben auch –, dass es schon sehr viele bestehende Konzepte gebe; wir haben schon hier geplant, wir haben schon dort geplant. Das war auch die Begründung dafür, dass nicht so viel beteiligt werden müsse; alles sei schon vor Ort geklärt worden.

Herr Kienscherf sagte – das finde ich besonders schön –, Sie würden wunderbare Beteiligung machen. Mich hat ein Anschreiben eines Bürgers aus Rothenburgsort erreicht, aus dem ich gern einige Punkte zitieren möchte. Er schreibt, auch an den Taten der SPD-geführten Behörden sei zu erkennen, dass sie an wirklicher Bürgerbeteiligung nicht interessiert seien, sondern das Wort nur im Munde führten, um den Bürgern Sand in die Augen zu streuen. Nicht einmal die vorhandenen und bewährten Beteiligungsgremien in den Quartieren seien bislang darüber informiert gewesen, dass diese Drucksache – nämlich die, die wir heute vorliegen haben – online gestellt wurde.

Es wird noch viel schlimmer. Er schreibt weiter, die BSU verweigere einer Arbeitsgruppe des Stadtteilbeirats Rothenburgsort zunächst die Dokumentation der sie betreffenden Plantischergebnisse der Stadtwerkstatt vom 7. November. Nur unter Berufung auf das Transparenzgesetz wurden diese Informationen schließlich am 8. Januar zur Verfügung gestellt. Und wissen Sie was? Gebührenpflichtig. Das ist doch keine Beteiligung, das ist eine Ausgrenzung der Bürger und Bürgerinnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das war gerade mein Satz; ich mache weiter mit dem Brief des Bürgers. Er schreibt, zusammengefasst stelle sich die Bürgerbeteiligung bei "Stromaufwärts an Elbe und Bille" bislang als Desaster dar. In Rothenburgsort habe es eine Informationsveranstaltung gegeben – bei der der Redeanteil von Herrn Roock gering war –, aber der Redeanteil der Amtsvertreter derart hoch gewesen sei, dass Bürger und Bürgerinnen so gut wie gar nicht mehr zu Wort kommen konnten.

Sie sagen, alle seien herumgereist und hätten alles vorgestellt, nur, wenn man die Leute totquatscht, bringt das auch nichts. Deswegen ist die spannende Frage, wie Ihre Beteiligungsverfahren verändert werden sollen. Und auch dazu finden wir wieder nur Absichtserklärungen. Es heißt nämlich, welche Informations- und Beteiligungsformate angewendet werden sollen, müsse noch entwickelt werden. Das ist schon einmal spannend. Wenn ich nett bin, sage ich, gut, Sie wollen etwas entwickeln, aber dann schaue ich in die Drucksache und stelle fest, dass es dafür kein Geld gibt; es gibt keinen einzigen Cent mehr. Was Sie jetzt entwickeln wollen – was wahrscheinlich nicht kostenlos ist –, wird aus dem bereits vorhandenen Topf genommen. Meine lieben SPDler und SPDlerinnen, das, was Sie hier machen, ist leider nur Wahlkampf, und das hat der Hamburger Osten nicht verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Ich sehe nun keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/14117 an den Haushaltsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Senatsmitteilung aus Drucksache 20/14117 zur Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 84, Drucksache 20/14176, Antrag der CDU-Fraktion: Schulversorgung in Altona sicherstellen – Holsten in Hamburg halten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Schulversorgung in Altona sicherstellen – Holsten in Hamburg halten
– Drs 20/14176 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie bekommen es.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich habe die Debatten über Stadtentwicklung und Wohnungsbau in den vergangenen zwei Tagen sehr interessiert verfolgt, auch die Selbstbeweihräucherung. Herr Kienscherf ist nicht mehr da, mein Selbstbeweihräucherungsfreund, der uns immer erzählt, wie erfolgreich Sie in diesem Bereich seien. Wir haben Ihnen gestern nachgewiesen, dass es nur dann ein Erfolg ist, wenn man bestimmte Bereiche, zum Beispiel die Entwicklung beim sozialen Wohnungsbau, völlig ausklammert.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Prien, entschuldigen Sie bitte. – Meine Damen und Herren! Sie können sich gerne außerhalb des Plenarsaals unterhalten, oder Sie setzen sich hin und lauschen der Debatte. Vielen Dank. – Frau Prien, fahren Sie fort.

Karin Prien CDU (fortfahrend): Danke schön, Frau Präsidentin.

Es gibt aber auch noch andere Dinge im Zusammenhang mit Ihrer Stadtentwicklungspolitik, die uns und vielen Bürgerinnen und Bürgern große Sorge bereiten. Es stellt sich nämlich die Frage, inwieweit Sie in der Lage sind, Quartiere, die Sie massiv ausbauen, mit der notwendigen Infrastruktur zu versorgen. Das betrifft in erster Linie das Thema Schulbau. Wie sieht es damit eigentlich in diesen Neubaugebieten aus? Besonders dramatisch ist die Situation im Augenblick im Kerngebiet

von Altona. Die Entwicklung dort ist für uns eigentlich nur so etwas wie Pars pro toto, und deshalb haben wir das zur Debatte angemeldet.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich einmal den Schulentwicklungsplan von 2012 anschauen, der immer noch Grundlage für den Schulbau in Hamburg ist, und dort den Bereich 4, der sich mit dem Kerngebiet Altona beschäftigt, dann lesen Sie ganz wundersame Dinge. Es ist zum Beispiel die Rede davon, dass die beiden Gymnasien Allee und Altona vierzünftig sein sollen, es ist die Rede davon, dass die Kurt-Tucholsky-Stadtteilschule in der neuen Mitte Altona neu errichtet werden soll, und viele andere wundersame Dinge mehr, die heute absolut nicht mehr aktuell sind. Trotzdem ist dieser Schulentwicklungsplan immer noch Grundlage für die Schulbauplanung des Senats. Leider ist es so, dass der dringend notwendige Schulbau im Kerngebiet von Altona nicht nur nicht vorangeht, sondern schlicht und ergreifend nicht stattfindet. Das wiederum ist für die Schülerinnen und Schüler im Kerngebiet von Altona eine ziemliche Katastrophe, weil das bedeutet, dass an den beiden Gymnasien, die beide aus allen Nähten platzen, in Containern beschult wird, und zwar über Jahre hinweg, weil es nach wie vor keine gesicherten Planungen gibt, weder für ein neues Gymnasium in Altona noch für die Stadtteilschule.

Diese Entwicklung ist aus unserer Sicht unverantwortlich. Wenn man bereits bei Regierungsübernahme weiß, dass erheblicher Neubau stattfinden wird – auf dem Hermes-Gelände, auf dem Kolbenschmidt-Gelände, in der neuen Mitte Altona, in den Othmarscher Höfen –, wie kann man es dann versäumen, parallel eine vernünftige Schulentwicklungsplanung zu machen? Wir haben Sie, Herr Senator Rabe, 2011 darauf hingewiesen, dass sich die Schülerzahlen in Altona entwickeln werden, und zwar zum einen, weil es dort viel mehr junge Familien mit Kindern geben wird, zum anderen aber auch, weil die Menschen inzwischen ihr Wohnverhalten ändern. Kinder sind eben kein Grund mehr, aus der Stadt ins Grüne oder an den Stadtrand zu ziehen, sondern viele jüngere Familien ziehen es vor, in Innenstadtlage und den Zentren zu wohnen, auch wenn sie Familie haben.

Meine Damen und Herren! Das Beispiel der Schulentwicklungsplanung in Altona steht für eine Schulentwicklungsplanung, die nie regional war, die sich mit den regionalen Entwicklungen und den Veränderungen der Gewohnheiten der Menschen nicht auseinandergesetzt hat und die deshalb keineswegs im Interesse der Menschen ist. Sie geht an den Bedürfnissen der Menschen vorbei.

In Altona gibt es noch andere Skurrilitäten. Zum Beispiel platzt die Max-Brauer-Schule, die auch der Senator heute wieder zu Recht gelobt hat, aus allen Nähten, während die Kurt-Tucholsky-Schule in unmittelbarer Nähe keinen besonderen Zulauf

(Karin Prien)

zu verzeichnen hat, weil ihr Schulkonzept die Menschen leider nicht überzeugt. Dann fragt man sich, wieso in der neuen Mitte Altona ein Neubau für die Kurt-Tucholsky-Schule entstehen soll und keine Dependance der Max-Brauer-Schule, die stark angewählt wird, weil das Schulkonzept offensichtlich überzeugt. Das sind Ungereimtheiten, die können Sie niemandem klar machen, meine Damen und Herren von der SPD. Wir würden dringend dazu raten, noch einmal nachzudenken.

(Beifall bei der CDU)

Übrigens ist die Schulentwicklung in Altona keineswegs ein Einzelfall. Auch in Lurup ist zum Beispiel zu beobachten, dass die dort geplanten Schulneubauten – was wir ausdrücklich begrüßen – nach wie vor auf Planzahlen basieren, die aus 2012 stammen. Auch dort haben wir einen massiv ansteigenden Wohnungsbau, und auch dort werden die Zahlen nicht vernünftig aktualisiert.

(*Frank Schmitt SPD*: Das ist berücksichtigt worden!)

Das geht dann wie immer bei Herrn Rabe, ganz nach dem Motto: Das wird sich schon alles zurechtrucken, und wir werden mal sehen, wenn es soweit ist. Wir halten das nicht für eine vernünftige, vorausschauende Politik, Herr Schmitt, auch nicht, wenn Sie dazwischenbrüllen. Sie können sich melden, wenn Sie etwas zu sagen haben. Das ist einfach eine unverantwortliche Politik, die den Bedürfnissen der Menschen nicht gerecht wird.

(Beifall bei der CDU)

Hier zeigt sich – ich komme zurück auf unsere Debatten der vergangenen beiden Tage –, dass Stadtentwicklung eben mehr ist, als irgendwohin neue Wohnungen zu bauen. Stadtentwicklung ist mehr als Betongold, Stadtentwicklung heißt auch, den Bedürfnissen der Menschen entsprechend die notwendige Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Wir würden es befürworten, wenn Sie mit der Standortplanung für das Gymnasium in Altona endlich vorankämen. Ich weiß, es gibt da verschiedene Ideen. Wir würden dazu raten, sowohl die Vorschläge für die Königstraße als auch andere Vorschläge, etwa für das Holsten-Gelände, vernünftig und sorgfältig zu prüfen. Ebenso würden wir Ihnen dringend raten, mit der Stadtteilschule in der neuen Mitte Altona zu Potte zu kommen, damit die Menschen dort eine Perspektive haben. Sie haben es ohnehin zu verantworten, dass bis 2018 eine große Zahl von Schülerinnen und Schülern in Containern unterrichtet werden muss, und dafür werden Sie dann auch den politischen Preis zahlen müssen.

Abschließend noch ein, zwei Worte zur Holsten-Brauerei. Wir wissen seit heute, dass der HSV wieder im Volksparkstadion spielen darf. Das finden wir gut, das begrüßen wir ganz ausdrücklich. Wir

würden es auch sehr begrüßen, wenn die Traditionsmarke Holsten in Hamburg verbleiben könnte und ein vernünftiges Gelände für diesen Traditionsbetrieb und seine Arbeitnehmer gefunden würde.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Hier könnten wir uns ein bisschen mehr Dynamik in Ihrer proaktiven Wirtschaftspolitik vorstellen;

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

das wäre ein gutes Zeichen für Hamburg. – Herr Münster, bitte schön, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Prien, das war ein Irrtum. Herr Münster hat nicht das Wort, sondern Herr Holster von der SPD-Fraktion bekommt es.

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Prien, man muss diesen Antrag einmal etwas sortieren. Es gibt hier nämlich drei Themen, und diese würde ich auch gern themenweise genau abarbeiten. Sie haben alles ein bisschen durcheinandergewürfelt. Zunächst haben Sie über die Stadtteilschule in der neuen Mitte Altona gesprochen, und wie Sie wissen, werden dort zur Realisierung dieses Schulbaus in einer öffentlich-privaten Partnerschaft jetzt umfangreiche wirtschaftliche Prüfungen gemäß der Landeshaushaltsordnung durchgeführt. Hier laufen die Verhandlungen, und von irgendetwas verschlafen oder nicht genügend Zugang kann keine Rede sein, sondern hier wird ordentlich geprüft, wie dieser Schulbau realisiert werden kann.

(Zuruf von *Hans-Detlef Roock CDU* – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

– Immer mit der Ruhe, Herr Roock.

Dann wollen Sie, dass eine fünf- bis sechszügige Kurt-Tucholsky-Stadtteilschule als Dependance der Max-Brauer-Schule eröffnet wird. So haben Sie es gerade ausgeführt, und so steht es auch im Antrag: Der Standort Mitte Altona soll eine Dependance werden. Sie haben, glaube ich, das Beispiel Stadtteilschule Humboldtstraße/Heinrich-Hertz-Schule im Kopf, aber dort haben wir ganz andere Voraussetzungen gehabt. Die Stadtteilschule Humboldtstraße ist aus der auslaufenden Haupt- und Realschule Winterhuder Weg entstanden. Dort gab es gar keine Schüler mehr, und mit der Stadtteilinitiative und Inneninitiative der SPD-Fraktion haben wir hier gesagt, an diesem Standort eröffnen wir eine Dependance der Heinrich-Hertz-Schule. Nach dem zweiten Jahr hat sich gezeigt, dass diese Dependance an der Humboldtstraße stark angewählt wird, und deshalb ist dort eine neue Stadtteilschule

(Lars Holster)

entstanden. Aber dieses Beispiel kann man hier nicht gut als Vergleich heranziehen.

(Beifall bei der SPD)

Auch bei der Situation der Gymnasien in Altona muss man einmal genauer hinschauen. Das Gymnasium Allee wird ausgebaut, hier kommen zusätzliche Züge hinzu. Dann zur Idee, auch am Gymnasium Altona einen Zubau zu planen: Dort hat sich die Mehrheit der Gremien dagegen entschieden. Dieses Votum nehmen wir ernst, und deshalb ist zunächst einmal zu sagen, dass keine Zubauten am Gymnasium Altona entstehen werden, sondern es gibt die Idee, ein zusätzliches Gymnasium in Altona zu bauen. Wo dieses zusätzliche Gymnasium stehen soll, muss sorgfältig geprüft werden, und es ist ein bisschen voreilig, mit irgendwelchen Standortvorschlägen zu kommen, denn das birgt auch eine gewisse Gefahr. Jetzt zu prüfen, ob dieses neue Gymnasium auf dem Gelände gebaut werden soll, wo momentan die Holsten-Brauerei steht, wobei noch gar nicht klar ist, ob die Holsten-Brauerei einen neuen Standort bekommt oder wann sie wegzieht und wie das Zeitgefüge dort aussieht, ist nicht sinnvoll. Nun bin ich kein Experte für Stadtentwicklung, aber wenn wir jetzt in eine intensive Prüfung für die Realisierung eines Gymnasiumstandorts auf dem Grundstück der Holsten-Brauerei einsteigen würden, dann wüsste ich als Eigentümer dieses Grundstücks genau, wie ich mich verhalten würde. Aber vielleicht kann Herr Duge das gleich noch genauer erklären, er ist nämlich der Experte dafür.

Noch ein Satz zur Holsten-Brauerei. Natürlich muss es unser aller Interesse sein, dass die Holsten-Brauerei in Hamburg bleibt, aber ich glaube, dafür brauchen wir diesen Antrag der CDU-Fraktion nicht. –Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Holster. – Das Wort hat Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe hauptsächlich natürlich den Standortaspekt im Blick, auch wenn ich selbst im Schulbereich tätig bin. Aber wenn ich zunächst einen kleinen Schwenker in den Schulbereich machen darf: Einerseits ist es sicherlich lobenswert, sich Gedanken über Standorte für Schulen zu machen, und das auch im Hamburger Westen. Das ist wichtig und muss auch getan werden, aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass eine Stadtteilschule in der neuen Mitte Altona die Dependence einer anderen Schule werden soll. Hier ist doch wichtig, dass dies eine eigenständige Schule wird, und in dem Zusammenhang gibt es natürlich auch die Überlegung, die Kurt-Tucholsky-Schule durch eine Verlagerung attraktiv zu ma-

chen, damit sie wieder mehr von den Eltern angesteuert wird.

Manches in Ihrem Antrag ist etwas merkwürdig und unschlüssig. Unter Punkt 3 steht, wenn die Verhandlungen für den Bau der Schule in der neuen Mitte Altona nicht zügig zum Erfolg führten, dann solle das bisherige Holsten-Gelände geprüft werden. Man kann doch wirklich nicht davon ausgehen, dass das dann schneller geht, zumal wir eine Option haben, wenn wir nicht innerhalb eines Jahres zu einer Einigung über den Standort der Schule in der Mitte Altona kommen, dass dann die Stadt das selbst in die Hand nehmen kann, und das ist nicht einmal mehr ein Jahr hin. Insofern haben wir hier die zeitlich sehr viel kürzere Option. Deswegen ist mir auch nicht verständlich, dann über diese Alternative Holsten-Gelände weiter nachzudenken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann sprechen Sie von – hier ist die Formulierung etwas problematisch – einem Schulentwicklungsplan für Altona. Es gibt einen Hamburger Schulentwicklungsplan, und wahrscheinlich meinen Sie, der Hamburger Schulentwicklungsplan im Bereich Altona sei zu verändern, aber das müsste dann etwas genauer dargestellt werden.

Aber das Problematischste – wir hatten das Thema mit einem unserer Anträge auch schon im Stadtentwicklungsausschuss – ist die Frage, was eigentlich passiert, wenn man nun anfängt, darüber nachzudenken, auf der Fläche der Holsten-Brauerei Stadtentwicklung zu betreiben, das heißt durch Veränderung des Baurechts oder wie auch immer. Sobald wir anfangen, Planungen zu machen – das wissen wir aus der neuen Mitte Altona –, steigt allein schon dadurch der Wert des Grundstücks; man spricht von sogenannten Planwertgewinnen. Diese Planwertgewinne fließen natürlich dem Eigentümer zu, der dann womöglich wartet, bis wir weitere Planungen vornehmen, denn wenn man dort schon ein Gymnasium hat, dann werden natürlich auch weitere Anlagen und höherwertige Nutzungen dazukommen bis hin zu Überlegungen, dort, wo Infrastruktureinrichtungen wie Schulen sind, sinnvollerweise auch Wohnungen hinzusetzen. Wenn wir damit anfangen, dann schneiden wir uns ins eigene Fleisch, und dem können wir nur entgegengehen, wenn wir – da verstehe ich auch das Verhalten der CDU nicht – nach Paragraph 165 Baugesetzbuch eine vorbereitende Untersuchung zur Einleitung einer städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme beschließen. Dann nämlich können wir diese Planungen durchführen, ohne dass die Planwertgewinne dem Eigentümer zufließen. Leider haben Sie das abgelehnt. Wir werden deshalb Ihren Antrag, mit Ausnahme des letzten Punktes, weil wir natürlich auch wollen, dass Holsten in Hamburg bleibt, ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Duge. – Das Wort hat Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir, das sage ich gleich vorweg, stimmen dem Antrag der CDU zu. Wir sind auch der Auffassung, dass die Schulentwicklungsplanung einige große Lücken aufweist. Es geht uns nicht darum, ob ein neuer Schulentwicklungsplan aufgestellt werden muss. Wir waren schon skeptisch, als er damals herauskam, weil er nämlich auf die Bezirke so gut wie gar nicht angepasst ist. Das Beispiel Altona ist meiner Meinung nach ein sehr eklatantes und gutes Beispiel dafür. Hier verfolgt die Behörde einen Zickzackkurs. Ich bin kein Stadtentwicklungsplaner und kann das nicht so ausführen wie Herr Duge, aber dennoch weiß ich von vielen Eltern, die Kinder an diesen Schulen haben, dass sie das so empfinden und dass sie vor allen Dingen empfinden, dass es ein sogenanntes Schulloch ist, weil sie nämlich gar nicht wissen, wo sie ihre Kinder anmelden sollen. Es geht nicht darum, neue Entwicklungspläne zu schaffen, sondern Schulentwicklungsplanung muss auf die Bezirke angepasst sein, und genau das ist in Altona nicht passiert. Wenn die SPD immer davon spricht, dass sie dabei sei zu prüfen, dann haben wir damit relativ schlechte Erfahrungen gemacht, denn Prüfaufträge und Prüfungen dauern einfach zu lange für die Eltern, für die Schüler und auch für die Schulen, und deswegen stimmen wir diesem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau von Treuenfels. – Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Herr Hackbusch kann alles!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! An Herrn Holster der einfache Hinweis: Sehen Sie sich einmal die Container an, die am Gymnasium Allee stehen, und wie eng das dort insgesamt geworden ist, und dann ziehen Sie einmal Bilanz, wie die Planung im Zusammenhang mit dem Schulentwicklungsplan und den Schulen im Zentrum von Altona gelaufen ist. Dann stellen Sie fest, die Planung war schlecht. Das könnten Sie doch auch einmal selbstkritisch hier vorstellen. Auf die Art und Weise lässt sich das doch einfach messen, und jeder, der dort wohnt, stellt das fest. Dann müssten Sie das doch wenigstens auch feststellen können und nicht sagen, Sie planten und prüften das ordentlich und damit sei das Problem gelöst. Das ist schon ein Zeichen, dass Etwas schiefgelaufen ist.

Eine weitere Sache im Zusammenhang mit den Planungen der Schule in der neuen Mitte Altona: Erstens ist das Problem sowieso, dass diese Schule aufgrund ihrer unheimlich hohen Konstruktion selbst die HafenCity-Schule noch einmal toppen wird. Das zweite Problem ist, dass sie nach den gegenwärtigen Planungen zu klein sein wird, da natürlich in der neuen Mitte Altona, wie immer in Neubaugebieten, viele neue Kinder sein werden, und das muss fertig sein, wenn 2018 die ersten einziehen. Dann können Sie nicht sagen, Sie planten immer noch ordentlich, sondern das muss zu diesem Augenblick stehen.

Die dritte Baustelle, die Sie im Zusammenhang mit den Schulen haben, ist die Kurt-Tucholsky-Schule, wo im Moment völlig unklar ist, ob die Schule eigentlich bleibt. Als jemand, der durchaus beim Thema Nachverdichtung dann und wann skeptisch ist, finde ich, sie hat dafür Potenzial. Daraus könnte man eine wunderbare, etwas größere Schule machen – vielleicht auch mit einem besseren Konzept, das ist aber eine andere Diskussion –, und dann wäre man dort in der Lage, die Zukunftsplanung anzugehen. Aber gegenwärtig haben Sie das nicht, sondern da stehen Container, und bei allen, die dort hinziehen, besteht die Befürchtung, dass die Schulen nicht richtig fertig sein werden. Das ist eine schlechte Planung, und wenn Sie noch nicht einmal diese Selbstkritik einräumen können, dann werden Sie die Politik auch nicht richtig verändern können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein weiteres Problem ist im Zusammenhang mit dem Holsten-Gelände angesprochen worden. Wir haben in Altona – und deswegen bin ich bei solchen Anträgen äußerst skeptisch und lehne es in dieser Form auch ab – die böse Erfahrung mit dem Kolbenschmidt-Gelände gemacht. Ich weiß nicht, ob sich noch jemand daran erinnert, auf welche Ganovenart die Firma Rheinmetall versucht hatte, nicht nur alle Arbeitsplätze abzubauen, sondern auch noch einen Riesengewinn mit dem Verkauf des Geländes in Richtung Wohnungsbau zu machen. Das ist eine Unverschämtheit von diesem Unternehmen gewesen, und wir sollten aufpassen, dass solch eine Unverschämtheit nicht wieder mit einem neuen Unternehmen passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist doch die gemeinsame Kraft der Politik, das anders zu gestalten, und die einfache Auffassung dazu ist, dass Holsten auf diesem Gelände doch erst einmal bleiben kann. Das sollte unsere Auffassung dazu sein. Holsten selbst äußert sich uns gegenüber dahingehend, sie bräuchten unbedingt neue Investitionen, dann würden sie in Hamburg bleiben, aber nur, wenn sie das Gelände so und so teuer verkaufen könnten. Das darf nicht geschehen.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN)

Es darf nicht geschehen, dass diese Unternehmen die Stadt ausnehmen wie eine Weihnachtsgans. Dagegen sollten wir uns gemeinsam wehren, und deswegen werden wir diesen Punkten nicht zustimmen. Damit sind Sie übrigens auch einen anderen Pfad gegangen als Ihre Bezirks-CDU, und darüber bin ich sehr erstaunt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Nun hat Herr Rook von der CDU-Fraktion das Wort.

Hans-Detlef Rook CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Holster und auch Herr Duge, ich möchte einmal versuchen, ganz einfach das Hauptproblem in der Mitte Altona zu erklären. Das Hauptproblem ist – darauf hat Herr Hackbusch hingewiesen –, dass wir 2018 rund 2000 neue Wohnungen haben werden, und die Wohnfolgeeinrichtungen wie zum Beispiel die Schule sind nicht da. Hier wird wieder der alte Fehler gemacht. Sie rühmen sich einerseits, massiv in den Wohnungsbau einzusteigen, aber die Wohnfolgeeinrichtungen, ob das die Verkehrsinfrastruktur ist, ob das in den Bereichen Kultur, Sport, Grün

(*Dirk Kienscherf SPD:* In der Mitte Altona, da machen wir doch einen Park!)

und auch Schule ist, die fehlen.

(*Lars Holster SPD:* Wieso? Die Tucholsky-Schule ist doch noch da!)

Das ist der alte Fehler, und da haben wir als CDU eine ganz andere Position. Wir setzen auf Qualität, und zur Qualität gehört die Wohnumfeldversorgung, wenn dort neue Familien hinziehen. Das ist ganz einfach zu begreifen.

Herr Duge, Sie sagten, dass wir das Thema im Stadtentwicklungsausschuss gehabt haben. Dass man hier aufgrund der Prüfung einer Schulfläche auf einem Gelände, das möglicherweise von Holsten verkauft wird, Planwertgewinne machen könnte, ist doch grober Unfug. Die Fläche wird im Gegenteil weniger wert sein, wenn Sie dort eine Schulfläche nach einem Bebauungsplanverfahren ausweisen. Lassen Sie hier diese großen Spekulationen von irgendwelchen Investoren oder wie auch immer, blenden Sie die einmal bitte schön aus. Es ist nicht so, wie Sie das gern hätten.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Insofern muss man doch, wenn man dort 2000 neue Wohnungen baut, eine Alternative haben. Wenn die nicht zu Potte kommen mit den Investoren und dort keine neue Schule gebaut wird, dann muss man doch andere Flächen prüfen können,

und nichts anderes sagt der Antrag aus. Geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie zu.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Rook. – Nun liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, und wir kommen damit zur Abstimmung. Der Abgeordnete Robert Heineemann hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde. Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN möchten den CDU-Antrag aus der Drucksache 20/14176 ziffernweise abstimmen lassen.

Wir beginnen zunächst mit den Ziffern 1, 5 und 6 des CDU-Antrags.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte den Ziffern 2 bis 4 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte Ziffer 7 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe dann Tagesordnungspunkt 20 auf, Drucksache 20/14065, Senatsmitteilung: Umsetzung des Volksentscheids über die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasleitungsnetze – Verträge mit E.ON zum Erwerb der Hamburg Netz GmbH.

**[Senatsmitteilung:
Umsetzung des Volksentscheids über die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasleitungsnetze – Verträge mit E.ON zum Erwerb der Hamburg Netz GmbH
– Drs 20/14065 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion, bitte schön.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! SPD-Senat und –Fraktion setzen den Volksentscheid um. Beim Stromnetz haben wir 74,9 Prozent dazugekauft und sind jetzt Alleineigentümerin. Den Zuschlag bei der Konzession haben wir erhalten, weil wir uns mit einem ausgeübten und eingerichteten Gewerbebetrieb, also Netzbetrieb, und vor allen Dingen mit einer kompetenten Belegschaft bewerben konnten. Alle anderen Bewerber um die Konzession haben vorher das Feld geräumt.

(Beifall bei der SPD)

Diesen Weg werden wir auch beim Gasnetz beschreiten. Wir werden die noch fehlenden

(Dr. Monika Schaal)

74,9 Prozent Anteile dazukaufen und uns dann um die GasnetzkonzeSSION bewerben. Auch hier rechnen wir uns gute Chancen aus, den Zuschlag im Konzessionswettbewerb zu bekommen und als Sieger daraus hervorzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Ohne ein betriebserfahrenes Unternehmen im Rücken würde eine Vergabe an die Stadt Gefahr laufen, vor Gericht zu scheitern. Das beste Beispiel dafür können Sie in Berlin bewundern. Wir wollen keine Experimente, wir wollen den Volksentscheid umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden das Gasnetz am 1. Januar 2018 komplett erwerben. Dann wird auch der Kaufpreis, weitere 275 Millionen Euro, fällig. Die Kaufoption wird bereits zum 1. Februar 2017 erklärt und bis zum 30. Oktober 2017 ausgeübt. Der Kaufvertrag zwischen HGV und der Hamburg Netz GmbH sowie der HanseWerk ist nämlich bereits aufgesetzt, und er wird dann unterschrieben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Allen, denen diese Bedingungen nicht passen, sage ich einmal, dass zum Kaufvertrag immer zwei gehören, und umgesetzt werden kann nur, was von beiden Seiten unterschrieben wurde. E.ON hat sich als Unternehmen völlig neu aufgestellt. Das haben wir zugleich mit der Nachricht erfahren, dass der Vertrag mit E.ON aufgesetzt wurde. Außer um erneuerbare Energien wird sich der Energieriese E.ON künftig nur noch um Energieinfrastruktur und Energiedienstleistung kümmern. Unter diesen Umständen halte ich es nachgerade für sensationell, dass es der HGV gelungen ist, E.ON beziehungsweise HanseWerk in schwierigen Verhandlungen ein besonders großes und lukratives Stück dieser Infrastruktur abzurufen. Eine frühere Übernahme vor 2018 beziehungsweise eine Option, vor 2018 eine Übernahme durchzuführen, war bei E.ON nicht durchsetzbar. Nach Übernahme des Stromnetzes und der Kaufoption für die Fernwärme, die wir auch zum vereinbarten Zeitpunkt ziehen werden, werden wir beim letzten Punkt des Volksentscheids, nämlich dem Rückkauf des Gasnetzes, dann insgesamt den Rückkauf der Energienetze umgesetzt haben. Wir haben nun die Weichen dafür zuverlässig gestellt.

(Beifall bei der SPD)

Der Gasvertrag wird nach dem Transparenzgesetz im Internet veröffentlicht.

Meine Damen und Herren! Der SPD ging es und geht es nicht allein um die rechtssichere Umsetzung des Volksentscheids, sondern auch um Arbeitsplatz- und Versorgungssicherheit der Beschäftigten von HanseWerk. Alle 274 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Netzbetrieb und alle weiteren

208 Beschäftigten, die im Gasnetzbereich tätig sind – dazu gehört Personal, Controlling oder Finanzen –, werden im Oktober 2017 komplett von der städtischen Gasnetzgesellschaft übernommen, so wie wir das auch beim Stromnetz gemacht haben. Damit werden alle Arbeitsplätze und Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gesichert, und auch die Pensionszusagen und zugehörigen Pensionsdeckungsmittel werden dann übertragen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben immer gesagt, dass die Rekommunalisierung der Netze nicht zulasten der Belegschaften gehen darf. Ihren Interessen fühlen wir uns verbunden und in hohem Maße verpflichtet, und wir werden sie auch wahren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Durch die erfolgreichen Verhandlungen haben wir auch hier die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewerbung um die GasnetzkonzeSSION geschaffen, und das lassen wir uns nicht kaputtreden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns übrigens von Anfang an darum bemüht, die Gräben wieder zuzuschütten, die bei der zugespitzten Auseinandersetzung im Laufe des Volksentscheids aufgerissen wurden. Wir versuchen, alle mitzunehmen, die damaligen Befürworter genauso wie ihre Gegner. Das ist uns insofern wichtig, weil die formale Umsetzung des Volksentscheids allein nicht hinreichend ist, um seinem gesamten Inhalt gerecht zu werden. Darum wollen wir neben den Kundenbeiräten künftig auch Energiebeiräte bei den Netzgesellschaften einrichten. Die Einrichtung eines entsprechenden Beirats beim Stromnetz ist bereits im Konzessionsvertrag beziehungsweise im Kooperationsvertrag geregelt. Er wird in den nächsten Monaten konstituiert und wichtige Informations- und Beratungsfunktionen haben. Eine entsprechende Regelung für die anderen Netze wird folgen. Den Beiräten werden nicht nur Fraktionsvertreterinnen und –vertreter angehören, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft und der Gewerkschaften sowie derjenigen, die früher der Netzinitiative angehörten. Wir können uns vorstellen, dass die Beiräte, genauso wie später auch die Netzgesellschaften, zu gegebener Zeit zusammengeführt werden, um dann auch Synergien zu heben. Mit den Beiräten werden wir auch in Sachen Transparenz und demokratische Kontrolle Maßstäbe setzen. Ich wüsste nicht, wo es so etwas noch gibt.

(Beifall bei der SPD)

Völlig neu ist auch, dass dieser Personenkreis bereits seit einigen Monaten gemeinsam mit uns unter Beteiligung eines Gutachters aus Augsburg, der BET, die Möglichkeiten einer Ersatzlösung für

(Dr. Monika Schaal)

das Kohlekraftwerk Wedel erörtert. Die Arbeitsergebnisse der letzten Sitzung kurz vor Weihnachten werden uns in Kürze erreichen, und wir werden diesen Prozess wie auch den Prozess zum Wärmekonzept in der nächsten Wahlperiode fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Auch wenn sich in der Hitze des Wahlkampfes so manch einer dazu hinreißen lässt, Bürgerinnen und Bürger der Stadt hinter Licht zu führen, sollte man vorsichtig sein mit einer Fundamentalkritik an der Umsetzung des Volksentscheids. Ansonsten müssten sich die Kritiker dann auch fragen lassen, ob sie die Umsetzung des Volksentscheids überhaupt noch mittragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Das Wort hat Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Drucksache ist eine Kenntnisnahme, wir haben im Ausschuss schon ausführlich darüber gesprochen. Wir haben im Ausschuss auch über mehr gesprochen als über das Gasnetz, nämlich über Strom und Fernwärme. Also ist diese Debatte eindeutig unter "Erfolge verkaufen" zu verbuchen, und ich würde es auch ein wenig Wahlkampfgetöse nennen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD*: Wollen Sie es denn unter den Teppich kehren?)

– Das werden Sie nicht und das tun Sie auch gar nicht, Frau Dr. Schaal. Verkaufen Sie Ihre Erfolge, aber dann müssen Sie meine Kritik daran auch abkönnen. Danke schön.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Während Frau Schaal hier großspurig von Erfolgen berichtet, die SPD habe alle Inhalte des Volksentscheids auf den Weg gebracht, und das unumkehrbar, sollten wir doch wirklich ein bisschen bei der Wahrheit bleiben. Bisher ist das Stromnetz überteuert gekauft worden, und für das Gas- und Fernwärmenetz bestehen lediglich Kaufoptionen für 2017 und 2019. Das ist keine Feier wert, sondern das zeigt nur, wie bereitwillig der Senat auf Kosten des Steuerzahlers draufzahlt, damit die Ruhe gewahrt bleibt. Frau Dr. Schaal hat es doch ausführlich ausgeführt. Die PM der SPD, die wir nach der Ausschussdebatte zu lesen bekamen, offenbart auch ein bisschen den Zwist zwischen SPD und GRÜNEN – oha, das ist doch der liebe Koalitionspartner in spe.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was ja heißt, dass Sie damit das nächste Mal nichts zu tun haben!)

– Das ist die Frage, oder haben Sie gerade einen Keil dazwischengetrieben?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ich habe nur eine Gegenfrage gestellt!)

Während tatsächlich die SPD großspurig über ihre Erfolge berichtet, suchen die GRÜNEN das Haar in der Suppe und stellen die Frage, ob der Senat nach der Wahl noch zu den selbst ausgehandelten Optionen steht und ob ein möglicher Preisverfall des Fernwärmenetzes und dessen Erzeugungsanlagen die Stadt doch noch von einem Kauf entbinden könnte. Lieber Herr Kerstan – er ist gar nicht da –, diese Spitzfindigkeiten sind mir auch ein wenig unverständlich, aber sei's drum, es sind Wahlkampfzeiten, und so muss man dann auch agieren.

Bleiben wir doch bei den Fakten. Das Volk hat zwar sehr knapp, aber letztendlich entschieden, dass alles getan werden solle, um die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasnetze 2015 wieder vollständig in öffentliche Hand zu übernehmen. Der zweite Satz lautet:

"Ziel ist eine sozial gerechte, klimaverträgliche und demokratisch kontrollierte Energieversorgung aus erneuerbaren Energien."

Dieser Entscheid ist bindend für die Politik; jede Fraktion in diesem Hause hat sich dazu bekannt, den Volksentscheid anzuerkennen. Aber, und das merken wir jetzt auch, Ausgestaltung lässt Spielraum zu, denn eindeutig sind die Formulierungen des Volksentscheids nicht. Ausgestaltung nur in Richtung erneuerbare Energien würde zu höheren Verbraucherpreisen führen, Ausgestaltung nur in Richtung Preis würde die Umwelt vielleicht nicht ausreichend mitnehmen, und das ist im Moment auch das Dilemma, in dem die SPD steckt. Dementsprechend handelt sie in ihrem Rahmen so, wie sie es tun muss. Jetzt ist die Zeit, um Erfolge zu verkaufen, aber ist die Senatspolitik, die hier betrieben wird, wirklich ohne jeden Widerspruch erfolgreich? Ich sage Nein.

(Beifall bei *Dr. Roland Heintze CDU*)

– Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Nein. – Da muss ich auch eine Pause machen, Sie haben recht.

Die SPD und Frau Dr. Schaal haben es als pffiffige Idee verstanden, die 74,9 Prozent Anteile vom Stromnetzbetreiber vor dem Konzessionsverfahren zu kaufen. Dem mögen viele in diesem Hause zustimmen, die das Ziel verfolgt haben, dem städtischen Betreiber im Konzessionsverfahren den Zuschlag unbedingt geben zu wollen. Damit hat sich

(Birgit Stöver)

aber die Stadt in eine schlechte Verhandlungslage gebracht, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat die Stadt zu viel für das Stromnetz bezahlt. Das ist nicht gut, sondern schlecht für den Verbraucher und den Steuerzahler, und ich wiederhole, es zeigt noch einmal, wie bereitwillig der Senat auf Kosten des Steuerzahlers draufzahlt, damit die Ruhe gewahrt bleibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Weiter hat der vorzeitige Anteilskauf dazu geführt, dass sich die Wettbewerber frühzeitig aus dem Verfahren verabschiedet haben. Frau Dr. Schaal hat das begrüßt, aber der Wettbewerb hätte dazu geführt, dass beim Preis und bei der inhaltlichen Ausgestaltung das für die Stadt und den Verbraucher beste Konzept gewonnen hätte. Chance vertan, Unwägbarkeiten vor Gericht oder die Hängepartie um die Beschäftigten hin oder her – alle Argumente haben ihre Berechtigung, aber Harmonie hat halt auch ihren Preis.

Und dann sind wir schon wieder in Wahlkampfzeiten. Frau Dr. Schaal hat gesagt, wir nehmen alle mit und beziehen alle ein. Sie wollen sich bei jedem lieb Kind machen, allen gefallen, nur nicht anecken. Das gibt ein desolates Bild und führt zu nichts. Entscheidungen treffen, das ist die wahre Erwartungshaltung an eine Regierung. Sie verstecken sich stattdessen hinter der Argumentation, die Energieversorgung sei eine Daueraufgabe. Das ist richtig, lenkt aber nur von Ihrer eigenen Unfähigkeit ab.

Meine Damen und Herren! Eine Regierung, die nicht entscheidungsfreudig ist, sollte man abwählen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Stöver. – Das Wort hat Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein bisschen verwundert es dann doch, dass diese Anmeldung gerade von der SPD-Fraktion kommt und die SPD sich jetzt für die Rekommunalisierung der Netze in Hamburg feiern lässt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erinnern wir uns: Vor gut anderthalb Jahren hat die SPD sich noch mit Händen und Füßen gegen die Rekommunalisierung gewehrt. 2 Milliarden Euro neue Schulden, Schuldenbremse in Gefahr, keine Gelder mehr für Investitionen vorhanden – Sie haben Schreckgespenster durch die Stadt gejagt. Anfang der Wahlperiode haben Sie dann noch den Deal mit Vattenfall und E.ON geschlossen. Sie haben mit den beiden Konzernen gekuschelt und ihnen Privilegien zugesichert.

Klarstellen muss man: Die Rekommunalisierung der Netze ist die größte und die wichtigste umweltpolitische Entscheidung dieser Legislaturperiode. Klarstellen muss man aber auch: Es war keine Entscheidung der SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Das hat auch keiner behauptet!)

Es waren die Hamburgerinnen und Hamburger, die dafür gestimmt haben, und es war die SPD, die dagegen war. Sich jetzt dafür zu feiern, finde ich peinlich.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ihr seid nur traurig, dass ihr das nicht umsetzen dürft!)

Gut ist, dass Sie den Volksentscheid akzeptieren. Dafür haben wir Sie von Anfang und, wie ich finde, auch ausreichend gelobt. Gut ist auch, dass das Stromnetz mittlerweile wieder Hamburg gehört, dass die Konzession gewonnen wurde. Aber, und das sage ich sehr deutlich, ich mache mir nach wie vor Sorgen um die Übernahme des Fernwärmenetzes und des Gasnetzes. In der Drucksache heißt es, mit dem Abschluss der Verhandlungen mit E.ON habe der Senat den letzten Schritt zur Umsetzung des Volksentscheids getan. Das ist schlicht falsch. Die Übernahme der Netze ist bei Weitem noch nicht abgeschlossen, und die inhaltliche Abarbeitung des Volksentscheids hat erst begonnen.

Kommen wir zunächst zur Übernahme der Netze. Sie haben bei den Gasnetzen nur eine Option ausgehandelt, keinen Kauf, und ich fand es schon immer sehr dreist, wenn Sie sagen, dass Sie diese Option natürlich ziehen werden. Sie wissen ganz genau, dass wir eine Wahl vor der Nase haben.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Martin Bill GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Lieber Herr Bill, das wäre doch nur dann ein Problem, wenn Sie nicht vorhätten, die Kaufoption auch zu ziehen. Wie stehen denn die GRÜNEN dazu? Werden Sie die Kaufoption ziehen, wenn es auf Ihre Stimme mit ankommt?

Martin Bill GRÜNE (fortfahrend): Ich finde, wenn eine Wahl bevorsteht, dann sollte man nicht jetzt schon sagen, dass man dieses und jenes mit Sicherheit tun wird,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Doch, das tun wir, seit vier Jahren! – *Gabi Dobusch SPD:*

(Martin Bill)

Wir machen Wahlversprechen und halten sie!

weil man sicher ist, dann an der Regierung zu sein. Ich springe doch jetzt nicht über das Stöckchen, Ihnen zu sagen, natürlich sind wir dann an der Regierung und werden das und das tun. Sie stellen sich hin und sagen, uns gehört die Stadt; wir machen das und das und das 2017, 2018, 2021 und 2030. Das sagen wir nicht. Wenn wir die Möglichkeit haben, dann werden wir natürlich die Option ziehen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Jan Quast SPD*: Das hat aber ganz schön lange gedauert, den Satz rauszukriegen!)

Als Nächstes wird sich die Frage nach dem Preis stellen. Wir haben eine Option in der Zukunft, aber der Preis ist jetzt schon festgelegt. Wir haben für das E.ON-Netz einen eindeutigen Preis festgelegt und für das Fernwärmenetz einen Mindestpreis. Sie wissen genau, dass nach haushaltsrechtlichen Vorgaben das Unternehmen, das dann durch das Ziehen der Option zu kaufen ist, auch so viel wert sein muss, wie heute vereinbart wurde. Ich glaube, die beiden großen Energieversorger, sowohl Vattenfall kurz vor Vergabe der Stromkonzession als auch E.ON kurz vor der Wahl, haben es gut hinbekommen, ihre Verhandlungsposition auszunutzen, weil sie genau wussten, dass Sie als SPD kurz vor der Wahl noch einmal Erfolge vermelden wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das wird bei der Fernwärme noch viel deutlicher. Bei der Fernwärme haben wir eine Option und einen Mindestpreis, aber sie bleibt bis 2019 weiter in der Hand von Vattenfall – einem Konzern, der aus den Geschäften in Deutschland aussteigen will und dabei ist, alles zu verkaufen, ein Konzern also, der sicherlich kein Interesse mehr daran hat, die Fernwärme in Hamburg klimafreundlich weiterzuentwickeln.

Damit bin ich bei Satz 2 des Volksentscheids. Aufgabe ist der Umbau der Netze, sozial gerecht, klimafreundlich und demokratisch kontrolliert. Das ist die größere Aufgabe, und die steht noch komplett vor uns. Eine erste Prüfung wird der Umgang mit dem Standort Wedel sein. Mit Vattenfall haben Sie vereinbart, entweder ein Gas- und Dampfkraftwerk zu bauen oder das Kohlekraftwerk zu ertüchtigen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Oder was anderes! Da müssen Sie schon richtig gucken!)

Dass ein GuD-Kraftwerk kommt, ist relativ unwahrscheinlich, zumindest wäre das in der derzeitigen Situation schlicht unrentabel. Kohle ist alles andere als klimafreundlich und daher eigentlich keine Alternative. Somit brauchen wir eine andere Lösung. Diese andere Lösung haben Sie aber mit Vattenfall nicht vereinbart. Sie schreiben in Ihren umweltpolitischen Hochglanzbroschüren,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Welche Hochglanzbroschüren?)

dass Sie auch andere Lösungen umsetzen wollen, aber mit Vattenfall haben Sie das nicht vertraglich vereinbart. Dieses Kraftwerk ist der erste Meilenstein, bei dem sich zeigen wird, ob die inhaltliche Umsetzung des Volksentscheids, also Satz 2, gelingt.

(Beifall bei *Dr. Eva Gümber GRÜNE*)

Wir sollten die Entscheidung nicht taktisch auf nach der Wahl verschieben. Anstatt den E.ON-Deal zu feiern, sollten wir lieber Satz 2 anpacken. Ein erster Schritt wäre, alle Unterlagen des Beteiligungsverfahrens zum Kraftwerk Wedel online zu stellen, damit sich alle Hamburgerinnen und Hamburger vor der Wahl einen eindeutigen Eindruck über die Umsetzung verschaffen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Bill. – Das Wort hat Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat berichtet uns in seiner Drucksache über die Umsetzung des Volksentscheids zu den Energienetzen und des nachfolgenden Beschlusses der Bürgerschaft vom 25. September 2013. Sie alle wissen, dass die FDP damals Position gegen die Volksinitiative bezogen hat. Der Volksentscheid ist mit knapper Mehrheit anders ausgefallen. Die FDP als Befürworter der Volksgesetzgebung und als Demokrat respektiert diese Entscheidung natürlich. Damit stellt sich die Folgefrage, wie erfolgreich der Senat bislang bei der Umsetzung des Volksentscheids gewesen ist. Dafür gibt es einen klaren Maßstab, der sich wiederum aus der Vorlagefrage des Volksentscheids ergibt. Es lohnt daher, sich diese Vorlagefrage noch einmal zu vergegenwärtigen – ich zitiere –:

"Senat und Bürgerschaft unternehmen fristgerecht alle notwendigen und zulässigen Schritte, um die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasleitungsnetze 2015 wieder vollständig in die Öffentliche Hand zu übernehmen."

– Zitatende.

Weiter heißt es, verbindliches Ziel sei unter anderem eine sozial gerechte, also doch wohl zuverlässige und preiswerte Energieversorgung. Nach Artikel 48 der hamburgischen Verfassung hat dieser Auftrag mit dem Ausgang des Volksentscheids – wir wollten es nicht, aber es ist so gekommen – Gesetzesrang. Er stellt also eine unmittelbar bindende Verpflichtung für Senat und Verwaltung dar.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Wenn man sich nun nach Durchsicht der Drucksache die Frage stellt, ob der Senat dieser gesetzlichen Verpflichtung im Bereich der Gasnetze nachgekommen ist, so lautet die Antwort eigentlich ziemlich klar: Nein, das ist er nicht. Wenn man das anders sieht, Frau Kollegin Dr. Schaal, dann hat man schon eine ziemlich verzerrte Wahrnehmung der Realität.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der LINKEN)

Das spüren Sie auch, wenn Sie unter Ziffer 3 der Drucksache die Bewertung des Verhandlungsergebnisses durch den Senat lesen. Dort finden Sie nämlich keineswegs die Verkündung eines Verhandlungserfolgs, sondern das genaue Gegenteil, nämlich eine Rechtfertigung dafür, dass die Umsetzung des Volksentscheids eben nicht gelungen ist.

Ich will unsere Kritik an dem Verhandlungsergebnis an zwei Punkten verdeutlichen. Der Volksentscheid verpflichtet den Senat, alle notwendigen und zulässigen Schritte zu unternehmen, die Gasleitungsnetze 2015 wieder vollständig in die öffentliche Hand zu bekommen, aber über 2015 lesen Sie in der Drucksache nichts. Herausgekommen ist stattdessen eine Option, nach der die Stadt die Anteile an der Hamburg Netz GmbH zum 1. Januar 2018 kaufen kann. Eine Option ist ein Recht und keine Pflicht. Nirgendwo in der Drucksache – der Kollege Bill hat zutreffend darauf hingewiesen – finden Sie auch nur ein Wort darüber, dass der Senat von seinem Recht auch Gebrauch machen wird.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Herr Kollege Dressel, bitte.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Vielen Dank. – Ich würde Ihnen gerne die gleiche Frage stellen, die ich eben dem Kollegen Bill gestellt habe. So Sie in der nächsten Bürgerschaft vertreten sein sollten und so Sie die Möglichkeit hätten, auf die Ausübung der Kaufoption politisch Einfluss zu nehmen, werden Sie die Kaufoption wahrnehmen, ja oder nein?

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP (fortfahrend): Vielen Dank für die Frage, Kollege Dressel; sie war nicht ganz überraschend. Wir werden alles dafür tun, dieses Ergebnis nachzuverhandeln, weil es für die Stadt ein schlechtes Geschäft ist.

(Beifall bei der FDP)

Wie gesagt, über 2015 lesen Sie in der Drucksache nichts. Keine Pflicht; wir haben eben darüber gesprochen. Das Bemerkenswerte bei diesem Ergebnis ist, dass es überhaupt kein Problem gewesen wäre, eine solche Selbstverpflichtung in den Vertrag mit hineinzunehmen, denn für den Kauf der Anteile haben die Stadt und E.ON bereits einen Festpreis in Höhe von 275 Millionen Euro vereinbart. Man hätte also durch eine Selbstverpflichtung – die Aussage, man werde die Option auch ausüben – keinerlei Verhandlungsposition preisgegeben.

Resümee: Wenn ich Befürworter der Volksinitiative gewesen wäre, was ich bekanntlich nicht war, dann würde ich heute sehr genau hinschauen, ob sich der Senat nicht in Wahrheit eine Hintertür offen hält. Und als Befürworter der Volksgesetzgebung, der ich wiederum bin, stelle ich fest, dass der Senat seiner gesetzlichen Verpflichtung aus dem Volksentscheid bislang nicht nachgekommen ist.

(Beifall bei der FDP)

Der zweite Kritikpunkt bezieht sich auf den Preis. 2011 hat der Senat für 25 Prozent Beteiligung an der Hamburg Netz GmbH 80,4 Millionen Euro gezahlt, demnach müssten die restlichen 75 Prozent etwa 241 Millionen Euro kosten. Tatsächlich aber hat der Senat einen Festpreis von 275 Millionen Euro vereinbart – eine Preissteigerung von satten 34 Millionen Euro in zweieinhalb Jahren. Diese Preissteigerung wird nicht plausibilisiert. Sie wird stattdessen mit dünnen Worten unter Hinweis auf die Bewertung einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft begründet. Die Formulierung, die die Wirtschaftsprüfer gewählt haben und die in der Drucksache wiedergegeben wird, muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen – Zitat –:

"KPMG hat bestätigt, dass der Transaktionspreis innerhalb einer Bandbreite von [...] Werten [...] vergleichbarer Transaktionen liegt [...]."

– Zitatende.

Weicher geht es kaum noch.

(Beifall bei der FDP)

Da hat man dann schon den Eindruck, dass der Senat in Wahrheit nur ein für ihn lästiges Thema rechtzeitig vor dem Wahlkampf abräumen wollte. Die Zeche zahlen einmal mehr die Hamburger Steuerzahler.

Der Senat bleibt darüber hinaus eine plausible Antwort darauf schuldig, warum, und das ist anders als beim Optionsvertrag für das Fernwärmenetz. Bereits jetzt wird ein hoher Kaufpreis festgelegt und nicht erst bei Ausübung der Option im Jahre 2018 durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer ermittelt. Es ist doch völlig klar, dass ein Unternehmen, das damit rechnen muss, sein Gasnetz 2018

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

für einen bereits heute festgelegten Kaufpreis verkaufen zu müssen, fortan keinen unnötigen Cent mehr in die Modernisierung dieses Netzes investieren wird. Das ist ein schlechter Deal für die Stadt.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU*)

Um es zusammenzufassen: Der Senat hat dabei versagt, gegenüber E.ON Hanse eine vollständige Übernahme der Netzgesellschaft vor 2018 auf dem Verhandlungsweg durchzusetzen. Das ist keine Polemik, ich habe es mir auch nicht ausgedacht, sondern das führt der Senat auf Seite 6 der Drucksache selbst aus. Wenn dem aber so ist, dann wäre es zur Umsetzung des Volksentscheids der richtige Weg gewesen, die 25-Prozent-Beteiligung an der Netzgesellschaft rückabzuwickeln – was übrigens den Nebeneffekt gehabt hätte, dass 80 Millionen Euro in die Hamburger Kassen gespült worden wären – und sich dann mit einer eigenen Netzgesellschaft am Konzessionsverfahren zu beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Kluth. – Das Wort hat Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Drucksache 20/14065 finden wir auf Seite 6 folgenden Satz:

"Mit dem erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen mit E.ON hat der Senat den letzten Schritt zur Umsetzung des Volksentscheids unternommen."

Diese Ansicht teilen nicht alle. Der Hamburger Energietisch zum Beispiel kritisiert scharf, dass es für die Fernwärme- und Gasnetze lediglich Kaufoptionen gibt, für die Gasnetze 2018 und für die Fernwärmenetze 2019. Er zieht sogar die Bilanz, dass der Volksentscheid damit gebrochen worden sei. So weit würden wir vielleicht nicht gehen, von einer vollständigen Umsetzung des Volksentscheids sind wir aber noch weit entfernt.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das Problem ist, dass die Erfüllung des Volksentscheids jetzt von Senat und Bürgerschaft der nächsten Legislaturperiode abhängt. Für den Fall, dass Herr Dressel mich auch fragen will, ob DIE LINKE und so weiter: Wir gehen, wie Sie wissen, aufrechten Hauptes in die Opposition, raten aber dem neuen Senat und der neuen Bürgerschaft sehr dringend, die Kaufoption für die Gasnetze und für die Fernwärmenetze auf jeden Fall zu ziehen, damit der Volksentscheid umgesetzt wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben in der Drucksache gelesen – ich zitiere –:

"Die sofortige vollständige Übernahme oder eine Option auf die vollständige Übernahme der Anteile an der HNG vor dem 1. Januar 2018 konnte gegenüber E.ON nicht durchgesetzt werden."

Es wäre natürlich hilfreich zu wissen, warum nicht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Dreimal dürfen Sie raten!)

Stattdessen kommen Sie zweimal in dieser Drucksache damit, dass E.ON eine etwaige Vergabe an Dritte gerichtlich angegriffen und es einen Rechtsstreit gegeben hätte. Sie verweisen auf Berlin, wo das ewig gedauert habe. Diese Argumentation kennen wir schon. In der Diskussion um den Volksentscheid war immer Ihr Hauptargument, man könne nicht für die Rekommunalisierung der Netze sein, weil es unendliche Verfahren geben würde. Genau das ist nicht eingetroffen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Aber nur deswegen, weil wir es so gemacht haben, wie wir es gemacht haben!)

auch nicht bei den Stromnetzen. Ihr Muster ist immer das gleiche: Wir mussten den Energiekonzernen entgegenkommen, weil es sonst eine Prozesslawine gegeben hätte. Diese Argumentation ist sehr schwach. Ich finde, Sie hätten offensiver damit umgehen müssen, was die wirklichen Gründe sind.

Auffällig ist, dass die Ausführungen in Ihrer Drucksache mit einem Bezug auf den 22. September 2013 beginnen, Sie dann aber nur – Herr Bill hat es schon angesprochen – den ersten Satz des Volksentscheids zitieren. Der zweite Satz des Volksentscheids kommt in der gesamten Drucksache nicht ein einziges Mal vor. Wir haben noch keinen einzigen Schritt gemacht, um eine sozial gerechte Energieversorgung zu bekommen, weder bei Strom, noch bei Gas oder Fernwärme. Als LINKE weisen wir immer wieder darauf hin, dass es Stromabschaltungen gibt und wir damit überhaupt nicht leben können. Wir müssen auch da eine sozial gerechte Energieversorgung haben. Das muss noch passieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die demokratisch kontrollierte Energieversorgung der drei Netze ist mit den Beiräten gerade einmal in den Anfängen. Das ist noch nicht das, was wir uns unter einer demokratischen Kontrolle vorstellen. Da muss noch heftig nachgebessert werden.

Von einer klimaverträglichen Energieversorgung aus erneuerbaren Energien, und zwar zu 100 Prozent, sind wir leider noch sehr weit entfernt. Wenn wir über die Gasnetze sprechen und darüber, wie das jetzige Kohlekraftwerk Wedel ersetzt werden

(Dora Heyenn)

soll, nämlich durch ein fossiles, gasbetriebenes Heizkraftwerk, dann widerspricht das sogar dem Volksentscheid. Hier sind wir in der Debatte und müssen sehen, wie wir weiterkommen.

Sie haben als letzten Satz in dieser Drucksache den bemerkenswerten Satz stehen – ich zitiere –:

"Nach den vertraglichen Vereinbarungen zum 100%-Erwerb der Hamburger Strom- und des Hamburger Fernwärmenetzes [...] ist das nunmehr mit Hanse-Werk erzielte Verhandlungsergebnis zum Kauf des Hamburger Gasnetzes der sicherste Weg zur vollständigen Umsetzung des Volksentscheids 'Unser Hamburg – unser Netz'."

Ob es der sicherste Weg ist, das wissen wir nicht, aber wir hoffen, dass es der Weg ist, um den Volksentscheid 1:1 umzusetzen. Wir werden auch in der nächsten Wahlperiode dafür sorgen, dass der Volksentscheid buchstabengetreu umgesetzt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier sind so viele Schlaumeier in der Bürgerschaft,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Alle in der SPD!)

die genau wissen, wie man die Verhandlungen eigentlich hätte führen müssen, damit das alles noch schneller und noch billiger hätte umgesetzt werden können.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Hamann CDU – Finn-Ole Ritter FDP:* Das haben wir Ihnen voraus!)

Das finde ich sehr bemerkenswert, genauso wie den Widerspruch, wir hätten weniger bezahlen und den Volksentscheid noch schneller umsetzen müssen. Ich frage mich, wie Sie sich das vorstellen. Das ist doch kein Wunschkonzert.

Gerade die Abgeordneten auf der Seite des Hauses, die sich etwas intensiver mit der Materie beschäftigt haben sollten, hätten doch sehen können, dass es zwei Wege gab. Wir haben drei Tage nach dem Volksentscheid in der Bürgerschaft gesagt, dass wir zuerst einmal schauen, ob der Zuerwerb der 74,9 Prozent gelingt. Das war Priorität Nummer 1 und beim Stromnetz der einzig realistische Weg, um in eine Position zu kommen, aus der heraus wir die Konzession erfolgreich erwerben können. Das hat auch genauso geklappt. Und dann hat Vattenfall gesagt, dass sie das nur im Paket mit der Fernwärme machen. Das kann man

zwar kritisieren, aber wären wir darauf nicht eingegangen, dann hätte es sein können, dass wir die Fernwärme überhaupt nicht hätten rückerwerben können, weil die Frage, ob die Endschaftsklausel dieses Vertrags juristisch trägt oder nicht, völlig offen gewesen ist. Was hätten Sie denn erst gesagt, wenn wir leise weinend vor Ihnen her gekrochen wären,

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das können wir uns gar nicht vorstellen!)

weil es mit der Fernwärme nichts wird? Sie wären über uns hergefallen, und jetzt machen Sie dicke Backen. Das ist doch peinlich, wie Sie reagieren.

(Beifall bei der SPD)

Genauso ist es beim Gas. Da ging es darum, einen Weg zu finden, in eine Situation zu kommen, dass wir vor dem neuen Konzessionsverfahren im Driver Seat der Gesellschaft sitzen, damit wir quasi als Platzhirsch in dieses Konzessionsverfahren gehen können. Dass man mit E.ON im Gasbereich nicht spaßen sollte, sieht man an diversen Konzessionsverfahren bundesweit. E.ON hat sehr klar gesagt, dass sie um die Konzession kämpfen werden. In Berlin hat man gesehen, was passiert, wenn eine Verwaltung das so richtig schön an die Wand fährt. Auch da hätte ich gern gesehen, was passiert wäre, wenn die SPD-Regierung in Hamburg auf solche Weise vorgegangen wäre. Sie hätten alle geschrien: Handwerklich miserabel, so geht das nicht. Wir haben einen Weg gesucht, der dann auch funktioniert. Sie haben Vorschläge gemacht, was man alles könnte und sollte und müsste, aber gemacht haben Sie es nicht, und Sie hätten es mit Ihrer Haltung auch nicht hinbekommen.

(Beifall bei der SPD)

Diese vielen Krokodilstränen gerade bei den GRÜNEN – ich glaube, Sie waren schlicht traurig, dass Sie es nicht selbst umsetzen konnten. Wir haben es gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Und dann hatte ich gedacht, dass vielleicht ein gewisser Lernfortschritt eingetreten wäre; wir haben so viel über dieses Thema geredet. Die Stromabschaltung macht nicht der Netzbetreiber, sondern der Versorger; darüber haben wir auch schon vor dem Volksentscheid zigmal geredet. Wer den Strom abgedreht bekommt, wenn er die Stromrechnung nicht bezahlt, ist Sache des Versorgers und nicht des Netzbetreibers. Wir müssen uns schon andere Punkte herausuchen, wo wir noch sozial gerechter werden können. Wir haben bereits gesagt, dass die Spielräume bei den geregelten Strom- und Gasnetzen sehr gering sind, und auch bei der Fernwärme haben wir nicht viel Spielraum, um die Preise zu senken. Trotzdem kümmern wir uns auch um den Satz 2. Wir haben Vorschläge gemacht für die demokratische Kontrolle und sind

(Dr. Andreas Dressel)

in einem gemeinsamen Diskussionsverfahren, was die Fernwärme angeht. Verlassen Sie sich darauf: Wir wollen nicht nur Satz 1 des Volksentscheids umsetzen, sondern möglichst mit Ihnen zusammen auch Satz 2. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Dressel. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 20/14065 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 82, Drucksache 20/14174, Antrag der CDU-Fraktion: Die Untätigkeit des SPD-Senats stinkt zum Himmel – Maßnahmen zur Luftreinhaltung kurzfristig umsetzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Die Untätigkeit des SPD-Senats stinkt zum Himmel – Maßnahmen zur Luftreinhaltung kurzfristig umsetzen
– Drs 20/14174 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Umweltausschuss überweisen.

Wird das Wort dazu gewünscht? – Frau Stöver von der CDU-Fraktion hat es.

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im November vorigen Jahres war es soweit: Die SPD erhielt die Quittung für ihre Ideen- und Konzeptlosigkeit in der Umwelt- und Verkehrspolitik. In den vier Jahren ihrer Regierungszeit hat sie es nicht geschafft, effektive Maßnahmen auf den Weg zu bringen, um Hamburgerinnen und Hamburger vor den zu hohen Stickoxidwerten in unserer Luft zu schützen.

(Beifall bei *Dr. Friederike Föcking* und *Ralf Niedmers*, beide CDU)

Das ist auch der EU aufgefallen. Das Verwaltungsgericht hat den Senat dazu verpflichtet, in seinen Luftreinhalteplan Maßnahmen aufzunehmen, die zu einer möglichst schnellen Einhaltung der Grenzwerte für Stickoxide führen. Doch von einem schnellen Handeln des Senats kann nicht die Rede sein. Statt endlich die Untätigkeit und Ideenlosigkeit zu beenden, verweist die zuständige Umweltsenatorin lieber auf den Bund und die EU. Erst solle auf diesen Ebenen gehandelt werden, bevor man sich selbst die Finger schmutzig macht. Meine Damen und Herren, liebe Frau Senatorin, die Schuld bei anderen zu suchen, ist eindeutig der

falsche Weg. Mit dem Finger auf andere zu zeigen, zieht hier nicht.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Das ist eine Herausforderung für alle Städte, der sich alle zugleich zu stellen haben, und zwar jetzt und nicht erst 2020, wenn dann vielleicht nur noch Busse mit emissionsarmem Antrieb fahren. Angesichts einer Einsatzdauer von bis zu 14 Jahren von weniger umweltfreundlichen Bussen reicht dies bei Weitem nicht aus. Wir brauchen kurzfristig umsetzbare Maßnahmen.

Potenzial hierzu ist in der Busflotte der Hamburger Hochbahn zu finden. 2014 Busse mit dem Abgasstandard Euro 3 sind derzeit ohne effektive Filterung für Stickoxide auf Hamburgs Straßen unterwegs, rund 28 Prozent der gesamten Flotte. Hier sollte der Senat ansetzen und seine alte Busflotte mit sogenannten SCR-Katalysatoren ausrüsten. Diese reduzieren die Emission von Stickoxiden erheblich und verlässlich. Die nachgerüsteten Busse erreichen dann sogar den strengen und zeitgemäßen Abgasstandard Euro 5 und tragen damit zu einer besseren Luftqualität in unserer Stadt bei.

Der große Vorteil hierbei ist, dass sich die Nachrüstung der alten Busflotte wesentlich schneller umsetzen lässt als eine komplette Neuanschaffung, und der nachträgliche Einbau ist zudem auch kostengünstiger. Die Nachrüstkosten betragen durchschnittlich nur 5 bis 6 Prozent des Neupreises. Die Alternative, nur noch emissionsarme Busse anzuschaffen, wäre deutlich teurer.

Andere Städte wie Wuppertal und Berlin sind derzeit dabei, ihre Busse nachzurüsten. Berlin hat die Nachrüstung mit Systemen zur Stickoxidminderung von Linienbussen mit dem Euro-Standard 3 bereits 2011 in einem Modellprojekt positiv getestet und setzt dieses um. Derzeit werden sogar Berliner Doppeldecker der Berliner Verkehrsbetriebe, die bereits den Abgasstandard Euro 4 erfüllen, trotzdem zusätzlich mit den SCR-Katalysatoren nachgerüstet. Das Ergebnis ist eine weitere Reduzierung der besonders gesundheitsschädlichen Stickoxidemissionen.

Hieran sollte der Senat sich ein Beispiel nehmen und jetzt handeln, anstatt die Lösungen der Probleme von heute auf übermorgen zu verschieben. Der Senat darf aber nicht bei der Nachrüstung einer alten Busflotte der HOCHBAHN aufhören, denn Handlungsbedarf besteht noch woanders, und zwar beim gesamten städtischen Fuhrpark, den der Senat jetzt auf Vordermann bringen muss. Dies betrifft zum Beispiel die Müllabfuhr, die Stadtreinigung, die Servicefahrzeuge und die Pkws der Ämter. Zusätzlich ist es auch möglich, Anreize zu schaffen, damit auch private Pkws auf die neuesten Standards gebracht werden. Die Stickoxide werden nämlich von Dieselfahrzeugen und den

(Birgit Stöver)

Schiffen verursacht. Bei den Schiffen ist der Senat bereits auf einem Wege, der weiterzuführen ist.

Zum Abschluss. Hamburg war einmal Umwelthauptstadt. Mein Wunsch für 2015 an den Senat: Knüpfen Sie endlich an die vergangenen Erfolge und Bestrebungen der Hamburger Bürger an. Arbeiten Sie endlich mit daran, dass Hamburg seinem Ruf, eine besonders schöne, lebenswerte und grüne Stadt zu sein, auch in Zukunft gerecht wird. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort bekommt Herr Buschhüter von der Fraktion der SPD.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war schon ein tolles Stück, Frau Stöver, was Sie da abgeliefert haben.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Das macht sie immer!)

Zunächst einmal zum Verwaltungsgericht. Eine Urteilsbegründung liegt weiterhin gar nicht vor, und solange das nicht vorliegt, ist es ohnehin nicht hilfreich, derart im Nebel herumzustochern. Es war der SPD-Senat, der nach dem Regierungswechsel entschied, ab 2020 nur noch emissionsfreie Busse anzuschaffen – ein ehrgeiziges Ziel, das die CDU damals massiv kritisierte. Mehr noch, Ihr Kollege Hesse – ich weiß gar nicht, ob er noch zuhört – hatte damals nämlich nicht richtig zugehört und meinte verstanden zu haben, dass alle Busse sofort, das heißt, bis 2020, umgerüstet werden sollten und nicht erst ab 2020. In einer Pressemitteilung rechnete er uns am 16. Juni 2011 vorwurfsvoll vor, die Pläne des Senats würden nach überschlägiger Berechnung der CDU zu Kosten von rund 1 Milliarde Euro in den kommenden zehn Jahren führen. Herr Hesse forderte Olaf Scholz damals auf, hier Klarheit über die Pläne und die Konsequenzen zu schaffen. Die Hamburger wollten wissen, wer diese teuren Investitionen bezahlen solle und zu welchen Preiserhöhungen das beim HVV führe. Heute, vier Jahre später, Frau Stöver, springt die CDU auf diesen Zug auf und erkennt, welchen Beitrag die Busse zu einer besseren Luftqualität leisten können. So wie die CDU Probleme bei der Luftreinhaltung allein auf den Busverkehr reduziert, ist es ziemlich falsch und kurzichtig.

(Beifall bei *Arno Münster SPD*)

Aber was sollen wir von der CDU mehr erwarten, als sich einfach an Bussen abzuarbeiten? Das tun Sie bei anderer Gelegenheit auch immer wieder gern.

Zu Ihrem Antrag im Einzelnen. Bereits seit dem 1. Januar 2014 beschafft die HOCHBAHN ausschließlich Euro-6-Fahrzeuge mit der jeweils aktu-

ellen und bestmöglichen Technik zur Reduzierung von Schadstoffen, vor allem den Stickoxiden. Ihr Antrag läuft somit ins Leere, dokumentiert aber Ihre Ahnungslosigkeit bei diesem Thema. Die HOCHBAHN hat vor Inkrafttreten der Euro-6-Norm 2012 und 2013 bereits Fahrzeuge der neuesten Euro-6-Technologie beschafft, obwohl es damals noch nicht verpflichtend war. Das nenne ich Vorbildfunktion, Frau Stöver.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem Antrag wollen Sie Busse frühzeitig aus dem Verkehr ziehen. Tatsache ist, dass bei Neubeschaffungen ohnehin jeweils die Busse mit derjenigen Abgasregelung, die aktuell noch den höchsten Emissionsausstoß erlaubt, ersetzt werden. Dabei liegt der Beschaffung eine Strategie zugrunde, die neben einer ausgeglichenen Budgetplanung auch betriebswirtschaftliche Kriterien, zum Beispiel eine gleichmäßige Auslastung der Werkstätten, berücksichtigt. Würden diese Grundsätze verlassen, wären aktuell erhebliche Kostennachteile und mittelfristig nichtperiodengerechte Haushaltsbelastungen zu erwarten. Ist das wirklich Ihre Empfehlung? Wo bleibt eigentlich Ihre Antwort darauf, woher dieses Geld kommen soll, Frau Stöver?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Zu Ihrem dritten Punkt. Sie fordern eine Nachrüstung alter Busse mit SCR-Katalysatoren. Sie fordern es eigentlich nicht, sondern Sie fordern nur eine Prüfung; das ist schon etwas halbherziger.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Das sagt die richtige Fraktion! und Heiterkeit im Plenum)

Aber geprüft wurde es doch schon, wahrscheinlich wissen Sie das auch. Bereits im Jahre 2011 hat die HOCHBAHN einen Solo- und einen Gelenkbus versuchsweise mit SCR-Katalysatoren nachgerüstet. Mit dieser Nachrüstung wurden die Euro-3-Fahrzeuge hinsichtlich ihrer Abgasstufe auf den Wert von Euro 5 angehoben.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Ha, ha, wer zuletzt lacht, lacht am besten, Herr Heintze!)

Abgasnachrüstungen sind unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten wegen der begrenzten technischen Umsetzbarkeit – auch da gibt es nämlich gewisse Beschränkungen – sowie der nicht aussagefähigen Zuverlässigkeit nicht sinnvoll.

Viel wichtiger ist aber folgender Aspekt, Frau Stöver. Ein nicht unerheblicher Teil der Euro-3-Fahrzeugflotte, die Sie auch selbst angesprochen haben und kritisieren, wird ohnehin in den nächsten 24 Monaten ersetzt und ausgemustert. Diese Fahrzeuge noch für kurze Zeit nachzurüsten, ist vor diesem Hintergrund ohnehin nicht sinnvoll.

Einer Überweisung Ihres Antrags stimmen wir, glaube ich, gar nicht zu. Ich verstehe nicht, wie Sie diesen Antrag stellen können und selbst dann eine

(Ole Thorben Buschhüter)

Überweisung beantragen. Dass Sie einen Antrag in einem Ausschuss parken wollen, der nicht mehr tagt, spricht eigentlich nicht für Ihren Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein Wort zum Schluss, Frau Stöver. Sie sprachen heute viel von Vorbildfunktionen. Hamburg und der Senat müssen sich da aber überhaupt nicht verstecken. Mit dem politischen Ziel, ab 2020 nur noch emissionsfreie Busse anzuschaffen, hat Olaf Scholz die Marschrichtung für die Industrie vorgegeben. Schon heute berücksichtigen die Hamburger Verkehrsunternehmen, HOCHBAHN und VHH, in ihrer Neubeschaffungsstrategie Fahrzeuge mit bestmöglicher Abgastechnik. Alle Fahrzeuge der HOCHBAHN besitzen eine grüne Plakette, und mit der Innovationslinie 109 setzen wir Maßstäbe bei der Erprobung neuer Antriebstechnologien im täglichen Praxisbetrieb. Das nenne ich vorbildlich.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Kann das eigentlich auch die Hamburger CDU von sich behaupten? Wir debattieren über abgasarme Busse, und Ihr CDU-Spitzenkandidat hat nichts Besseres zu tun, als mit einem großen schwarzen Stinker durch die Stadt zu gurken. Den hätten Sie einmal früher ausmustern sollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion hat jetzt das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Stöver hat es angesprochen, die letzte Debatte zur Luftreinhaltung hatten wir parallel zu den Verhandlungen des Verwaltungsgerichts. Es war noch nicht klar, wie das Verwaltungsgericht entscheidet. Mittlerweile ist das Urteil da. Es ist eine krachende Niederlage für den Senat, und die Reaktion des Senats ist schlicht trotzig. Anstatt das Urteil zu akzeptieren, hat er schon die Berufung angekündigt, obwohl die Urteilsgründe – das wurde eben sogar noch einmal bestätigt – bis heute nicht vorliegen. Ich hätte mir gewünscht, dass der Senat das Urteil akzeptiert und es schlicht heißt, ab jetzt in die Hände spucken und die Probleme anpacken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen jetzt handeln. Die Gesundheitsgefahren und die damit verbundenen Gesundheitsprobleme sind nachgewiesen. Die Luftreinhaltung ist eine gesetzliche Pflicht, die Grenzwerte sind bei uns überschritten. Da hilft es auch nichts – die Debatte hatten wir letztes Mal –, dass andere Städte das gleiche Problem haben. Der Vergleich mit Stuttgart, der immer gern angeführt wurde, hinkt. Hamburg muss es als Hafenstadt, dicht am Was-

ser mit viel Wind, schaffen, diese europäischen Grenzwerte einzuhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Nun beschäftigt sich der Antrag der CDU ausgehend mit den Bussen. Sie haben dort recht gute Vorschläge unterbreitet, denen wir auch zustimmen können. Allerdings sind die Busse der einzige Bereich, bei dem die SPD beziehungsweise die HOCHBAHN für die SPD auch etwas tut.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Danke!)

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Zeit, in der jeder neue Bus in Hamburg erst einmal vom Bürgermeister begrüßt wurde und auch daran, dass jetzt alle vorhandenen Busse mit alternativen Antrieben auf der sogenannten Innovationslinie 109 gebündelt werden. Das verbuche ich auch unter dem Punkt "sehr geschickte Pressearbeit".

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Danke!)

Doch die Luftreinhaltung in Hamburg betrifft mehr als die Emissionen der Busse. Wir müssen uns trauen, den gesamten ÖPNV viel attraktiver zu machen, und wir müssen uns auch trauen, den Radverkehr vehement auszubauen. Dies muss teilweise auch, das muss man so klar sagen, zulasten des Autoverkehrs gehen. Wir brauchen – die Stichworte haben wir schon sehr oft diskutiert, deswegen will ich sie nur anreißen – mehr Tempo-30-Zonen, wir brauchen eine Parkraumbewirtschaftung, wir brauchen in der Innenstadt wesentlich weniger Parkplätze, aber dafür mehr Grün, Fahrradwege und Fußwege. Wir brauchen eine Citymaut und wir brauchen die Stadtbahn.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch im Hafen ist viel zu tun. Die gesamten Hafenvorkehrer müssen ökologischer werden, und die Energieversorgung der Schifffahrt darf nicht bei den Kreuzfahrern enden. Wir brauchen alternative Stromversorgung auch für die großen Containerschiffe.

(Beifall bei *Dr. Till Steffen* und *Dr. Anjes Tjarks, beide GRÜNE*)

Wir brauchen zu guter Letzt – wir haben eben darüber gesprochen – auch die Energiewende in Hamburg, nämlich den klimafreundlichen Umbau unserer Energieversorgung. Wir müssen den Energieverbrauch und die Emissionen senken. Das muss vehement angepackt werden, und zwar jetzt. Wir brauchen keine Versprechungen für die Zukunft, und wir müssen auch nicht warten, bis alle Gerichtsstellen durch sind. Wir können jetzt handeln, und das sollten wir auch tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Problem Luftreinhaltung ist in dieser Stadt nichts Neues. Ich erwähne gern das Jahr 2010, seitdem die europäischen Vorschriften gelten. Bis 2013 hätten wir alle Grenzwerte unterschreiten müssen. Das ist zum Glück bis auf einen wichtigen Faktor geschehen. Beim Stickoxid haben wir das Problem, dass wir noch sehr viel höher als vorgeschrieben über den Grenzwerten liegen. Dieser Senat steht in der Historie und der Tradition voriger Senate, diesem Problem nicht gerecht zu werden beziehungsweise gar keine Priorität zu setzen. Das war in der Zeit so, als die Verkehrsbehörde zusammen mit der Stadtentwicklung in einem Hause war, und es ist auch jetzt so. Dieses Problem muss in großen Teilen in der Kooperation zwischen Verkehrsbehörde, Stadtentwicklung und Umweltbehörde angegangen werden. Alles andere wäre fatal. Ich habe den Eindruck, dass das bisher nicht so geschieht, wie es geschehen sollte. Die Budgetmittel, die bisher immer in den Haushalten eingerichtet wurden, waren dürrtig. Es wurde gesagt, das sei eine Querschnittsaufgabe – den Trick kennen wir – und das würden die Behörden irgendwie alle selbst machen. Am Ende haben sie alles Geld ausgegeben, was sie nicht hatten, und hinterher hat auch keiner koordiniert.

Wenn ich mir anschau, was der Senat in den letzten Jahren an Zeichen gesetzt hat bei der Luftreinhaltung, dann darf man sich, wenn man wieder Gebühren für Park-and-ride-Stellplätze erhebt, nicht wundern, dass mehr Pendler nach Hamburg hineinfahren als vorher beziehungsweise um die Parkhäuser herumfahren, um dort Parkplätze zu suchen. Das ist kein Ruhmesblatt dieser Regierung.

(Beifall bei *Martina Kaesbach* FDP)

Zum anderen kann ich die Krokodilstränen, die von grüner Seite immer vergossen werden, auch nicht nachvollziehen. Wir brauchen in Hamburg Umgehungen; vor allen Dingen die Ostumgehung wäre realistisch machbar, aber da gibt es immer wieder Widerstände aus dem grünen Bereich. Diese Partei muss sich einmal einigen, ob sie die Ökologie im ländlichen Raum schützen will oder ob sie eine autofreie Stadt will, oder beides. Jedes Mal wird gefordert, die Grenzwerte zu unterschreiten. Aber wir wissen ganz genau, dass neben dem Hafen der Schwerverkehr einer der wichtigen Gründe ist, warum wir beim Stickoxid noch nicht so weit sind, wie wir sein sollten. Das ist ein Problem.

Wir wissen natürlich, dass viele Großstädte diese Probleme haben, wir wissen aber auch, dass es Möglichkeiten gibt, den Ausstoß von Stickoxiden zu reduzieren, und das kann man unter anderem

durch intelligente Verkehrslenkung tun. Das hätte auch schon seit einigen Jahren stärker angegangen werden müssen. Jeder weiß, dass das ein langfristiger Prozess ist, und es gibt auch keine kurzfristigen Lösungen, wie von der linken Seite immer so angeführt wird nach dem Motto, wenn wir erst einmal alle Autos und Kraftwagen und Schiffe aus Hamburg herausgehalten haben, dann haben wir endlich diesen Grenzwert unterschritten. Ich frage mich, mit welchen Risiken und Nebenwirkungen; das geht überhaupt nicht. Wir müssen sehen, dass wir diese Grenzwerte unterschreiten mit den Mitteln, die wir haben. Diese Mittel sind normalerweise zwischen den Ohren, und diese grauen Zellen sollte man einsetzen und nicht meinen, in die vorindustrielle Zeit zurückschreiten zu können.

Der Antrag der CDU ist nett. Er wird nicht viel bringen, ist aber ein gutes Zeichen. Ich vermisse nur die Gegenfinanzierung. Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten. Wir hätten uns gewünscht, dass da noch ein bisschen mehr Substanz gewesen wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort erhält jetzt Frau Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Als ich den Titel des CDU-Antrags las, war ich erstaunt und froher Hoffnung:

"Die Untätigkeit des SPD-Senats stinkt zum Himmel – Maßnahmen zur Luftreinhaltung kurzfristig umsetzen".

Sollte die CDU jetzt superaktiv werden, sollte die CDU den motorisierten Individualverkehr, eine der Hauptursachen der Luftverschmutzung, angehen? Nein, Sie machen genau das, was Sie in der Überschrift dem SPD-Senat vorwerfen. Sie gehen nicht an die Hauptprobleme heran, sondern suchen sich das aus, was Ihnen vielleicht das Image geben könnte, etwas zu tun, aber real gehen Sie nur – in Anführungsstrichen – an die Busse heran. Es ist schon erstaunlich, dass bei den Bussen schon einiges passiert; hier kann man dem Senat ausnahmsweise nicht so viel Untätigkeit vorwerfen. Er hätte mehr machen können, aber immerhin tut er etwas. Aber, Frau Stöver, Sie sind die Antwort schuldig geblieben, warum Sie sich nicht mit den Bereichen beschäftigen, in denen viel weniger passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Duwe, ich will jetzt nicht vom Grenzwert 5 Prozent sprechen, den einige vielleicht nicht überschreiten werden. Aber es gibt Möglichkeiten, relativ schnell die Grenzwerte, die Hamburg bei der Luftreinhaltung einhalten müsste, zu erreichen, und dazu gehört beispielsweise Tempo 30. Und bei Tempo 30 können sogar in Ihrer Wunschvision

(Heike Sudmann)

die Autos weiterfahren. Es gehört jedoch noch mehr dazu als Tempo 30, es gehört dazu, ein sehr gutes Angebot im öffentlichen Personennahverkehr zu haben und wesentlich mehr Autofahrer und Autofahrerinnen dazu zu bringen – vielleicht auch, sie ein bisschen zu schubsen –, ihr Auto öfter stehen zu lassen. Das fehlte bei fast allen Reden, es fehlte beim CDU-Antrag. Diesen Antrag kann man nicht ablehnen, aber er greift viel zu kurz.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/14174 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 20/14174 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 47 auf, Drucksache 20/14088, Bericht des Kulturausschusses: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juni 2013 "Aufarbeitung des 'kolonialen Erbes' – Neustart in der Erinnerungskultur unter Einbeziehung der Partnerschaft mit Daressalam".

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/12383:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juni 2013 "Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/3752: Aufarbeitung des 'kolonialen Erbes' – Neustart in der Erinnerungskultur unter Einbeziehung der Partnerschaft mit Daressalam" (Drucksache 20/8148) (Senatsmitteilung) – Drs 20/14088 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Goetsch von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es.

Christa Goetsch GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorletztes Jahr bin ich mit einer Schülerdelegation aus Daressalam, unserer Partnerstadt in Tansania, durch unser Rathaus gegangen. Sie waren sehr beeindruckt von den Deckengemälden, von den Verzierungen und der Pracht. Ich wurde im anschließenden Gespräch gefragt, wie Hamburg eigentlich so reich geworden ist. Was antwortet man da?

Zu der Zeit, als das Hamburger Rathaus fertiggestellt wurde, war Hamburg zentraler Profiteur des deutschen Kolonialwarenhandels und auch der Sklavenausbeutung in Afrika. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war Hamburg nicht nur Tor zur Welt, sondern eben auch Tor zur Kolonialwelt. Wir wissen alle, dass die Grausamkeiten der deutschen Kolonialzeit und der Kolonialherren – es wurde immer gesagt, die Deutschen seien nicht so schlimm gewesen wie die Engländer oder Franzosen, das ist so ein althergebrachter Spruch – wenige Jahre später in dem Vernichtungsbefehl des Kolonialgenerals Lothar von Trotha gipfelten. Dieser Befehl war die Grundlage des ersten Völkermords des 20. Jahrhunderts an den Herero in Namibia.

Das Erschreckende an der Tatsache ist, dass wir heute zum Beispiel an der Lettow-Vorbeck-Kaserne immer noch unkommentierte Reliefdarstellungen von jenem Lothar von Trotha haben. Gerade in einer weltoffenen, internationalen Handelsstadt, die wir doch sind, sind solche Inszenierungen der Kolonialvergangenheit erschreckend unsensibel. Ich sage das nicht als Vorwurf, ich beziehe mich hier selbst mit ein. Wir sehen heute immer noch kolonialgeschichtliche Verklärungen in der Stadt. Es sind nicht nur Straßennamen wie Wißmannstraße, Schimmelmannstraße und Dominikweg – darüber haben unsere Kollegen in Wandsbek sehr viel diskutiert, übrigens auch fraktionsübergreifend –, wir müssen auch auf die Straßen in der HafenCity schauen, wo Marco Polo, Vasco da Gama und Magellan als Welteroberer geehrt werden ohne jegliche historische Kontextualisierung und Einordnung, ganz zu schweigen von Ehrenbürgern wie Graf Alfred von Waldersee, dessen Ehrenbürgerschaft für die Tätigkeit – Zitat – "im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens" auf blutigen Strafexpeditionen zur Niederschlagung des Boxeraufstands in China fußt.

Ich bin sehr froh, dass der Senat in dieser Legislaturperiode auf unsere grüne Initiative hin die Ehrenbürger dieser Stadt historisch untersuchen ließ. Hindenburg war der Anlass, aber es werden gerade auch solche Menschen wie Waldersee, ein Kolonialverbrecher, untersucht.

Wir können uns auch nicht davon freimachen, dass derartige koloniale Denkmuster immer noch unser Afrika-Bild prägen. Wir haben da oft selbst – ich schließe mich ein – Scheren im Kopf, und paternalistische, ethno- und vor allen Dingen auch eurozentristische Haltungen sind immer noch gesellschaftstauglich, manifestieren sich auch noch in unfairen Handelsstrukturen und gutgemeinter Entwicklungshilfe. Die ganze Aufarbeitung der Kolonialzeit ist eine Leerstelle, auch zum Teil noch in unseren Büchern, in Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien. Es gibt zwar eine recht gute Papierlage bei den Bildungsplänen, aber wir haben nicht sonderlich gutes Material in den Schulen.

(Christa Goetsch)

Wir müssen in dem Zusammenhang wirklich denen dankbar sein, die sich seit mehr als zehn Jahren intensiv engagieren. Das sind Initiativen, die uns manchmal auch ein bisschen getrieben haben, ob es nun "freedom roads!" ist, ob es "HAMBURG POSTKOLONIAL" ist oder ob es die "People of Color" sind, die wirklich einen zähen Kampf geführt haben mit Kunstaktionen, Demonstrationen und einer fantastischen Ausstellung im Kunstverein unter dem Titel "freedom roads!", übrigens auch in Berlin und München. Es gab viele Gespräche, und ich glaube, ihnen ist es zu verdanken, dass wir heute in unserem Parlament mit diesem Erinnerungskonzept einen Aufbruch, einen Anfang, ein neues Kapitel der Hamburger Geschichtsschreibung beschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein gemeinsamer Anfang. 2012 haben wir den ersten Antrag eingebracht, 2013 haben wir im Kulturausschuss diskutiert und viele, viele Gespräche gehabt, um dann interfraktionell einen Antrag zu beschließen. Der ist dann wiederum vom Senat bearbeitet worden. Wir haben eine sehr umfangreiche Drucksache bekommen und dann wiederum ein Petitum beschlossen, in dem es auch darum geht, die "People of Color" und die Black Community mit einzubeziehen. Wir haben ein interfraktionelles Petitum zustande bekommen. DIE LINKE hatte noch ein Initiativrecht gefordert, analog zum developmentpolitischen Beirat. Das war sehr kurzfristig. Inhaltlich können wir dem folgen, aber wir fanden es vom Prozess her zum Ende der Legislaturperiode noch nicht angesagt. Wir müssen ein anderes Format finden, weil dieser developmentpolitische Beirat doch nicht die Kraft hat, die er eigentlich entwickeln müsste.

Wir finden es sehr gut, dass jetzt eine wissenschaftliche Grundlage gelegt ist. Es ist beruhigend, dass Herr Professor Zimmerer an der Universität Hamburg die Forschungsstelle bekommt und dort forschen kann, genauso wie die Doktorandenstipendien in Tandems mit Daressalam. Das ist ein guter Schritt. In der Drucksache ist vieles im Detail nachzulesen, das will ich alles gar nicht aufführen.

Hamburg ist das erste Bundesland, das sich dieser Herkulesaufgabe konzeptionell widmet. Und es wird von großer Bedeutung sein, dass dieses Thema auch in der nächsten Legislaturperiode und in den folgenden fortgeführt wird. Ich glaube, wir brauchen dazu einen langen Atem und Durchhaltevermögen; das ist keine Aufgabe, bei der man in Legislaturperioden denken kann. Mittelfristig wollen wir auch die Wirtschaft mit einbeziehen als wichtiges Signal, ebenso die aktuelle Migrationsforschung und weitere Institutionen, um auch aus anderen Perspektiven dieses Thema zu beleuchten. Es geht hier nicht um Restitutionsansprüche, sondern es geht um eine Frage des Perspektivwechsels und der Haltung. Sie erinnern sich alle noch,

dass wir zu Zeiten sensibilisiert wurden; alle, die sich einmal mit den Völkerschauen von Hagenbeck auseinandergesetzt haben.

Ich will an dieser Stelle einfach danken und freue mich, dass wir interfraktionell im Kulturausschuss ein Erinnerungsthema gemeinsam beschlossen haben und bewegen konnten. Ich hoffe, dass wir das als kleines Vermächtnis in die nächste Legislaturperiode geben an diejenigen, die dann daran weiterarbeiten werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Katja Suding FDP*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn es in dem Beitrag von Frau Goetsch schon deutlich wurde: Unser interfraktionelles Ersuchen zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes und die ersten Ergebnisse zeigen, dass wir die Chance auf einen echten Neustart in der Erinnerungskultur haben. Es ist eine Menge auf den Weg gebracht worden, und ich möchte betonen, dass sich Hamburg, getragen von allen in der Bürgerschaft vertretenen Fraktionen, als erste deutsche Stadt seinem kolonialen Erbe stellt.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GRÜNE, Katja Suding FDP und Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Im Zentrum unserer Bemühungen stand zunächst die Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage, um so die Basis für eine lebendige Debatte zu haben. Und es besteht Einigkeit darüber, dass mit Professor Zimmerer eine hervorragende Wahl getroffen wurde. Mit der Idee, das hamburgweite postkoloniale Erinnerungskonzept in Form eines lebendigen Gedenkraums zu verwirklichen, wurde ein vielversprechender Ansatz gefunden. Mit der Einrichtung einer Forschungsstelle, "Hamburgs (post-)koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung" im Historischen Seminar an der Universität Hamburg wird ein Beitrag für nachhaltige Strukturen zur postkolonialen Erinnerungskultur geleistet. Der Austausch zwischen den Universitäten Hamburg und Daressalam und vor allem das Tandem-Promotionsprogramm zwischen den Universitäten werden nicht nur die wissenschaftliche Zusammenarbeit stärken, sondern auch neue Sichtweisen und Zugänge ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben gemeinsam festgelegt, dass die Federführung für die Erstellung eines Erinnerungskonzepts bei der Kulturbehörde liegen soll. Und es besteht bis heute weitgehende Einigkeit darin,

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

dass der Steuerungsprozess in der Verantwortung der Kulturbehörde bleiben muss.

Die Berichtsfrist und der Wortlaut unseres Ersuchens machen deutlich, dass wir es mit einem Prozess zu tun haben. Der Mitteilung des Senats ist schließlich zu entnehmen, dass es sich bei dem angestoßenen Prozess um ein Stufenverfahren handelt, das gerade auf die Beteiligung von Initiativen und Organisationen in Hamburg setzt.

Lassen Sie mich noch kurz auf unser Ersuchen aus dem Dezember eingehen. Wir haben mit unserem Ersuchen noch einmal deutlich gemacht, dass wir die Expertise und den Erfahrungsschatz der Akteure, der Verbände und Gremien der schwarzen Menschen und "People of Color" benötigen und haben auf eine zeitnahe und aktive Beteiligung gedrängt. Darüber hinaus wollen wir den Kreis der Akteure, die an der Weiterentwicklung des Erinnerungskonzepts beteiligt sind, erweitern. Wir nehmen diese Anliegen sehr ernst.

(Beifall bei der SPD)

Uns ist bewusst, wie lange Menschen aus postkolonialen Initiativen für die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit gearbeitet haben, und wir wissen, wem wir die entscheidenden Anstöße zu verdanken haben. Gerade vor diesem Hintergrund muss gelten, dass wir die Chance für diesen Neustart gemeinsam nutzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Wankum von der CDU-Fraktion hat nun das Wort.

Andreas C. Wankum CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich meinen Vordnerinnen anschließen und das nicht nur, weil beim Thema Aufarbeitung des kolonialen Erbes ohnehin ein sehr hohes Maß an inhaltlicher Übereinstimmung vorhanden ist, wie der vorliegende Bericht des Kulturausschusses zeigt. Auch von unserer Seite ist in den vergangenen Jahren, insbesondere durch den ehemaligen Staatsrat Behrens, eine aufopferungsvolle Arbeit in diesem Bereich geleistet worden. Und doch möchte ich den Blick auf einen Aspekt lenken, der etwas zu kurz gekommen ist. Bei allem Bewusstsein für die Verantwortung, die gerade wir als Nachkommen der Hamburger Pfeffersäcke – hier passt das Wort sogar – für das Erbe des Kolonialismus haben, müssen wir aufpassen, dass wir nicht unkritisch davon ausgehen, alle Missstände auf der Welt heute – und sei es nur in den Ländern, in denen die Hamburger Akteure aktiv im Kolonialgeschäft gewesen sind – seien direkte Folgen der früheren deutschen Kolonialherrschaft, was man auch an den sehr unter-

schiedlichen Entwicklungen der früheren Kolonialgebiete, die sich im Übrigen nicht nur auf Afrika beschränken, sehen kann. Aus diesem Grund begrüße ich ausdrücklich die wissenschaftliche Aufarbeitung der Thematik, die solchen Nuancierungen gerecht werden kann.

Hinzu kommt, das glaube ich sagen zu können, nachdem ich mich mit dem Thema noch einmal eingehend beschäftigt habe, dass wir dieses Thema auch in einem gesamteuropäischen Kontext sehen müssen. Eine kolonialgeschichtliche Nabelschau aus deutscher Sicht bringt uns nicht weiter. Hamburg kann hier in der Tat eine Vorreiterrolle bei der Aufarbeitung des kolonialen Erbes insgesamt einnehmen. Vorreiterrolle bedeutet aber auch, sich nicht selbstzufrieden zurückzulehnen. Vorreiterrolle heißt – und hier bitte ich den Senat, dieser Verantwortung gerecht zu werden –, Mitstreiter zu finden in Deutschland, aber auch in den europäischen Partnerländern.

(Beifall bei der CDU)

Denn die heutigen Konflikte in der Welt, die Migrations- und Flüchtlingsbewegungen, sind auch wesentlich ein Teil des gesamteuropäischen Kolonialerbes. Die Berufung von Bürgermeister Olaf Scholz zum Bevollmächtigten für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit bietet hier, so denke ich, eine Chance, die der Erste Bürgermeister auf jeden Fall nutzen sollte; vielleicht hat er ab dem 16. Februar dafür noch etwas mehr Zeit.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Nein!*)

– Das hat aber lange gedauert, Herr Dressel.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das geht nicht mit dem Job zusammen! Das kann nur ein Ministerpräsident sein! Das könnte Herr Wersich übernehmen!*)

– Das wusste ich nicht, da habe ich etwas von Ihnen gelernt. Das könnte dann also vielleicht Herr Wersich machen.

Eine weitere Chance bietet die Art und Weise, wie wir in Hamburg mit Flüchtlingen aus aller Welt umgehen, die in unserer Stadt ankommen. Zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes gehört eben mehr als die doch oftmals sehr abstrakt gedachte Verantwortung für ehemals kolonialisierte Länder und Völker. Wir müssen uns die Frage stellen, was wir, was Hamburg ganz konkret zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in diesen Ländern beitragen kann. Hier greift das Thema der Aufarbeitung des kolonialen Erbes auf viele andere Bereiche über und erschöpft sich eben nicht nur in erinnerungspolitischen Gesten, Kunstprojekten und kolonialgeschichtlichen Analysen. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, das ist alles wichtig. Aber wir werden unserer Verantwortung nicht gerecht, wenn wir an diesem Punkt stehenbleiben. Also lassen Sie uns hier gemeinsam weiterdenken und vor

(Andreas C. Wankum)

allen Dingen gemeinsam weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Suding von der FDP-Fraktion hat nun das Wort.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes in Hamburg ist von meinen Vorrednern schon einiges Richtige gesagt worden. Ich danke meinen Kollegen im Kulturausschuss für die sehr sachliche und konsensorientierte Debatte über das Erinnerungskonzept und die Einbeziehung der Städtepartnerschaft mit Daressalam und der historischen Zeugnisse in Jenfeld.

Die FDP-Fraktion steht zur besonderen Verantwortung, die Hamburg als traditionelle Hafen- und Handelsstadt hat, das koloniale Erbe aufzubereiten. Das ist längst keine aufgezwungene Verpflichtung; es sollte richtigerweise auch ein ureigenes Interesse der Stadt Hamburg sein, und das ist es auch, daran haben die Debatten im Ausschuss unter den Obleuten keinen Zweifel gelassen. Mit der seit 2010 bestehenden Städtepartnerschaft zu Daressalam hat die Aufarbeitung des kolonialen Erbes noch einmal an Bedeutung gewonnen. Ich bin froh, dass mit dem Beschluss des Senats aus dem Sommer des vergangenen Jahres das bürgerchaftliche Ersuchen aus dem Jahr 2013 endlich mit Leben gefüllt wird und die Arbeit nun beginnen kann.

Zu einzelnen Elementen des Senatskonzepts ist schon einiges gesagt worden, und auch, wenn Wiederholung normalerweise Sicherheit schafft, will ich an dieser Stelle darauf verzichten. Wir waren uns im Kulturausschuss weitgehend einig, dass mit der Einbeziehung von Professor Zimmerer die wissenschaftliche Begleitung mit hoher Kompetenz und mit viel Erfahrung sichergestellt ist. Ich bin sicher, er wird der Debatte wichtige Impulse verleihen und dafür sorgen, dass die eurozentrische Sichtweise auf das koloniale Erbe, die in den vergangenen Jahrzehnten vorherrschte, künftig eine neue Perspektive bekommt. Dafür an dieser Stelle von mir ein herzlicher Dank.

Meine Damen und Herren! Bei aller Freude über die angestoßene Entwicklung bleibt der Wermutstropfen, dass die aktive Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure, in diesem Fall vor allem Verbände und Gremien wie "Schwarze Menschen" oder "People of Color", an der Entwicklung des Erinnerungskonzepts bisher nicht optimal sichergestellt werden konnte; inzwischen räumt das sogar der Senat ein. Mit dem interfraktionellen Petition, das wir heute sicherlich beschließen werden, wird

allerdings künftig auch dieser wichtige Punkt aufgenommen.

Fakt ist, mit dem nun begonnenen Prozess hat die Arbeit gerade erst begonnen. Die Aufarbeitung des kolonialen Erbes wird uns wohl noch sehr lange begleiten. Es wird darum gehen, die Schlüsse und Erkenntnisse daraus auch künftigen Generationen weiterzureichen. Diese Vermittlung wird zwangsweise ein Teil der notwendigen interkulturellen Bildung sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE hat nun das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer kompliziert, zu einem einvernehmlichen Antrag als Letzter zu reden. Ich will nichts wiederholen, sondern einige Aspekte noch einmal besonders betonen.

Der eine ist von Frau Goetsch sehr gut dargestellt worden: Das koloniale Erbe dieser Stadt bedeutet auch, dass Hamburg ökonomisch kräftig vom Kolonialismus profitiert hat.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Das gilt es aufzubereiten. Das wird schmerzen, weil vieles, worauf unser Wohlstand beruht, durchaus Ausbeutung gewesen ist. Aber das muss man deutlich sagen, das muss man für sich auch aufarbeiten; es gehört zu unserer Geschichte dazu.

Das Zweite ist, nicht nur die Teilhabe am Kolonialismus zu verstehen, sondern dieses Thema auch als ein Thema für die gesamte Gesellschaft aufzufassen und zu öffnen. Es geht nicht nur darum, die Ausbeutung einer Region aufzuarbeiten, sondern es geht auch darum, das Verhältnis, das die deutsche und die europäische Mehrheitsgesellschaft zu anderen Teilen dieser Welt hat, aufzuarbeiten. Es schmerzt mich, wenn ich die Bilder aus alten Zeiten sehe, als schwarze Menschen wie Tiere in Hagenbeck präsentiert worden sind. Das müssen wir noch aufarbeiten. Es ist meiner Meinung nach eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, dieses Thema nicht einfach nebenbei zu behandeln, sondern es wirklich gründlich aufzuarbeiten. Wir sollten diese neue, große, historische Aufgabe übernehmen; das darf nicht einfach irgendwie aufgearbeitet werden. Wir haben im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Faschismus durchaus gezeigt, dass wir als Gesellschaft lernen können. In diesem Feld gibt es noch einige offene Stellen. Das sollten wir uns als gemeinsame Aufgabe vornehmen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

(Norbert Hackbusch)

Frau Goetsch hat schon dargestellt, dass es viele Symbole gibt, wo es in diesem Zusammenhang noch etwas aufzuarbeiten gibt und die wir nicht stehen lassen können, wie sie sind. Das brauche ich nicht weiter aufzuzählen; sie sind schon dargestellt worden. Das wird uns sicherlich gelingen.

Ich denke auch, dass das bis in Bereiche der aktuellen Politik hineinreichen wird. Ich bin der Auffassung, dass es zum Beispiel in der Diskussion um Menschenrechte, die wir gestern geführt haben, völlig falsch ist zu sagen, wir verteidigen europäische Werte. Die Französische Revolution hat uns doch beigebracht, dass es um Menschenrechte geht, um eine Welt, die wir insgesamt darstellen, und nicht um europäische Werte gegen den Rest der Welt. Wir müssen dieses Moment der einen Welt noch viel stärker als einen Teil dessen auffassen, wo wir in dieser Gesellschaft stehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu gehört auch, dass einmal kritisch nachgefragt werden muss, wie das denn eigentlich mit den Kriegen in dieser Welt ist, wo wir selbstverständlich meinen, unsere Interessen zu verteidigen und die Rohstoffe, die wir dringend brauchen. Auch diese Diskussion brauchen wir, weil noch Etwas von einem kolonialen Denken in solchen Ansichten steckt, was nicht zu akzeptieren ist und was wir überwinden müssen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Ein wichtiger Motor für uns, um diese Diskussion führen zu können, sind die "People of Color" und ihre Positionen; wir haben das im Ausschuss kräftig diskutiert. Aufgrund ihrer Erfahrungen und der ihrer Familien können sie uns aufklären, welche Themen wir noch wie anzugehen haben und was man diesbezüglich machen sollte. Diese Menschen haben in den vergangenen Monaten und Jahren eine große Kraft bewiesen. Wir meinen, dass sie eine sehr viel aktivere Rolle spielen müssten. Der Senat sagt, er werde dafür sorgen, dass sie eine Rolle spielen werden. Wir sind als Opposition immer ein bisschen skeptischer und hätten das gern festgeschrieben, aber wir werden nun erst einmal sehen, was der Senat macht, und uns dann beschweren, wenn das nicht ausreichend ist; darüber können Sie sich sicher sein.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GRÜNE*)

Soweit zu diesen Punkten.

Am Ende möchte ich noch ein paar persönliche Worte sagen. Das ist eine Aufgabe, die uns Christa Goetsch gegeben hat. Ich finde, das passt zu ihr. Wahrscheinlich wird das ihre letzte Rede in der Bürgerschaft gewesen sein. Die Aufgabe, die sie uns gegeben hat, ist der Größe und der Art und Weise würdig, wie sie in der Bürgerschaft gearbeitet hat, nämlich mit viel Herzblut und mit viel Kraft.

Du weißt, dass wir uns auch einmal richtig getrennt haben, dass es auch durchaus kräftige Auseinandersetzungen gegeben hat, aber ich möchte sagen: Diesem Parlament und der Fraktion wird etwas fehlen. Wir sind uns sicher, dass in Hamburg trotzdem noch einiges bewirkt werden wird. – Danke.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Nun liegen uns keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte dem Ersuchen in Ziffer 2 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 4, Drucksachen 20/13735 und 20/14181, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/13735 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/14181 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/13735.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 669/14 und 950/14 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 785/14 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 20/14181. Hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 629/14 abgegeben hat? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 523/14? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von den Ziffern 2 bis 7 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Und wer stimmt schließlich den Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu den übrigen Abstimmungen. Zunächst Punkt 8, Drucksache 20/13194, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wirtschaft als Unterrichtsfach – Wie steht es konkret um die wirtschaftliche Bildung an Hamburgs Schulen?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wirtschaft als Unterrichtsfach – Wie steht es konkret um die wirtschaftliche Bildung an Hamburgs Schulen? – Drs 20/13194 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 41, Drucksache 20/13761, Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses: Agrarpolitisches Konzept 2020, Stellungnahme des Se-

nats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Juni 2011 "Gesunde Ernährung mit regionalen Produkten: Soforthilfe für die Hamburger Gemüsebauern", vom 26. Oktober 2011 "Agrarpolitisches Konzept fortschreiben" und vom 28. Februar 2013 "Hamburg – Metropole der Chancen, Aus der Region – für die Region" sowie Hamburgs Landwirtschaft soll gentechnikfrei bleiben!

[Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/11525 und 20/11727:

Agrarpolitisches Konzept 2020, Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Juni 2011 "Gesunde Ernährung mit regionalen Produkten: Soforthilfe für die Hamburger Gemüsebauern" (Drucksache 20/727), vom 26. Oktober 2011 "Agrarpolitisches Konzept fortschreiben" (Drucksache 20/1808) und vom 28. Februar 2013 "Hamburg – Metropole der Chancen, Aus der Region – für die Region" (Drucksache 20/6905) (Senatsmitteilung) und Hamburgs Landwirtschaft soll gentechnikfrei bleiben! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/13761 –]

Wer möchte sich zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit beschlossen.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wir kommen zu Punkt 44, Drucksache 20/14086, Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses: Landwirtschaftliche Betriebe in Hamburg dauerhaft sichern.

[Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses über die Drucksache 20/10696 (Neufassung): Landwirtschaftliche Betriebe in Hamburg dauerhaft sichern (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14086 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 49, Drucksache 20/14134, Bericht des Kul-

**Sammelübersicht siehe Seite 7934 ff

(Präsidentin Carola Veit)

turausschusses: Bismarckdenkmal erhalten – Verfall der Hamburger Denkmäler stoppen.

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/12048: Bismarckdenkmal erhalten – Verfall der Hamburger Denkmäler stoppen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14134 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir Ziffer 1 einstimmig so beschlossen.

Wer folgt Ziffer 2? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 53, Drucksache 20/14043 in der Neufassung, Bericht des Verkehrsausschusses: Informationsapp für einen barrierefreien ÖPNV.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/12487: Informationsapp für einen barrierefreien ÖPNV (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14043 (Neufassung) –]

Wer möchte Punkt a) der Ausschussempfehlungen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Punkt a) mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte den in Punkt b) enthaltenen Beschluss fassen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Punkt 55, Drucksache 20/14044, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Bestandsschutz bei Regulierung von "Fliegenden Bauten" prüfen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11743: Bestandsschutz bei Regulierung von "Fliegenden Bauten" prüfen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14044 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 56, Drucksache 20/14045, ebenfalls ein Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 129. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg, Wohnen an der Bramfelder Chaussee am Dorfgraben in Bramfeld.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13125: 129. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen an der Bramfelder Chaussee am Dorfgraben in Bramfeld) (Senatsantrag) – Drs 20/14045 –]

Wer schließt sich der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Punkt 60, Drucksache 20/14047, Bericht des Schulausschusses: Stärkung des Gymnasiums: Zehn-Punkte-Programm für eine qualitative Weiterentwicklung des G8.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/9580: Stärkung des Gymnasiums: Zehn-Punkte-Programm für eine qualitative Weiterentwicklung des G8 (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14047 –]

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich den Ziffern 2 bis 4 und 6 an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 5 zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer nimmt die Ziffern 7 bis 9 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Und wer folgt Ziffer 10? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Auch das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 63, Drucksache 20/14171, Bericht des Gesundheitsausschusses: Versorgungsbericht für rheumatische Erkrankungen vorlegen.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/11479: Versorgungsbericht für rheumatische Erkrankungen vorlegen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14171 –]

Ich stelle fest, dass wir von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen haben.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 64, Drucksache 20/14083, Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Gentechnikfreies Hamburg jetzt – Charta von Florenz unterzeichnen sowie Gentechnikfreie Landwirtschaft in Hamburg.

[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/272 und 20/406:

Gentechnikfreies Hamburg jetzt – Charta von Florenz unterzeichnen (Antrag der GAL-Fraktion) und Gentechnikfreie Landwirtschaft in Hamburg (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/14083 –]

Wer folgt Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das mit Mehrheit beschlossen.

Ich stelle fest, dass wir von Ziffer 2 Kenntnis genommen haben.

Punkt 65, Drucksache 20/14162, Bericht des Umweltausschusses: Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/14368 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/11809:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen (Senatsantrag) – Drs 20/14162 –]

[Antrag der CDU-Fraktion: Chance nutzen und Gesetz zum Schwefelgehalt von Schiffskraftstoffen weiter präzisieren – Drs 20/14368 –]

Wer möchte zunächst diesen annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Bericht des Umweltausschusses aus Drucksache 20/14162.

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen aus Drucksache 20/11809 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig einstimmig beschlossen worden.

Punkt 67, Drucksache 20/14097, Bericht des Innenausschusses: Entwurf des Sechsten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/14401 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/12895:

Entwurf des Sechsten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei (Senatsantrag) – Drs 20/14097 –]

[Antrag der SPD-Fraktion:

Entwurf des Sechsten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei – Drs 20/14401 –]

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir kommen zum Bericht des Innenausschusses.

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung und möchte das Sechste Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei aus Drucksache 20/12895 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung mehrheitlich und endgültig beschlossen worden.

Punkt 69, Drucksache 20/14127, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Hamburger Strategie für freiwilliges Engagement und Stellungnahme zu den Ersuchen der Bürgerschaft "Hamburg 2020: Eine Freiwilligenstrategie für Hamburg" und "Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter – Gründung von Seniorengenossenschaften in Hamburg fördern" sowie Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts durch die Ehrenamtskarte stärken.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/12430:

Hamburger Strategie für freiwilliges Engagement (Engagementstrategie 2020) und Stellungnahme zu den Ersuchen der Bürgerschaft "Hamburg 2020: Eine Freiwilligenstrategie für Hamburg" (Drucksache 20/5856 vom 29. November 2012), "Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter – Gründung von Seniorengenossenschaften in Hamburg fördern" (Drucksache 20/9880, Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/8471 vom 27. November 2013) (Senatsmitteilung),

20/10852: Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts durch die Ehrenamtskarte stärken (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und

20/10997: Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts durch die Ehrenamtskarte stärken (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/14127 –]

Ich stelle zunächst fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisaufnahme erfolgt ist.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Auch hier eine Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir auch Ziffer 3 mehrheitlich beschlossen.

Punkt 70, Drucksache 20/14128, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Beschäftigung statt Arbeitslosigkeit finanzieren: Hamburg wird zur Modellregion für den Passiv-Aktiv Transfer und Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – Hamburger Modellprojekt für Langzeitarbeitslose.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/12564 und 20/12818:

Beschäftigung statt Arbeitslosigkeit finanzieren: Hamburg wird zur Modellregion für den Passiv-Aktiv Transfer (Antrag der SPD-Fraktion) und

Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – Hamburger Modellprojekt für Langzeitarbeitslose (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14128 –]

Von der Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen haben wir Kenntnis genommen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 71, Drucksache 20/14129, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Auswirkungen und Erfahrungen zur Kontaktverbotsverordnung in St. Georg.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/14386 in der Neufassung ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der LINKEN, der GRÜNEN und der FDP vor.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration zum Thema:

Auswirkungen und Erfahrungen zur Kontaktverbotsverordnung in St. Georg (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 20/14129 –]

[Antrag der Fraktionen der LINKEN, GRÜNEN und FDP:

Kontaktverbotsverordnung

– Drs 20/14386 (Neufassung) –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Artus, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Kersten Artus DIE LINKE.* Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen der Bürgerschaft! Auf dem Abstimmungszettel der SPD-Fraktion für diese Bürgerschaftssitzung steht an dieser Stelle die Vorgabe Antrag ablehnen. Das ist erstaunlich. Es

(Kersten Artus)

ist auch sehr irritierend, Herr Kienscherf, weil wir uns in den verschiedenen Sitzungen des Sozialausschusses überfraktionell einig gewesen sind, dass diese Kontaktverbotsverordnung umgehend abgeschafft werden muss, da sie genau das Gegenteil dessen bewirkt, was sie bewirken sollte. Die Frauen in ihrem Elend auf dem Straßenstrich werden, ich kann es nicht anders interpretieren, im Wahlkampf geopfert, um auf St. Georg Ruhe zu haben und eine Handvoll Stimmen zu bekommen. Ich habe nicht herausgefunden, und es ist auch nie gesagt worden, warum sonst die SPD so eine Kehrtwende macht. Sie haben es mir bis heute nicht erklärt, warum Sie diese elende Kontaktverbotsverordnung nicht beenden.

Worum geht es? Diese Verordnung ist damals ins Leben gerufen worden, um endlich auch einmal gegen die Freier vorzugehen. Die sollte es treffen, die sollten dafür bestraft werden, dass sie Sexarbeit akquirieren. Wir waren damals schon dagegen, das sage ich gleich dazu. Es ist genau das Gegenteil eingetreten. Wenn Sie sich die Statistiken ansehen, dann wird deutlich, wer die Bußgelder zahlen musste. Es sind überwiegend die Sexarbeiterinnen. Sie mussten auch überwiegend die hohen Gelder zahlen, 400 bis 800 Euro, und fast 30-mal ist Erziehungshaft gegen sie verhängt worden. Auf die Nachfrage, ob denn auch Erziehungshaft gegen Freier angeordnet wurde, hat der Senat mitgeteilt, das sei aus Verhältnismäßigkeitsgründen nicht zulässig. Diese Unverhältnismäßigkeit, diese Ungleichbehandlung, diese völlig falsche Intention der Kontaktverbotsverordnung ist, wie gesagt, im Sozialausschuss einmütig kritisiert worden. Deswegen war es auch richtig zu sagen, wir schaffen sie ab, und deswegen sollte ein interfraktioneller Antrag diese Kontaktverbotsverordnung noch in dieser Wahlperiode beenden.

Sozialpolitisch ist die Kontaktverbotsverordnung ein Desaster, frauenpolitisch ist sie es auch. Innenpolitisch ist sie vermutlich ein großer Erfolg; das müsste noch einmal dargelegt werden. Die CDU hat angekündigt, sie werde sich enthalten. Ich kann nur konstatieren: Die Sexarbeiterinnen werden nach wie vor weiterhin kriminalisiert. Sie werden weiterhin ins Elend getrieben. Jedes Bußgeld, das gegen sie verhängt wird, muss doch irgendwie refinanziert werden, und nun können Sie dreimal raten, in welcher Form das geschieht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Bekeris von der SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es stimmt, uns gefällt gar nicht, wie es den Frauen in der Prostitution in St. Georg geht, und wir wollen die soziale

und gesundheitliche Lage dieser Frauen verbessern.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Machen Sie das doch!)

Aber wir sind nicht davon überzeugt, dass die Aufhebung der Kontaktverbotsverordnung das bewirkt wird. Die Abschaffung der Kontaktverbotsverordnung nimmt nämlich einseitig den Druck von den Freiern; die Frauen würden weiterhin durch die Verletzung der Sperrgebietsverordnung Ordnungswidrigkeitsverfahren erhalten.

Die ersten Erfahrungsberichte zur Umsetzung der Kontaktverbotsverordnung haben uns im Sozialausschuss tatsächlich nicht überzeugt, unter anderem deshalb, weil mehr Frauen als Freier in das Visier der Kontrolleure geraten sind. Aber wir haben inzwischen abgefragt, ob sich das verändert hat. Im Laufe des Jahres 2013 und auch 2014 sind wesentlich mehr Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen Freier als gegen Prostituierte verhängt worden. Ich möchte Ihnen diese Umkehr einmal anhand aktuell abgefragter Zahlen aufzeigen. Im ersten Quartal 2014 sind 150 Prostituierte abgezettelt worden und 244 Freier, im vierten Quartal 2014 waren es dann 103 Prostituierte und 198 Freier. Das ist eine Umkehr, die man so auch bewirken wollte.

Die GRÜNEN haben erneut einen Antrag zur Einrichtung eines Runden Tisches eingebracht, den wir einvernehmlich an den Sozialausschuss überwiesen haben, und ich kann mir auch gut vorstellen, dass wir in der nächsten Wahlperiode die Einrichtung eines solchen Runden Tisches hinbekommen. Davor muss man aber auch Gespräche mit den Beratungsstellen, den anderen Akteuren und auch den Anwohnerinnen und Anwohnern in St. Georg führen.

(Beifall bei der SPD)

Ein solcher Runder Tisch kann dann auch die Veränderungen, die im Bundesrecht beim Prostitutionsgesetz zu erwarten sind, aufgreifen.

Mir ist in diesem Zusammenhang noch einmal wichtig zu unterstreichen, dass das, was in St. Georg im Bereich Prostitution passiert, häufig wenig mit den Vorstellungen einer selbstbewussten Sexarbeit zu tun hat, und ich finde, dass wir diese besondere Lage in St. Georg bei den Lösungskonzepten berücksichtigen müssen. Die Aufhebung der Kontaktverbotsverordnung allein ist aus unserer Sicht nicht geeignet, die Situation der Frauen deutlich zu verbessern, im Gegenteil, sie würde den Freiern signalisieren, dass ihre Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen in St. Georg in Ordnung sei, und das ist sie ganz und gar nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir lehnen den Zusatzantrag der LINKEN, der GRÜNEN und der FDP deshalb ab. – Vielen Dank.

(Ksenija Bekeris)

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich erfahren habe, dass die SPD sich diesem Zusatzantrag nicht anschließt, habe ich noch einmal in den Berichten des Sozialausschusses nachgelesen und hatte das Gefühl, dass ich diese Ablehnung nicht verstehe. Ich habe deutlich gelesen, dass die SPD den Unsinn der Kontaktverbotsverordnung durchaus erkannt hat und das auch in den Berichten bestätigt hat. Es gab niemanden in diesen Ausschusssitzungen, der gesagt hätte, das sei eine vernünftige Maßnahme. Und wenn Sie, Frau Bekeris, uns jetzt mit Zahlen kommen, dann sollten Sie sich einmal die Lebensrealität der Frauen dort in St. Georg anschauen.

(Ksenija Bekeris SPD: Sie haben von selbstbestimmter Sexarbeit geredet, nicht wir!)

Die Zahlen bringen leider gar nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Es gibt nicht eine Prostituierte weniger. Glauben Sie denn wirklich, dass Sie durch die Kontaktverbotsverordnung einen anderen Weg beschritten haben? Nein, die Prostituierten werden einfach für noch weniger Geld arbeiten. Das sind alles Fakten, die auch auf dem Tisch liegen. Dann kostet eine Nummer eben nicht mehr 70 Euro, sondern nur noch 30 Euro, weil man keine anderen Möglichkeiten mehr hat. Man wird in die Gewalt getrieben und in die Abhängigkeit. Das hat nun wirklich überhaupt nichts zu tun mit selbstbestimmter Sexarbeit; Sie nehmen ihnen die letzte Möglichkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der LINKEN und der FDP)

Jetzt, am Ende der Legislaturperiode, sagen Sie, Sie stimmten unserem Antrag auf Einrichtung eines Runden Tisches zu. Sie hatten vier Jahre Zeit dazu. Von Anfang an haben DIE LINKE und wir GRÜNEN gesagt, dass wir eine Lösung brauchen, dass wir wissen, dass es hier zu Zielkonflikten kommt und dass wir einen Konsens in der Stadt brauchen. Und jetzt sagen Sie, dass Sie dem zustimmten. Das ist eigentlich ein Offenbarungseid im Hinblick auf die Sozialpolitik und auch auf die Frauenpolitik für Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann können wir abstimmen. Zunächst zum gemeinsamen Antrag der GRÜNEN, der LINKEN und der FDP.

Wer möchte ihn annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Im Übrigen stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Ausschussbericht Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 73a, Drucksache 20/14284, das ist ein Bericht des Haushaltsausschusses: Hafencity – Weitere Entwicklung des südlichen Überseequartiers, Projektneuordnung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14066: Hafencity – Weitere Entwicklung des südlichen Überseequartiers, Projektneuordnung (Senatsantrag) – Drs 20/14284 –]

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der CDU-Fraktion gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Dr. Heintze, Sie haben es.

Dr. Roland Heintze CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen mit den Entwicklungen und der Projektneuordnung des südlichen Überseequartiers über ein für die Stadt wichtiges Projekt mit Tragweite. Es ist wichtig, dass wir Klarheit darüber bekommen, was passiert. Es ist wichtig, dass wir Klarheit bekommen, welche Auswirkungen die über 800 Millionen Euro, die wir dort investiert haben, auf das Quartier, aber eben nicht nur darauf, sondern auch auf Hamburg insgesamt haben. Und für ein solch wichtiges Projekt sind wir in einer gemeinsamen Ausschusssitzung kurz vor Ende der Legislaturperiode mit der Stadtentwicklung im Haushaltsausschuss auf einen Parforceritt geschickt worden. Dieses wird angesichts der Tragweite, die dieses Projekt hat, verglichen mit den Drucksachenvorlagen und dem, was wir an Beratung hatten, völlig unabhängig von den Stadtentwicklungsaspekten, die dort auch reichhaltig diskutiert wurden, diesem Projekt nicht gerecht. Wir als CDU-Fraktion finden, dass es absolut nicht ausreichend ist, dieses parlamentarisch so zu befassen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Man kann nun sagen, es sei doch so wichtig, so dass das jetzt noch sein musste. Nein, lieber Senat, ihr habt den Zeitdruck in diesen Vertrag überhaupt erst hineingebracht. Er wurde Mitte Dezember, vor Weihnachten, notariell beglaubigt. Im Vertrag steht, es gäbe ein Rückzugsrecht für den Investor, wenn nicht innerhalb von drei Monaten in diesem Parlament – das Parlament muss Grundstücksgeschäften ja zustimmen – dem Grundstücksverkauf über 40 Millionen Euro zugestimmt

(Dr. Roland Heintze)

würde. Da unterschreibt ein Senat im Dezember, kurz vor Weihnachten, einen Vertrag, der 800 Millionen Euro Investitionen zur Folge hat, und verlangt, dass das Parlament vier Wochen später dieses Thema geklärt hat. Für die Wichtigkeit und die Bedeutung dieses städtebaulichen Projekts ist das deutlich zu wenig Zeit und aus Sicht der CDU-Fraktion auch grob fahrlässig.

(Beifall bei der CDU)

Den Begriff "fahrlässig" begründe ich Ihnen gern, völlig unabhängig von der Frage der Einschätzung, was und wie dort gebaut wird. Diese Investition hat Auswirkungen auf den City-Einzelhandel. Es steht im Raum, es gäbe einen riesigen Nachfrageüberhang nach Einzelhandelsflächen. Man muss einmal nachschauen, woher diese Zahl kommt und ob sie vielleicht aus dem Jahr 2010 stammt und damit etwas veraltet ist. Es werden mit 800 Millionen Euro sehr zentrale Weichenstellungen inklusive der Grundstücksverkäufe getätigt.

Wir sehen uns nicht in der Lage, bei diesem Beratungsverfahren, in das uns der Senat selbstständig hineingeschoben hat, indem er diese drei Monate Rückzugsklausel gewählt hat, heute dieser Drucksache zuzustimmen. Wir halten das Projekt dennoch nach wie vor für wichtig. Deswegen werden wir uns enthalten und wünschen uns, dass das in einem solchen Verfahren künftig bei solchen zentralen Projekten nicht mehr vorkommt.

(Beifall bei der CDU und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung, an der der Abgeordnete Heinemann nicht teilnehmen wird.

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 75, Drucksache 20/14165, Antrag der GRÜNEN Fraktion: SAGA GWG: Boni sozial gestalten.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
SAGA GWG: Boni sozial gestalten
– Drs 20/14165 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so überwiesen worden.

Wir kommen zu Punkt 78, Drucksache 20/14168, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Klassen für autistische Schülerinnen und Schüler auch an Stadtteilschulen einrichten.

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Klassen für autistische Schülerinnen und
Schüler auch an Stadtteilschulen einrichten!
– Drs 20/14168 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Inklusion – Ergänzendes Lerngruppenangebot
für autistische Schülerinnen und Schüler
– Drs 20/14400 –]**

Wir beginnen zunächst mit dem Antrag der GRÜNEN Fraktion.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist dann abgelehnt.

Nun zum SPD-Antrag.

Wer nimmt diesen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 81, Drucksache 20/14173, Antrag der SPD-Fraktion: Kultursensible Pflege von alten Menschen mit Migrationshintergrund.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Kultursensible Pflege von alten Menschen mit
Migrationshintergrund
– Drs 20/14173 –]**

Wer gibt diesem Antrag seine Zustimmung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Punkt 87, Drucksache 20/14179, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Keine Bühne für sexualisierte Gewalt in Hamburg – Frauenverachtende Seminare verhindern.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Keine Bühne für sexualisierte Gewalt in Hamburg – Frauenverachtende Seminare verhindern
– Drs 20/14179 –]**

Die SPD-Fraktion möchte den Antrag gern absatzweise abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst den Beschluss in Absatz 1 des Antrags fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Absatz 1 mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich dem Ersuchen in Absatz 2 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Ersuchen abgelehnt.

Punkt 88, Drucksache 20/14182, Antrag der FDP-Fraktion: Keine weitere Steuererhöhung durch Verlängerung des Solidarpakts und Ausweitung des Solidaritätszuschlags zum Soli-West.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Keine weitere Steuererhöhung durch Verlängerung des Solidarpakts und Ausweitung des Solidaritätszuschlags zum Soli-West
– Drs 20/14182 –]**

Die CDU-Fraktion möchte das gern ziffernweise abstimmen.

Wer möchte sich Ziffer 1 des FDP-Antrags anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit größerer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 89, Drucksache 20/14183, Antrag der FDP-Fraktion: Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche – Hamburg braucht eine zentrale und zielgruppenorientierte Internetseite für junge Menschen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche – Hamburg braucht eine zentrale und zielgruppenorientierte Internetseite für junge Menschen
– Drs 20/14183 –]**

Wer möchte diesen FDP-Antrag gern annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 91, Drucksache 20/14185,

Antrag der FDP-Fraktion: Stadtteilschulen als echte Alternative zum Gymnasium weiterentwickeln.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Stadtteilschulen als echte Alternative zum Gymnasium weiterentwickeln
– Drs 20/14185 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 92, Drucksache 20/14186, noch ein Antrag der FDP-Fraktion: Mehr Männer in Grundschulen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Mehr Männer in Grundschulen
– Drs 20/14186 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 93, Drucksache 20/14188, das ist ein SPD-Antrag: Keine Vermietung von Gewerbeflächen durch öffentliche Unternehmen an Gewerbetreibende mit Glücksspielgeräten oder Wettbüros.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Keine Vermietung von Gewerbeflächen durch öffentliche Unternehmen an Gewerbetreibende mit Glücksspielgeräten oder Wettbüros
– Drs 20/14188 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den SPD-Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.11 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dennis Gladiator, Thomas Kreuzmann, Prof. Dr. Loretana de Libero, Doris Müller, Olaf Ohlsen, Frank Schira, Carola Thimm, Karin Timmermann, Christoph de Vries, Katharina Wolff und Mehmet Yildiz

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 21. und 22. Januar 2015

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	13192	GBS braucht endlich Qualität – Stimmen die Rahmenbedingungen?
7	13193	Stadtteilschulen besser machen – Wie steht es um die Differenzierung in der Mittelstufe?
10	13636	Wie ist es um die Sprachentwicklung der Kinder in Hamburg bestellt und wie wirksam sind die Sprachförderkonzepte?
11	13637	Sicherheitsmängel in Hamburgs Schulen?
16	14013	Interkulturelle Kompetenz bei der Hamburger Polizei
18	13739	Langfristige Weiterentwicklung des U-Bahn-Netzes – Sachstand und Machbarkeitsuntersuchungen Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. März 2014 "ÖPNV-Strategie Hamburg 2030: Bahn frei für den langfristigen Schienenverkehrausbau" (Drucksache 20/11267)
19	13812	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014: "Unternehmensnachfolge und Migration" (Drucksache 20/11316)
21	14102	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2012 "Haushaltsplan-Entwurf 2013/2014, Einzelplan 2 – Hamburg 2020: Resozialisierung stärken – Anlaufstelle des Hamburger Fürsorgevereins von 1948 e.V. unterstützen" – Ziffer 2 der Drucksache 20/6155
25	13999	Entschädigungszahlungen für die Freimachung von Hafentflächen – Gutachtliche Äußerung nach § 81 Absatz 3 LHO
26	13849	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. September 2014: "Entschließung zur Umsetzung der Resolution des XII. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu dem Thema 'Südliche Ostsee – neues Tourismuszentrums Europas'" – Drs. 20/12835
27	14014	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Januar 2014: "E-Ticket im HVV" – Drs. 20/10583
30	14074	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. November 2014: "Fortschreibung der Wahlmotivationskampagne zur Bürgerschaftswahl am 15. Februar 2015" – Drs. 20/13701 (Neufassung)
31	14075	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. September 2014: "Jugendschutz" – Drs. 20/13135
32	14093	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. Mai 2014: „Ladenöffnungszeiten: Sonntagsfrieden erhalten – Interessen aller Bezirke angemessen berücksichtigen“ – Drs. 20/11881
33	14094	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2012: "Information vor Ort – Einrichtung eines Infozentrums zum 'Hamburger Deckel'" (Deckel A 7)" – Drs. 20/5113
34	14114	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. September 2013: "Saatgutverordnung der EU-Kommission darf nicht zu Einschränkungen der Sortenvielfalt führen" – Drs. 20/9320

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
35	14115	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. August 2013: "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Elbe Werkstätten – Sanierung der Großküche am Meiendorfer Mühlenweg" – Drs. 20/8785
36	14119	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 4. Juni 2014: "Notfallfonds für medizinische Behandlungen und Arbeit der Clearingstelle für Menschen ohne Papiere verstetigen" – Drs. 20/11894
37	14164	Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Sankt Petersburg vom 22. bis 25. Juni 2014
38	13714	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
39	13861	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
42	14084	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
46	14028	Bericht des Kulturausschusses
51	14042	Bericht des Wissenschaftsausschusses
52	14131	Bericht des Wissenschaftsausschusses
54	14187	Bericht des Verkehrsausschusses
57	14046	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
59	14170	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
61	14136	Bericht des Schulausschusses
62	14061	Bericht des Gesundheitsausschusses
66	14090	Bericht des Sportausschusses
68	14126	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
72	14130	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
73	14133	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
74	14027	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
23	14118	Berichtswesen Bau-Monitoring 2014	CDU	Haushaltsausschuss
28	14018	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 16. Juni 2010 (Drs. 19/6441) und 9. Februar 2012 (Drs. 20/2881): Bericht zum Museumscontrolling sowie vom 13. Dezember 2012 (Drs. 20/5961): Bericht zum Controlling der Deichtorhallen	CDU	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
76	14166	Das Bruttoinlandsprodukt allein macht nicht glücklich – Unsere Wirtschaft braucht einen neuen Kompass für mehr Lebensqualität	SPD	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
77	14167	Diskussion um die Prostitution versachlichen – Runden Tisch Prostitution in Hamburg einsetzen!	CDU	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
83	14175	Gründermetropole Hamburg – Unternehmergeist stärken	CDU	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
43	14085	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Hamburg – Metropole der Chancen, Aus der Region – für die Region
45	14087	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Konzept für Stromtankstellen entwickeln
48	14089	Kulturausschuss	Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel zur Brandschutzsanierung des "Bürgerhauses Koralle" in Hamburg-Volksdorf
50	14135	Kulturausschuss	Kunst- und Kulturgüter an Hamburger Schulen schützen
58	14109	Stadtentwicklungsausschuss	Mieter/-innenschutz gewährleisten, Gesetzeslücke schnell schließen: Bundesratsinitiative zur Änderung des Baugesetzbuches

D. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	13738	Ein Jahr nach der IBA – Tut der Senat genug, um die angeschobene Entwicklung in Wilhelmsburg zu verstetigen?
13	13784	Stadtteilschulen besser machen (II) – Steigerung der Zahl der Gymnasial- und Fachlehrer
14	13860	Wie wird die Ausreisepflicht in der Freien und Hansestadt Hamburg durchgesetzt?
15	14001	Hafenfinanzierung (IV)